



PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

BAND 3

G–L

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN DER STADT ROM IM MITTELALTER 1050–1300

BAND 3

G–L

FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE
UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE

BEGRÜNDET VON FRIEDRICH GERKE †

FORTGEFÜHRT VON
RICHARD HAMANN-MAC LEAN † UND OTTO FELD

HERAUSGEGEBEN VOM
KUNSTGESCHICHTLICHEN INSTITUT
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2010

PETER CORNELIUS CLAUSSEN
DANIELA MONDINI DARKO SENEKOVIC

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

BAND 3
G–L

S. GIACOMO ALLA LUNGARA
BIS S. LUCIA DELLA TINTA

(CORPUS COSMATORUM II, 3)

MIT 490 ABBILDUNGEN



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2010

Publiziert mit Unterstützung
des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Umschlagabbildungen:

U1: Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Langhauskapitell (Foto DAI, Neg. D-DAI-Rom 01973)

U4: Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Thron (Foto ICCD)

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09410-8 (Print)
ISBN 978-3-515-13444-6 (E-Book)
<https://doi.org/10.25162/9783515134446>

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort.....	7
Anmerkung zur Schreibweise der hier edierten Inschriften (D. Senekovic)	8

DIE KIRCHEN ROMS IM MITTELALTER G–L

S. Giacomo alla Lungara (P.C. Claussen).....	9
S. Giorgio in Velabro (P.C. Claussen).....	15
S. Giovanni Calibita (P.C. Claussen)	59
S. Giovanni in Oleo (P.C. Claussen).....	65
SS. Giovanni e Paolo (D. Mondini)	69
S. Giovanni della Pigna (P.C. Claussen).....	129
S. Giovanni a Porta Latina (P.C. Claussen)	133
S. Gregorio al Celio (D. Senekovic)	187
S. Gregorio Nazianzeno (P.C. Claussen)	215
S. Gregorio a Ponte Quattro Capi (P.C. Claussen)	235
S. Ivo dei Bretoni (D. Senekovic)	237
S. Lorenzo in Damaso (P.C. Claussen).....	249
S. Lorenzo in Fonte (D. Mondini)	257
S. Lorenzo in Lucina (D. Mondini)	261
S. Lorenzo in Miranda (D. Mondini)	311
S. Lorenzo fuori le Mura (D. Mondini)	317
S. Lorenzo in Panisperna (D. Mondini)	529
S. Lorenzo in Piscibus (D. Mondini)	535
S. Lucia in Septizonio (siehe S. Gregorio al Celio)	543
S. Lucia della Tinta (D. Senekovic)	543
 Gesamtbibliographie	 551
Personen- und Ortsregister	579
Sachregister	585

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

S. GIOVANNI A PORTA LATINA

Auch *S. Iohannis ante Portam Latinam*, ... *iuxta Portam Latinam* genannt

Via di S. Giovanni a Porta Latina.

Die Kirche (Abb. 115) liegt – leicht zurückgesetzt – nördlich der Via Latina kurz vor der Porta Latina innerhalb der Aurelianischen Mauer, die hier ein älteres, niemals stärker besiedeltes Gräbergebiet einschließt. Rechts von der Straße findet man auf gleicher Höhe am Ort der angeblichen Ölmarter des Johannes die Kapelle S. Giovanni in Oleo.¹ Die dreischiffige, nach Südosten ausgerichtete Säulenbasilika von S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 119) stammt zu großen Teilen aus hochmittelalterlicher Zeit (11. und 12. Jahrhundert). Der Grundriss (Abb. 116) ist allerdings durch einen wesentlich älteren Bau bestimmt, der im Apsis- und Sanktuariumsbereich erhalten ist. Dem Langhaus (Abb. 106, 107) mit seinen Arkaden, Spoliensäulen und ionischen Kapitellen ist eine westliche Vorhalle (Abb. 126, 130) im gleichen System vorgelegt. Ein Portal (Abb. 142) mit mosaikinkrustiertem Marmorrahmen führt ins Mittelschiff. Aus dem linken Vorhallenbereich wächst ein Glockenturm. Ehemals schloss ein turmartiges Torgebäude (Abb. 113, 112) den Klosterbereich zur Via Latina hin ab. Vermutlich zu einem Vorgängerportal des 11. Jahrhunderts gehören zwei fragmentierte Marmorbalken mit belebten Ranken im Relief (Abb. 155), die als Stufe im Sanktuariumsbereich Wiederverwendung gefunden haben. Erhalten ist im Sanktuarium ein *opus sectile*-Paviment (Abb. 146), das vermutlich aus der Zeit um 1100 stammt. Außerdem sind in späteren, vielfach veränderten Zusammenhängen wenige Fragmente der liturgischen Einrichtung des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten, die zum großen Teil zu einem reich geschmückten Ambo gehörten. Auf den frühmittelalterlichen Brunnen im Vorhof (Abb. 153) mit der Inschrift

+ IN NOMINE PAT(RIS) ET FILII ET SP[(iritu)s s(an)c(t)i] OMNES SITIENTES VENITE AD AQVAS
+ EGO STEPHANVS

wird hier nicht weiter eingegangen.²

Gliederung: Geschichte; Kurzbeschreibung; Baugeschichte, Phase I, Phase II; Portikus; Turm; Westportal; System des Spolieneinsatzes im Langhaus; Paviment; Liturgische Ausstattung, Altar, Ziborium, Ambo; Die Rankenreliefs in der Presbyteriumsstufe; Außentorturm (Prothyron); Abschließende Würdigung.

GESCHICHTE

Über die Frühgeschichte der Johanniskirche nahe der Porta Latina fehlen merkwürdigerweise alle Nachrichten.³ Die Erwähnung 683 im *Sacramentarium Gregorianum* (Paduaner Version) setzt die schon bestehende Kirche *sancti Iohannis ante Portam Latinam* voraus und ist, da im gleichen Zusammenhang ein Bittgebet an den Apostel Johannes eingeschaltet ist, zugleich ein Beleg dafür, dass die Kirche schon damals dem

¹ Siehe dort S. 65–68.

² + *In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Omnes sitientes, venite ad aquas. + Ego Stephanus.*

Es sei nur darauf hingewiesen, dass es sich bei dem in der Inschrift genannten Stephanus um den Bildhauer handeln soll. Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), Nr. 36, S. 97–99 mit einer Datierung ins 9. Jahrhundert. Zuweilen wird das Werk auch in die Zeit Hadrians I. (772–795) datiert.

³ Seit Crescimbeni wird der Irrtum in der Literatur weitergereicht, die Kirche sei unter Gelasius I. (492–496) begründet worden. Crescimbeni war der Meinung, das *Sacramentarium Gregorianum*, das die Kirche erstmals erwähnt, sei von Gelasius zusammengestellt worden. Eine Frühdatierung wird gelegentlich auch mit einigen Dachziegeln begründet, die Stempel Theoderichs (495–526) tragen und heute im Untergeschoß des Turmes aufbewahrt werden (Krautheimer, *Corpus I*,



106. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ansicht von Nordosten. (Foto Claussen 2003)

S. 305). Mehr als ein vager Hinweis kann das aber nicht sein, da solche Ziegel immer wieder verwendet wurden und nicht notwendigerweise für den Ort gemacht worden sind, an dem sie gefunden wurden. Krautheimer begründet seine Datierung in frühchristliche Zeit unter byzantinischem Einfluss (5.–6. Jahrhundert) ausschließlich mit architekturtypologischen Argumenten (siehe den folgenden Abschnitt). Schumacher (1957), S. 34f versucht das mit dem Hinweis, Mitte des 6. Jahrhunderts habe der byzantinische General Narses die Porta Latina wieder instand gesetzt, historisch zu präzisieren. In dieser Zeit sei, vielleicht als Stiftung des Narses, die Johanneskirche von byzantinischen Mönchen erbaut worden. Eine solche Stiftungskonstellation habe keine Spuren in den römischen Quellen hinterlassen können.



107. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inneres nach Osten nach der Beseitigung der Barockisierung. Foto ca. 1941 (Musei Vaticani)

Apostel geweiht war.⁴ Unter Papst Hadrian I. (772–795) wird die Johanneskirche – im Liber Pontificalis vermutlich irrtümlich auf Johannes den Täufer benannt – vollständig renoviert.⁵ Die Erwähnung der Ölmarter im Zusammenhang mit diesem Ort um 870 macht deutlich, dass die Weihung an Johannes den Apostel die richtige oder zumindest die persistente ist.⁶

Mit S. Giovanni a Porta Latina verbunden ist in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Kollegiat von Kanonikern, das unter der Leitung eines Erzpriesters stand. In den unsicheren Zeiten des umstrittenen Benedikt IX. (1032–1044) sind hier in dem ersten Kanonikerstift, das in Rom nachzuweisen ist, vermutlich einige Köpfe der frühesten und zunächst wenig erfolgreichen Reformbestrebungen zusammengekommen:⁷ *Johannes archicanonicus ... Sancti Johannis ad Portam Latinam* (Giovanni Graziano),⁸ der spätere Gregor

⁴ *Pridie nonas maias ... natale sancti Johannis ante Portam Latinam...* Die Messe wird zusammen mit einem Bittgebet an den Apostel Johannes erwähnt. Liber Pontificalis (Duchesne) I, 521, n. 98; H. Lietzmann, *Das Sacramentarium Gregorianum*, Münster 1921, S. 66, 104. Angaben nach Krautheimer, *Corpus I*, S. 305.

⁵ *... ecclesiam beati Johannis Baptistae (!) sitam iuxta Portam Latinam ruinis praeveniam in omnibus noviter renovavit.* Liber Pontificalis (Duchesne) I, S. 508. In dieser Zeit im Itinerar von Einsiedeln als *S. Johannis ad Portam Latinam* aufgeführt.

⁶ Im Martyrologium des Ado von Vienne (PL, CXXIII, col. 158).

⁷ Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 178ff. Zur Geschichte der regulierten Kanoniker in Rom jetzt auch Riccioni, *Mosaico* (2006), S. 7–10. Zu den Päpsten dieser Zeit: Herrmann, *Tuskulanerpapsttum* (1973), bes. S. 145ff.

⁸ Migne, PL 141, Sp. 1365B.

VI. (1045–1046), der Erzbischof Laurentius von Amalfi⁹ und wohl auch der junge Hildebrand, der spätere Gregor VII. (1073–1085).¹⁰ Bemerkenswert, dass Gregor VI. beim Konzil von Sutri 1046 vor Kaiser Heinrich III. freimütig bekannte, er habe die Geldmengen, die er als Erzpriester von S. Giovanni a Porta Latina eigentlich für die Erneuerung der Kirche (wohl seiner Kirche) oder für etwas Neues und Großartiges in der Stadt Rom angehäuft hatte, dazu verwendet Benedikt IX. das Papstamt abzukaufen.¹¹ Er, der als Reformers gegen den Ämterkauf einzuschreiten versucht hatte, musste daraufhin selbst wegen offensichtlicher Simonie abdanken und an den Rhein ins Exil gehen, in das ihn sein Kaplan Hildebrand begleitete.¹²

Mit der relativ unabhängigen rechtlichen Stellung der Kollegiatskirche, die nur dem Papst unterstellt war, mag zusammenhängen, dass der deutsche Papst Leo IX. (1049–1054) zu Anfang seines Pontifikats die Kirche dauerhaft (in Wirklichkeit für kaum 15 Jahre) den Kölner Erzbischöfen im Zusammenhang mit dem neu geschaffenen päpstlichen Kanzleramt überschrieb.¹³ Als erster hatte Hermann II. von Köln dieses Amt nominell inne. Sein römischer Vikar, Friedrich von Lothringen, wurde 1057 als Stephan X. (1057–1058) zum Papst gewählt.¹⁴ Irreführend ist die Behauptung Annibale Ilaris, eine im Laterankreuzgang erhaltene Inschrift Alexanders II. (1061–1073) bezöge sich auf eine Erneuerung von S. Giovanni a Porta Latina.¹⁵

Obwohl keine dieser eher indirekten Verknüpfungen etwas über den Rang und schon gar nichts über die Baulichkeit und Einrichtung von S. Giovanni a Porta Latina aussagt, hält es Orietta Sartori für möglich und wahrscheinlich, dass der abseits liegende Konvent mit seinen prominenten und vermutlich finanziell potenten Angehörigen in der Zeit des Erzpriesters Giovanni Graziano (also vor 1045, bevor dieser als Gregor VI. Papst wurde) auch in baulicher Hinsicht eine Renovierung erfahren habe.

Vielleicht wurden damals einige stadtrömischen Besitzungen erworben, die in einer um 1300 revalidierten Schenkung von 1145 aufgelistet werden,¹⁶ nämlich S. Stefano in Capite Africae, S. Lorenzo iuxta porticum (später S. Lorenzo in piscibus), S. Anastasio, S. Lucia in Columna und vermutlich S. Giovanni in Oleo.¹⁷ Der Anlass dieser Besitzlisten ist allerdings ein einschneidender: Die Zeit relativer Unabhängigkeit des Stiftes wurde durch Papst Lucius II. (1144–1145) im Jahre 1145 mit der Schenkung von S. Giovanni a Porta Latina und aller zugehörigen Besitzungen an das regulierte Kapitel der Laterankirche beendet.¹⁸ Wie rigoros das zu verstehen ist, zeigt sich nach Schumacher daran, dass in der Folgezeit die Apostelreliquien des Johannes in der Laterankirche zu finden sind.¹⁹ Wirklich verbürgt ist ein solcher Ortswechsel der Reliquien nicht, außer dass 1430 in der Sakristei der Laterankirche ein Reliquienkasten gezeigt wurde, der aus

⁹ W. Holtzmann, Laurentius von Amalfi, ein Lehrer Hildebrands, in: *Studi Gregoriani* 1, 1947, S. 207–236.

¹⁰ Zwischen 1047 und 1054 wird im *Liber Pontificalis* (Duchesne II, S. 270, 275) ein Gregorius archicanonicus von S. Giovanni a Porta Latina, zwischen 1044 und 1073 ein Johannes archipresbiter erwähnt: *Liber Pontificalis* (Duchesne) II, S. 331; Krautheimer, *Corpus* I, S. 305. Sartori, *Gradino* (1999), S. 299ff hebt besonders die Rolle des Ortes als „culla“ der künftigen Reform hervor. Für den ganzen Themenkomplex ausführlich Borino (1916) und in knapper Zusammenfassung A. Missori in: *Matthiae* (1959), S. 20f.

¹¹ MGH *Libelli de lite saec. XI–XII*, Bd. I, S. 585. Borino (1916), S. 147–242. Für den historischen Zusammenhang aus nördlicher Sicht und ohne spezielles Augenmerk auf das Kanonikerstift von S. Giovanni a Porta Latina: Engelbert (1999), S. 228–274.

¹² Carpegna Falconieri, Clero (2002), S. 179, Anm. 245 spekuliert, ob der Papst nach seiner Absetzung nicht in das Kanonikerstift von S. Giovanni a Porta Latina zurückgekehrt sein könne. Der (sehr häufige) Name Johannes fungiert jedenfalls 1060 in einer Liste der Kanoniker an zweiter und dritter Stelle. Andererseits ist das Exil in Köln verbürgt.

¹³ R. Lill, Kölner Erzbischöfe als päpstliche Kanzler und Besitzer der Kirche von S. Giovanni a Porta Latina, in: *Kölner Domblatt* 12/13, 1957, S. 13–21.

¹⁴ Sartori, *Gradino* (1999), S. 295 mit den Nachweisen. Mit dem Ende der kurzen Dominanz deutscher Päpste und dem Pontifikat Alexanders II. (1061–1073) ist es mit dieser Verknüpfung an das Kanzleramt aber wieder vorbei.

¹⁵ Ilari, *Costantiniana* (2000), S. 21. Er beruft sich ohne Seitenangabe auf Crescimbeni, S. Giovanni (1716). Der Inhalt der Inschrift bezieht sich auf S. Biagio della Pagnotta, vgl. Claussen, *Kirchen*, S. Giovanni (2008) S. 324f. Siehe auch de Blaauw, *Portico* (1990), S. 311f und Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 177f.

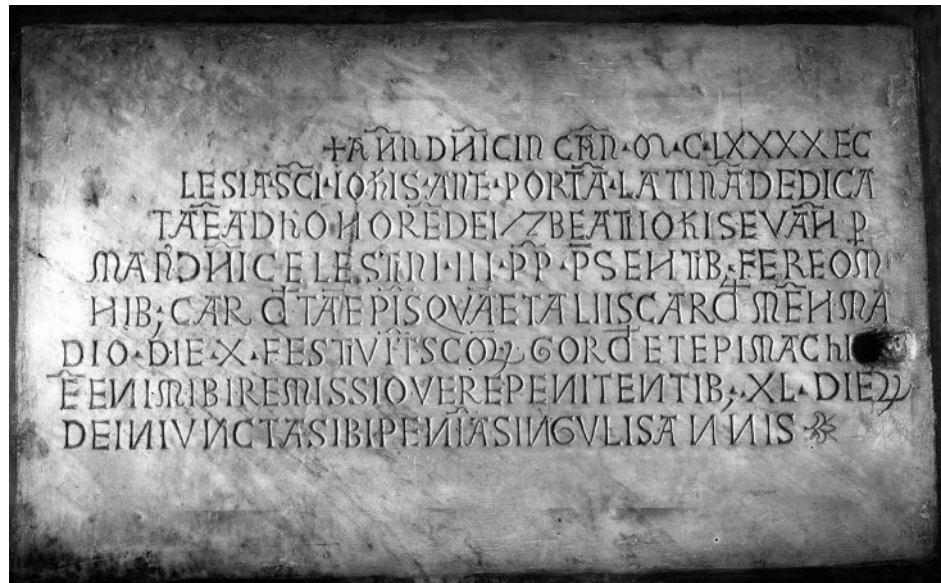
¹⁶ Handschrift des Frangipani, *Hist. Tripart. Lib. II. cap. 16*, p. 186. So zitiert von A. Missori in: *Matthiae etc.* (1959), S. 28f. Vollständig ediert bei Lauer, *Latran* (1911), S. 504f.

¹⁷ Hinzuzurechnen ist noch die Kirche S. Primitivo am Buraner See, die 1060 dem Abt von Grottaferrata zu Lehen gegeben wurde. Siehe Anm. 93.

¹⁸ *Hic dedit basilice Salvatoris ecclesiam sancti Johannis ante Portam Latinam cum omnibus capellis et tenimentis suis* ... *Liber Pontificalis* (Duchesne) II, S. 386. Diese Besitzverhältnisse haben sich bis heute nicht geändert. 1658 machte man die Zugehörigkeit durch eine große Inschrift am damaligen Zugang der Kirche, einem heute verschwundenen Tor in der Südwand der Vorhalle deutlich (Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 68). Vgl. S. 185.

¹⁹ Schumacher (1957), S. 36–38. Letztlich muss die Reliquienthese aber wohl Vermutung bleiben.

108. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Weihinschrift Coelestin' III. Heute Teil der modernen Kanzelanlage. (PCAS)



S. Giovanni a Porta Latina stammte.²⁰ Es ist immerhin auffällig, dass im Gegensatz zu S. Giovanni in Oleo nichts über Johannesreliquien in S. Giovanni a Porta Latina überliefert ist.

Papst Coelestin III. (1191–1198) weihte die Kirche an der Porta Latina eigenhändig neu. Der erhaltene Inschriftstein (Abb. 108) datiert dieses Ereignis auf den 10. Mai 1190.²¹ In der Regel wird der Fehler stillschweigend auf 1191 korrigiert, da Coelestin erst am 30. März 1191 inthronisiert wurde.²²

+ ANN(O) D(OMI)NIC(E) INCA(R)N(AT)IONIS M C LXXXX EC | CLESIA S(AN)C(T)I IOH(ANN)IS ANTE PORTA(M) LATINA(M) DEDICA | TA E(ST) AD HONORE(M) DEI (ET) BEATI IOH(ANN)IS EVAN(GELISTE) P(ER) | MAN(VS) D(OM)N(I) CELESTINI III P(A)P(E) P(RE)SENTIB(VS) FERE OM | NIB(VS) CARD(INALIBVS) TA(M) EPIS(COPIS) QVA(M) ET ALIIS CARD(INALIBVS) MEN(SE) MA | DIO DIE X FESTIVIT(ATE) S(AN)C(T)OR(VM) GORD(IANI) ET EPIMACHI | E(ST) ENIM IBI REMISSIO VERE PENITENTIB(VS) XL DIER(VM) | DE INIVNCTA SIBI PENI(TENTI)A SINGVLIS ANNIS²³

Dass es bei der Weihe zugleich um eine Umwidmung ging, verdeutlicht das Datum: Nicht am Tag der Ölmarter des Apostels Johannes, am 6. Mai, sondern vier Tage später, am Tag der römischen Märtyrer Gordianus und Epimachus fand die Weihe statt. Deren Namen werden in der Inschrift auch genannt. Ihre Reliquien wurden im Altar niedergelegt, denn die Visita Apostolica von 1657 erwähnt Messen an ihrem

²⁰ Um 1430 berichtet Signorili, dass damals in der Sakristei (Thomaskapelle) von S. Giovanni in Laterano ein großer Behälter mit anonymen Reliquien zu sehen war, die aus S. Giovanni a Porta Latina gebracht worden seien. Signorili, BAV, Vat. lat. 3536, fol. 55r: *Item est in dicta sacristia queadam cassa magna in qua est quantitas ossium et pulveris reliquiarum et quorum sancturum fuerint memoria non habetur, quae cassa cum ipsis reliquijs fuit inventa in ecclesia Sti Joannis ante portam Latinam. et inde cum veneratione portata ad dictam sacristiam.*

²¹ Chacón, BAV, Chig. I, V, 167, fol. 367r; Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 132f; Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 115ff; Forcella, Iscrizioni XI, S. 161, Nr. 297; Krautheimer, Corpus I, S. 305, der das letzte Drittel der Inschrift in seiner sonst sorgfältigen Transkription weglässt. Sartori, Gradino (1999), S. 296, Anm. 23. Der Inschriftstein befand sich, nach Fotos zu schließen, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in der Vorhalle. Heute ist er in antiquarischer „Neospoliierung“ wie eine Schrankenwand dem modernen, linksseitig angebrachten Lesepult vorgeblendet.

²² Das liegt tatsächlich nahe, denn wenn der Steinmetz nicht gleich mehrere Ziffern ausgelassen hat, kommt sonst nur 1195 in Frage.

²³ + Anno Dominice Incarnationis M C LXXXX ecclesia sancti Iohannis ante Portam Latinam dedicata est ad honorem Dei et beati Iohannis Evangeliste per manus domni Celestini III pape presentibus fere omnibus cardinalibus tam episcopis quam et aliis cardinalibus, mense Madio, die X, festiuitate sanctorum Gordiani et Epimachi. Est enim ibi remissio vere penitentibus XL dierum de iniuncta sibi penitentia singulis annis.

Jahrestag und ihre Leiber, die vereint unter dem Altar lägen.²⁴ Crescimbeni berichtet zudem von einer kleinen Marmortafel mit den Namen der Heiligen, die bis 1657 unter dem Altar zu sehen war.²⁵ Mit dem Beginn der Barockisierung im folgenden Jahr verschwand die Inschrift und nicht nur sie. Die Reliquien der beiden Heiligen wurden in die Laterankirche überführt.²⁶ Schumacher schließt aus allen diesen Reliquientranslationen, dass die memorierte Konsekration von 1191 nichts anderes gewesen sei als eine Neuweihe des zuvor seiner Johannesreliquien beraubten Altars, der nun durch Reliquien römischer Märtyrer aus den nahen Katakomben aufgefüllt worden sei.²⁷ Er zieht daraus wie Sartori die Konsequenz, das Datum 1191, welches häufig auf die Errichtung des Langhauses und fast immer auf die malerische Ausmalung bezogen wird, von der Verquickung mit baulichen Maßnahmen zu lösen.²⁸ Falls man sich dieser Meinung anschließt, wäre auch das einzige überlieferte Datum als chronologisches Kriterium für die mittelalterlichen Arbeiten in der Kirche so gut wie wertlos.

Die Unterstellung der Johanneskirche an der Porta Latina unter das Laterankapitel und die Übertragung ihres Besitzes wird mehrfach revalidiert, so von Bonifaz VIII. (1294–1303) in einer Zeit, als Benediktinerinnen im Kloster waren. Zu diesem Anlass wurde auch die schon genannte Liste der Besitzungen angefertigt.²⁹ Um 1320 vermerkt der Katalog von Turin für die Kirche Franziskaner.³⁰ 1433 wird der Campanile beschädigt und repariert, wenig später, 1438, erfolgt eine Restaurierung der Vorhalle, die sich wohl vor allem auf Zwischenwände in den äußeren Interkolumnien und auf das bewohnbare Obergeschoß bezog.³¹ Nachdem die Franziskaner 1473 die Kirche aufgegeben hatten, wurde sie vom Laterankapitel zunächst den Augustiner-Eremiten überlassen. Im Jahre 1500 übernimmt die Erzbruderschaft der Bolognesen von den hll. Johannes und Petronius die Kirche, welche in der Folge von Kommendataräbten verwaltet wird.

Der häufige Besitzerwechsel trägt vermutlich zum Verfall der Kirche bei, die im 16. Jahrhundert als ruinös und auch sittenlos geschildert wird.³² An der Vernachlässigung des Baues ändert die Erhebung zur Titelkirche eines Kardinalpriesters im Jahr 1517 durch Leo X. (1513–1521) zunächst wenig.³³ Erst 1566 beginnt Kardinal Alessandro Crivelli (Titelinhaber von 1566–1570) eine durchgreifende Innenrestaurierung des Sanktuariums.³⁴ Über dem Vorchor wurde ein Tonnengewölbe mit Kassettierung (Abb. 110) eingezogen. Der Altar wurde umgestaltet und dabei mit einem Altarblatt wohl des Bartholomäus Spranger ausgestattet,

²⁴ Das ist wohl ein frommer Wunsch. Schon Ugonio, Stationi (1588), S. 296 weiß überhaupt nichts von Reliquien an diesem Ort, wenn er auch nur über die des Johannes nachdenkt: „Delle Reliquie di questa Chiesa non ho notizia, salvo, d’alcune, che sono in S. Giovanni in Laterano le quali pajono proprie di questo luogo, toccando al Martirio, che qui pati S. Giovanni.“

²⁵ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 131f: „...come appariva da una lapide ivi esistente, ed ora non più in essere, che sotto il suo maggiore Altare fossero collocati i Corpi de’ SS. Gordiano et Epimaco „...et viderunt in ea tria altaria, in quibus dixerunt celebrari singulis diebus festis unam Missam, in festo SS. Epimachi et Gordiani (quorum Corpora extare sub Altari ligatur in marmore) quatuor Missas. Die Inschrift glaubt Schumacher mit einem Inschrifttäfelchen (EC CORPORA SCOR GORDIANI ET EPIMACHI) identifizieren zu können, das 1913 bei Ausgrabungen in der Katakomben von SS. Pietro e Marcellino an der Via Labicana gefunden wurde (E. Josi, in: N.B.A.C. 24/25, 1918/19, S. 64). Schumacher meint, die Tafel sei 1658 bei der Aufhebung des mittelalterlichen Altares quasi ort- und herrenlos in die Katakomben gebracht worden, weil dort ein anderer Gordianus verehrt wurde. Später sei sie verschüttet und wieder ausgegraben worden. Das klingt abenteuerlich, ist jedoch von Sartori, Gradino (1999), S. 297 für bare Münze genommen worden. Bei ihr klingt es dann allerdings so, als sei die Inschrift in S. Giovanni a Porta Latina gefunden worden.

²⁶ Crescimbeni (1716), S. 132.

²⁷ Schumacher (1957), S. 36–38 glaubt, dass in der Gründungsphase der Kirche Körperreliquien aus Byzanz gebracht worden seien. Von ihnen ist aber nichts bekannt. Was im Lateran verwahrt wird und was nach Schumachers Ansicht aus S. Giovanni a Porta Latina stammt, nämlich Kelch, Kette und Schere, dürften römische Reliquien aus mittelalterlicher Zeit sein. Allerdings sind diese Reliquien, glaubt man der ausführlichen Argumentation von Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 133ff, alter Besitz der Laterankirche.

²⁸ Sartori, Gradino (1999), S. 297.

²⁹ Ausführlich Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 163ff; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 118.

³⁰ *Ecclesia S. Iohannis ante Portam Latinam habet XV fratres paupertatis*. Huelsen, Chiese (1927), S. 274.

³¹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 113.

³² Fulvio, *Antiquitates* (1527), S. 8: „...vetustate iam collabens. Fauno, *Antichità* (1553), S. 19: „...ne va già per la antichità in rovina ...“. Schon Montaigne hatte man 1580 von einer portugiesischen Mönchsgemeinschaft in S. Giovanni a Porta Latina erzählt, über deren seltsamen Sitten er sich wunderte. Die Mönche führten untereinander Hochzeitszeremonien durch und lebten wie Ehepaare. Man habe sie nach ihrer Verurteilung verbrannt. Davon berichtet später auch Montfaucon. Siehe J. Boswell, *The Marriage of Likeness: same sex-unions in pre-modern Europe*, London 1995, S. 264f.

³³ Ugonio, Stationi (1588), S. 295, der ebenfalls noch von der Gefahr spricht, dass die Kirche zur Ruine werde.

³⁴ Ugonio, Stationi (1588), S. 295; Panciroli, *Tesori* (1625), S. 669f; Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87, 113f. Krautheimer, *Corpus I*, S. 306.

welches die Ölmarter des Johannes zum Thema hat.³⁵ Fresken in der Apsis und am Triumphbogen, deren Reste z.T. bis zur radikalen Rückverwandlung in einen fiktiv mittelalterlichen Zustand zu erkennen waren, sind in dieser Restaurierungsphase entstanden, die nach 1570 unter Kardinal Girolamo Albani fortgesetzt wurde. Vermutlich entfernte man zur gleichen Zeit ein Großteil der mittelalterlichen liturgischen Ausstattung. Nur so ist erklärlich, dass schon Ugonio 1588 keinerlei Einbauten im Langhaus überliefert.³⁶ Barocke Seitenaltäre wurden 1633 unter Abt Pietro Maria Velli eingerichtet.³⁷ Eine Inschrift berichtet von Reparaturen und Sicherungsmaßnahmen am Turm im Jahre 1658.³⁸ Vermutlich wurden in dieser Zeit die meisten Arkaden der Turmfenster bis auf die des oberen Glockengeschosses zugemauert.³⁹

Eine durchgreifende Barockisierung der Kirche begannen 1657/58 Kardinal Francesco Paolucci und Kommendatarabt Carlo Francesco Patriarca. Es wurden Verschönerungsarbeiten am Außentor des Klosterbezirks, an Vorhalle und Portal vorgenommen. Das Langhaus wurde mit Glasfenstern und einem Zyklus von Gemälden (Abb. 109) geschmückt.⁴⁰ Die schon mittelalterlich verkleinerten Apsisfenster (Abb. 121) wurden gänzlich zugemauert und die Apsis mit einer Gliederung ausgekleidet, in deren seitliche Wandfelder man große Gemälde einfügte. Den erneuerten Altar (Abb. 150), den man an der gegliederten Frontseite mit mosaikinkrustierten Teilen aus der beseitigten mittelalterlichen Innenausstattung (vermutlich vom Ambo) bereicherte, versetzte man weiter nach Osten in die Apsis bis an die Scheitelwand. Dabei ging als letzter Rest der mittelalterlichen Ausstattung das Altarziborium verloren. Eine der vier Ziboriumssäulen wurde, da sie aus kostbarem verde antico bestand, zersägt und als Füllung der seitlichen Pilasterspiegel rezykliert.⁴¹ In dieser Zeit legte man im Langhaus ein neues Paviment (Abb. 111), das größtenteils aus Terracotta bestand. Die gleichen Auftraggeber ließen auch die Kapelle am Ort des Martyriums, S. Giovanni in Oleo, nach einem Entwurf Borrominis verschönern.⁴²

Ab 1666 setzt Kardinal Cesare Rasponi, der Autor der monumentalen Monographie über S. Giovanni in Laterano, die begonnene Erneuerung seines Vorgängers fort.⁴³ Die Obergadenwand wurde mit einem Zyklus von Leinwandgemälden (Abb. 109, 110) des Paolo Gismondi (gen. Perugino) verschönt. Gleichzeitig zog man eine Flachdecke ein, von der eine Entwurfszeichnung Gismondis mit dem Thema der Ölmarter im Mittelloval erhalten ist.⁴⁴ Die Flachdecke und die Gemälde des Obergadens sind bei der Restaurierung 1915 entfernt und vermutlich zerstört worden. Nur noch einige ältere photographische Gesamtansichten können heute eine vage Vorstellung von diesen Kunstwerken geben. Im frühen 18. Jahrhundert kam es unter Kardinal Sperello Sperelli zu weiteren Restaurierungen, die Kirche wurde zunächst den Mercedarierbarfüßern, dann ab 1729 den Paulanern gegeben. Antonio Rapreti bemalt die Apsiswölbung mit einer Darstellung des Johannes auf Patmos. Gegen 1806 folgten eine Restaurierung des Daches, der Flachdecke und der Barockgemälde durch Kardinal Jean-Baptiste de Belloy.⁴⁵ Vermutlich ist in dieser Zeit das Obergeschoß der Vorhalle erhöht worden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts versuchen mehrere männliche und weibliche Orden, den Ort zu besiedeln, jeweils nur mit kurzfristigem Erfolg, da die Gegend malariaverseucht war.⁴⁶

Die völlige Umgestaltung der Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts resultiert aus einer unverhofften Entdeckung. 1913 machte der schweizer Archäologe Paul Styger über der Wölbung des Vorchors

³⁵ Das Altarblatt, das früher auch Federico Zuccari zugeschrieben wurde, ist in der Sakristei der Laterankirche erhalten.

³⁶ Ugonio, *Stationi* (1588), S. 292–296.

³⁷ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 114.

³⁸ Forcella, *Iscrizioni* XI, S. 162.

³⁹ Vgl. unten S. 170 mit dem Hinweis, dass ein Aufriss im Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt vor 1790 die beiden unteren Arkadengeschoße geöffnet zeigt.

⁴⁰ Ciacconio, *Vitae* IV (1677), Sp. 733.

⁴¹ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 86. Zwei Granitsäulen sollen in einem Altar des Oratoriums unter der Scala Santa wiederverwandt worden sein. Vgl. Anm. 170.

⁴² Siehe dort S. 65.

⁴³ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 83ff.

⁴⁴ Fischer Pace (1998), S. 323ff hat die Zeichnung im Louvre entdeckt und identifiziert. Sie betont S. 329, wie schonend die barocke Ausstattung unter Rasponi mit der mittelalterlichen Substanz umgegangen sei. Sie kontrastiert das mit den radikalen Eingriffen unter Styger und Wilpert, die buchstäblich nichts, noch nicht einmal eine photographische Dokumentation von der barocken Ausmalung übrig gelassen haben.

⁴⁵ Inschrift aus dem Jahre 1808. Siehe Forcella, *Iscrizioni* XI, S. 164.

⁴⁶ Buchowiecki, *Handbuch* II (1970), S. 119. Vermutlich ist es den wechselnden Orden in früheren Jahrhunderten nicht anders ergangen.



109. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Osten mit der barocken Dekoration vor 1913 (Musei Vaticani)

und über der Flachdecke mittelalterliche Wandmalereien (Abb. 107, 111) aus.⁴⁷ In der Folge werden bis 1915 unter Mitwirkung von Josef Wilpert das Tonnengewölbe des Vorchors, die Flachdecke und die barocken Gemälde entfernt, um den mittelalterlichen Malereizyklus im Langhaus freizulegen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Nonnenempore vor der inneren Westwand, die schon Crescimbeni beschreibt, aber auf älteren Fotos (Abb. 111) wie eine Neufassung des 19. Jahrhunderts aussieht, ausgeräumt.⁴⁸ Auch die in Crescimbenis Grundriss (Abb. 113) an das westliche rechte Seitenschiff anschließenden, geräumige Sakristei beseitigte man wahrscheinlich in diesen Jahren.⁴⁹ Bei der Restaurierung wurden die Obergadenfenster wieder in ihre mittelalterliche Form gebracht und die Fenster der Seitenschiffe ebenso geöffnet wie die vermauerten Bögen an den Seiten des Vorchors (Abb. 133, 134). In dessen Seitenräumen führte man Grabungen durch und fügte nach ergrabenen Befunden Apsidiolen an. Im rechten „Pastophorium“ wurden geringe Reste eines Marienzyklus mit der Geschichte von Anna und Joachim freigelegt.⁵⁰ Im Langhaus legte man einen neuen Terracotta-Boden (Abb. 144). Nur Altar und Apsis blieben zunächst unangetastet.

Seit 1937 ist die Kirche Sitz des Missionskollegs Antonio Rosmini. Bald begann eine intensive Bautätigkeit. 1939 ließ man zunächst das Obergeschoß der Vorhalle (Abb. 128, vgl. 133, 134), die vorgebaute Blendmauer und die Füllwände der Portikus-Interkolumnien entfernen.⁵¹ Die drei Fassadenfenster (Abb. 129, 140),

⁴⁷ Styger (1914). Styger war allerdings nicht der erste. Daniela Mondini machte mich darauf aufmerksam, dass schon im Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt, also vor 1790, ein Zeichner über dem Gewölbe des Vorchors die Darstellung der 24 Ältesten sehr genau abgezeichnet hat. BAV, Vat. lat. 9843, fol. 35r. Beachtet ist diese Entdeckung bis heute nicht.

⁴⁸ Foto Musei Vaticani, Arch. Fotografico III. 13.9. Sie ruhte auf Holzsäulen und diente dem weiblichen Orden der „Turchine“. Noch heute existiert ein kleiner weiblicher Konvent in der Abtei. Wie die Empore vom Konvent aus zugänglich war, müsste untersucht werden.

⁴⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), tav. VI. Sie ist mit „sagrestia“ beschriftet, wirkt aber in ihrer Position und durch die Ausstattung mit einem großen Altar eher wie eine Seitenkapelle.

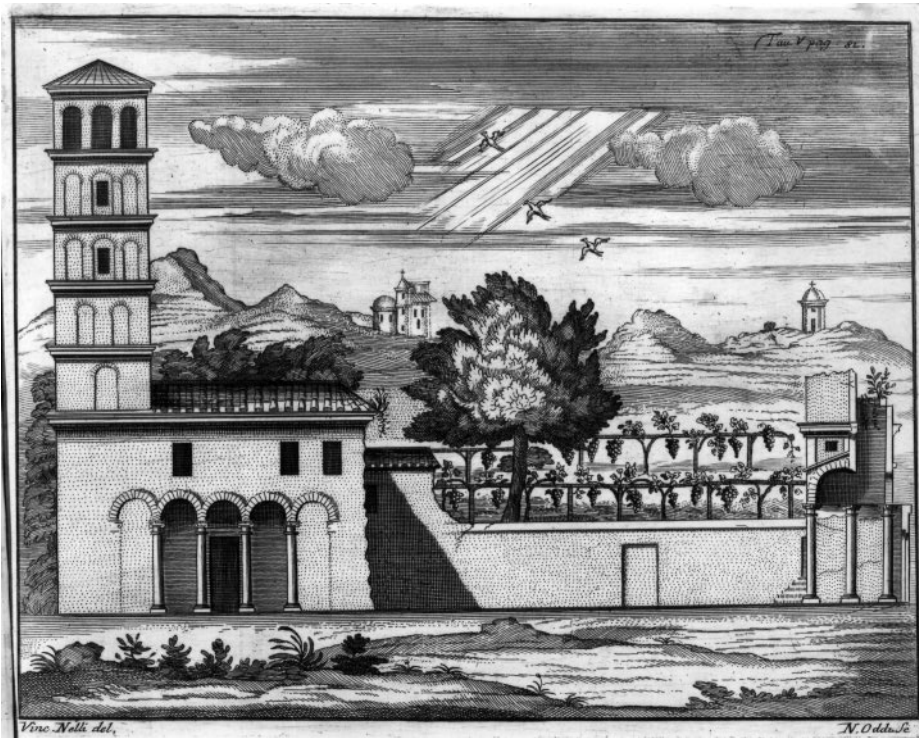
⁵⁰ Romano, Riforma (2006), S. 106–109 (F. Dos Santos). Sie werden wegen ihrer stilistischen Nähe mit den Fresken im Torturm von Farfa – Enckell Julliard, *Forme* (2005) – um 1060 datiert.

⁵¹ Für die Chronologie dieser Ereignisse nützlich ist der *Diario* des Padre Garibaldi der Jahre 1937–1941 (im Archiv der Abtei in Transkription einzusehen). Auch im Manuskript der *Tesi di laurea* (Università degli studi di Roma „La Sapienza“, Facoltà di architettura) von Tiziana Brasioli, *La chiesa di S. Giovanni a Porta Latina, dall'impianto paleocristiano alla chiesa „paleocristiana“*, 1991 sind alle relevanten Daten genau und übersichtlich dargestellt. Ich danke der Kustodin der

110. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Südosten mit der barocken Dekoration vor 1913 (Musei Vaticani)



111. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Innenraum nach Westen ca. 1920 (Musei Vaticani)



112. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westansicht der Basilika und des Klosterkomplexes mit Schnitt durch den äußeren Torturm. (Foto BAV nach Crescimbeni 1716)

die im Bereich des Vorhallenobergeschoßes verborgen gewesen waren, wurden auf diese Weise wieder von außen sichtbar. 1940–1941 sind in Zusammenarbeit mit der Soprintendenza (Architekt A. Terenzio) die letzten Spuren des Barocks aus dem Altarbereich entfernt worden. Die Innenauskleidung der Apsis verschwand ebenso wie die romanische Verkleinerung der ursprünglichen Apsisfenster (Abb. 117, 118, 121). Deren große, rundbogige Öffnungen (Abb. 119) wurden mit durchscheinenden Alabasterplatten gefüllt.⁵² Den barocken Altar demolierte man und bewahrte nur die mittelalterlichen Teile, von denen die inkrustierten in der Folge zu einem sechseckigen Tragpfeiler eines modernen Leuchters (Abb. 151) zusammengefügt wurden.⁵³ Heute sind alle mittelalterlichen Teile des Leuchters verschwunden.⁵⁴ Auf der Apsissehne wurde ein neuer, schlichter Tischaltar (Abb. 119) errichtet, wobei die bisherige Stufung zum Apsisbereich (Abb. 150) eliminiert wurde. Die Reliefsplien mit Ranken (Abb. 155), die in dieser Stufe Verwendung gefunden hatten, wurden in die weiter westlich liegende Stufe transferiert, die zum Vorchor emporführt. Eine weitere mittelalterliche Spolie, ein an zwei Seiten inkrustierter Marmorbalken, der als Mittelstück der Stufe zur Apsis (Abb. 150) gedient hatte, wurde in das Altarpodest des ebenfalls neu geschaffenen Altars (Abb. 147) der rechten Seitenkapelle eingefügt.

Am Außenbau ist in der Phase der Sicherungsarbeiten und purifizierender Erneuerungen bis 1941 besonders hervorzuheben: die Trockenlegung des Fundaments und Auswechslung des Mauersockels, die Öffnung aller Fensterarkaden des Turmes (Abb. 128, 115) sowie die erwähnte Freilegung und „Rekonstruktion“ der westlichen Vorhalle (Abb. 128, 130), deren Fußboden bei dieser Gelegenheit um ca. 60 cm abgesenkt wurde.

Das auf diese Weise entstandene historische „Präparat“ S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 115, 119) ist gegenüber dem Zustand des 19. Jahrhunderts (Abb. 128) nicht nur archäologisch, sondern zweifellos auch ästhetisch aufgewertet worden. Es ist beim Vergleich von Fotos der Zeit um 1900 mit dem Zustand nach

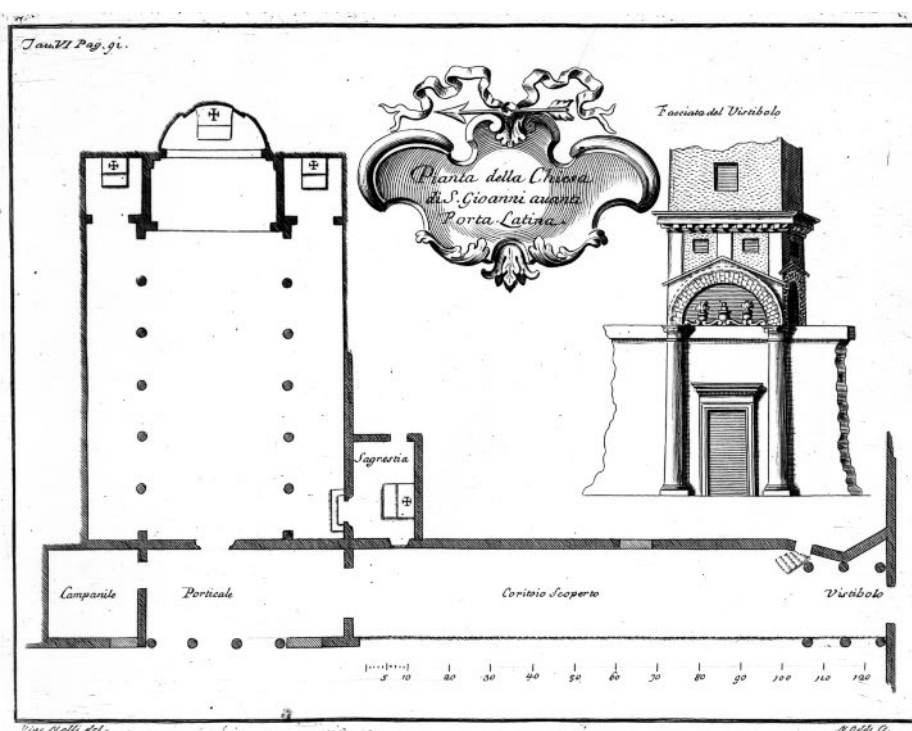
Bibliothek und des Archivs des Collegio A. Rosmini (Biblioteca Rosminiana), Signora Paola Felice, für ihre außerordentliche Freundlichkeit und Hilfe.

⁵² Es wurde alles getan, um den Eindruck eines frühchristlichen Ambientes zu inszenieren.

⁵³ Die Schafthöhe beträgt 0,90 m. Jede Seite der sechs Seiten ist 10 cm breit. Entsprechend waren die Maße der mosaikinkrustierten Marmorbretter.

⁵⁴ Die sechs inkrustierten Pilaster wurden vermutlich gestohlen. Der Leuchterpfeiler ist seitdem mit schmucklosen Marmorbrettern umgeben, vgl. auch S. 179, Anm. 165.

113. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Grundriss der Basilika und Aufriss der Fassade sowie des äußeren Torturms. (Foto BAV nach Crescimbeni 1716)



1941 kaum zu glauben, was die Zeitmaschine Wissenschaft als Handlungsmaxime der Denkmalpflege unhinterfragt und ohne Dokumentation ihres Handelns bewirken bzw. anrichten kann.

Doch die Zeit steht auch in der Zeitmaschine nicht still. Um 1980 wurde eine liturgische Ausstattung neu konzipiert, die als Altar und Kanzel archäologische Versatzstücke (Abb. 119) ausstellt. Zum Altarpaliotto wurde einer der karolingischen Flechtbandplutei, die zuvor in der Vorhalle eingemauert waren. Darunter liest man in quasi authentisierender Fragmentierung die Inschrift TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LA auf einem (nachmittelalterlichen) Marmorbrett, das sich bis zur Erneuerung des Sanktuariums um 1940 im Paviment vor dem Altar befand.⁵⁵ Die Wirkung ist heute die, dass eine sehr alte Tradition als Titelkirche (in Wirklichkeit erst seit 1517) suggeriert wird. Das ist insofern eine Täuschung, als Crescimbeni genau diese Inschrift mit dem Datum 1658 als Teil der barocken Verschönerung am Vortor des Klosters überliefert.⁵⁶ Als Wand des Lesepultes fand – wie erwähnt – die Weihinschrift von 1191 einen neuen Ort. Untersuchungen vom Gerüst aus machten 2003 den äußerst prekären Zustand der mittelalterlichen Malerei an der inneren Westfassade deutlich.

KURZBESCHREIBUNG

Die dreischiffige Basilika mit offenem Dachstuhl (Abb. 107, 111, 119) weist ein geräumiges hohes Mittelschiff auf,⁵⁷ das beidseits von sechs Arkaden über je fünf Spoliensäulen mit antiken ionischen Kapitellen (Abb. 144, 145) begleitet wird.⁵⁸ Die sechs rundbogigen Obergadenfenster und die etwas kleineren Seitenschiffsfenster

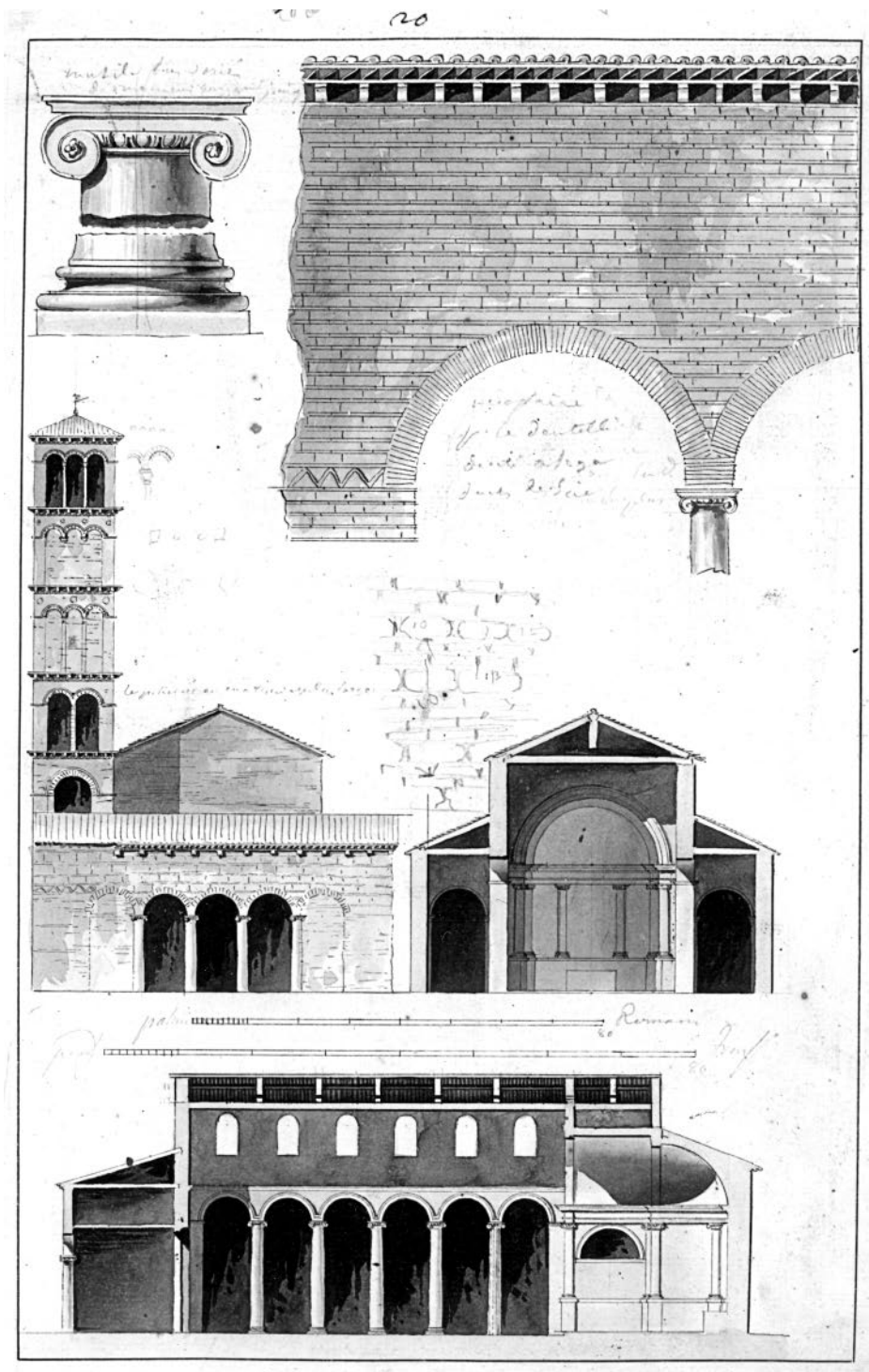
⁵⁵ Die Länge beträgt 1,98 m bei einer Höhe von 13 cm. Das Stück weist einen Bruch auf.

⁵⁶ Siehe S. 185. Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 78. Im Auftrag des Kardinals Francesco Paolucci gefertigt. „per lo che nel cornicione, o architrave si vede la sua Arma colla seguente Inscrizione.

TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LATINAM REST. ANN. MDCLVIII.

⁵⁷ Die Höhe beträgt ohne Dachraum 10,40 m, die Breite 7,60 m. Krautheimer, Corpus I, S. 308 gibt 10,07 m und 7,51 m an.

⁵⁸ Siehe zu den Spolienstützen unten S. 173f. Die Arkaden haben zwar gleiche Scheitelhöhe, variieren aber in der Breite derart, dass das erste und letzte Interkolumnium jeder Stützenreihe deutlich größer ist. Die absoluten Maße betragen bei der



114. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Seite aus dem Zeichnungscorpus des Séroux d'Agincourt mit Fassadenaufriß, Quer- und Längsschnitt sowie Details des Mauerwerks an der Portikus. (BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r)



115. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Heutige Ansicht der Fassade. (SBAS)

liegen jeweils auf der Mittelachse der Akaden (Abb. 134),⁵⁹ die Binderbalken des mittelalterlichen Dachstuhls exakt in den Achsen der Säulen.⁶⁰ Gegenüber dem Langhaus ist der Vorchor etwas eingezogen (Abb. 110, 116) und im Paviment durch eine Stufe abgesetzt. Die Seitenschiffe werden parallel zum Vorchor durch je zwei kapellenartige Seitenräume fortgeführt, deren Apsidiolen – wie schon erwähnt – nach ergrabenen Fundamentmauern rekonstruiert wurden. Die Hauptapsis ist gegenüber dem Vorchor wiederum leicht eingezogen und im Inneren halbrund (Abb. 116). Sie wurde und wird durch drei große, rundbogige Fenster (Abb. 119) beleuchtet, welche die drei Wände der außen polygonal geschlossenen Apsis (Abb. 117) durchbrechen. Nur von außen ist sichtbar, dass in einem früheren Zustand seitlich über der Apsis zwei Okuli (Abb. 117, 121) zusätzliche Lichtakzente setzten.⁶¹ Die Westfassade (Abb. 115) wird von drei Fassadenfenstern in der gleichen Größe wie

südlichen Arkadenreihe von Westen nach Osten: 2,40 m, 2,03 m, 2,15 m, 2,07 m, 2,08 m, 2,54 m. Da die Stützhöhe nach Osten leicht zunimmt, nehme ich an, dass der Boden in Richtung Osten etwas abfällt.

⁵⁹ Die Maße der Obergadenfenster: 1,56 m Höhe bei 0,80 m Breite. Die der Seitenschiffsfenster: Höhe 1 m, Breite 0,55 m.

⁶⁰ Der Dachstuhl wird nicht der ursprüngliche des 11. Jahrhunderts sein, da die Binderbalken nachträglich in die oberste Malereizone eingreifen. Die Malerei muss älter sein als der Einbau der Balken. Hier könnte eine dendrochronologische Untersuchung zu interessanten Ergebnissen führen.

⁶¹ Sie wurden noch im Mittelalter zugemauert, als man die äußere Apsismauer in der Phase II (siehe dazu unten) erhöhte. Dieses Mauerwerk überschneidet den unteren Ring der Rundfenster.

die Fenster des übrigen Obergadens durchbrochen. Dazu kommt ein Okulus im Giebel. Vor die Westfassade mit ihrem schlichten, marmorgerahmten Mittelportal (Abb. 142) legt sich eine Portikus (Abb. 130, 126) mit Pultdach über fünf Arkaden, die auf vier Spoliensäulen mit antiken ionischen Kapitellen ruht.⁶² Aus der linken Partie der Vorhalle steigt der Campanile (Abb. 140, 106). Dieser beansprucht nicht die ganze Tiefe der Vorhalle, sondern spart einen schmalen lichtlosen Korridor (Abb. 116) hinter der linken Frontmauer der Vorhalle aus. Die beiden unteren Turmgeschoße entsprechen etwa der Höhe des Mittelschiffes. Darüber erheben sich vier Freigeschoße mit offenen Fensterarkaden zu einer respektablen Höhe von ca. 25 m.

BAUGESCHICHTE

Die überlieferten Baudaten, eine Erneuerung in karolingischer Zeit und eine Weihe 1191, scheinen auf den ersten Blick klare Verhältnisse zu schaffen. Bis auf Matthiae, der die bestehende Mauersubstanz des Langhauses (abgesehen von der älteren Apsis) für weitgehend karolingisch hält und Portal, Turm und Ausmalung dann mit der Weihe des späten 12. Jahrhunderts verbindet,⁶³ ist die Forschung aber einen völlig anderen Weg gegangen. Das geht auf Krautheimers Untersuchungen zurück. Mit kunsthistorischen Argumenten konnte dieser 1936 plausibel machen, dass eine derartige, außen dreiseitig polygonal und innen rund geschlossene Apsis (Abb. 116, 117, 121) ebenso wie der Altarraum (in Krautheimers Terminologie: *forechoir*)⁶⁴ und daran anschließende Seitenräume charakteristische Merkmale frühbyzantinischer Architektur seien.⁶⁵ Sowohl mit dem Stichwort Ravenna als auch mit Beispielen des 5. und 6. Jahrhunderts aus Konstantinopel war sofort deutlich, dass der Bau zumindest in seiner Ostpartie aus vormittelalterlicher Zeit stammen musste (vgl. Abb. 116 – Krautheimers Grundriss von 1936). Der typologische Vergleich dieser in Rom einzigartigen Lösung mit der Johannesbasilika des Studiosklosters (begonnen 463), der Irenenkirche und der Hagia Sophia (beide begonnen 532), alle in Konstantinopel, außerdem mit der Hagia Sophia in Thessaloniki, der Koimeseskirche in Nikäa und einiger Sakralbauten Kleinasien und insbesondere Kilikiens hat zudem deutlich gemacht, dass es ausschließlich byzantinische Baugewohnheiten sind, die zum Einsatz kamen.⁶⁶ Krautheimer stützt die These eines Ideenimports aus dem Osten zusätzlich mit dem Nachweis, dass die Maße nicht dem in Rom gebräuchlichen Fußmaß von 29,5 cm gehorchen, sondern alle durch den byzantinischen Fuß von 31,2 cm zu teilen sind.⁶⁷ Das deutet auf eine konkrete Werkpraxis, in der die leitenden Fachleute ihre byzantinische Erfahrung ohne große Abstriche umsetzen konnten. Die hier gewonnene Erkenntnis, dass man in Rom in frühchristlicher Zeit nicht nur die eigene Tradition fortschrieb, sondern auch Architekturideen aus der östlichen Reichshälfte bezog, kann als eine der wichtigen Erkenntnisse der frühen Beschäftigung Krautheimers mit dem römischen Kirchenbau angesehen werden.

⁶² Das Seitenportal rechts war schon im 18. Jahrhundert vermauert.

⁶³ Matthiae etc. (1959), S. 9 plädiert gegen Krautheimer dafür, dass man die Nachricht des *Liber Pontificalis*, der Bau sei unter Hadrian I. (772–795) erneuert worden, ernst nehmen müsse. Seine Argumentation für eine karolingische Entstehung des Langhauses und der Vorhalle geht von unterschiedlichen Bodenniveaus aus. Zum einen sei im rechten *Pastophorium* das frühchristliche Niveau in 48 cm Tiefe ergraben worden. Der heutige Boden gehe gut mit dem Portal aus dem späten 12. Jahrhundert zusammen. Dazwischen habe es aber ein Niveau gegeben, das er für das karolingische hält. Da die Plinthen der meisten Langhaussäulen beim heutigen Niveau unter dem Boden liegen, seien sie nicht in der Zeit des Portals, sondern etwa 20 cm tiefer in karolingischer Zeit aufgerichtet worden. Nicht nur in diesem Zusammenhang interessant ist sein Hinweis, dass die meisten Säulen der Portikus auf einem sehr viel tieferen Niveau (er schreibt leicht übertreibend von 0,70 m) als dem heutigen errichtet wurden.

⁶⁴ Ich vermeide hier das Wort *Vorchor*, da es auch einen Chor im Langhaus (*Schola Cantorum*) kennzeichnet.

⁶⁵ Krautheimer (1936). Man muss sich ja klar machen, dass der erste Band von Krautheimers *Corpus* nicht mit der ersten Lieferung 1937 komplett war, sondern sich der Druck mit dem Abschnitt über *S. Giovanni a Porta Latina* bis lange nach Kriegsende hinzog und erst 1952/53 publiziert war.

⁶⁶ Offenbar ist Krautheimer zuerst auf eine gewisse Verwandtschaft mit den sechs- und siebenfach gebrochenen Apsiden ravennatistischer Basiliken gestoßen. Die Ziegel aus der Zeit des Theoderich mögen ihn zunächst bewogen haben, diese Einflussnahme zu favorisieren. Man kann dann aber verfolgen, wie das byzantinische Argument in der späteren Version des *Corpus* ausschlaggebend wurde. Östlicher Einfluss wird von Krautheimer auch für den *Vorchor* und die „*Pastophorien*“, ja sogar für die beiden Öffnungen oberhalb der Apsis angenommen. Offenbar ist aber kein anderer Bau erhalten, an dem alle Merkmale gemeinsam auftreten. Falls seine Argumente auf Kritik gestoßen sind, so ist mir diese nicht bekannt.

⁶⁷ Krautheimer, *Corpus* I, S. 318f. Es würde sich lohnen, Krautheimers Angaben zu überprüfen. Etwas skeptisch stimmt, dass die Maße zum Teil als Binnenmaße, z.T. mit Einschluss der Mauern genommen wurden. Das wäre nur dann nicht weiter schlimm, wenn sein Maß der Mauerstärke (0,62 m = 2 byz F.) überall am Bau anzutreffen wäre.

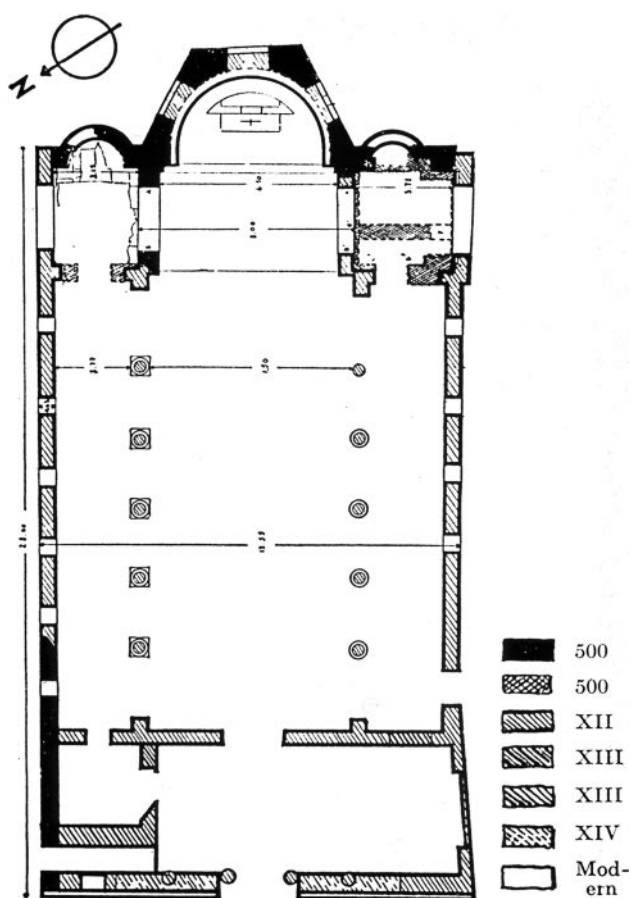
Die zweite wichtige Beobachtung Krautheimers betrifft die Technik des Mauerwerks, die zwar in fast allen Partien durch in die Backsteinreihen eingestreute Tufflagen (*opus listatum*) gekennzeichnet ist, aber doch in deutlich voneinander zu trennende Phasen (Abb. 116, 123) eingeordnet werden kann.⁶⁸

Wenn der Bau im Folgenden nach diesen Phasen vorgestellt wird, so meint Phase I den frühchristlichen Bau, vermutlich aus dem 6. Jahrhundert; Phase II bezeichnet das Mauerwerk des mittelalterlichen Baues, in bisheriger Lesart meistens ins 12. Jahrhundert datiert, vermutlich aber älter. Dazu kommt in Ergänzung zu Krautheimers Einteilung ein Phase III aus dem späten 12. Jahrhundert.

PHASE I

An der Apsis, den Pfeilern des Vorchors und mehrheitlich an den Seitenräumen, also in der gesamten Ostanlage treffen wir auf ein Backsteinmauerwerk (Abb. 118) mit relativ breiten Mörtelfugen,⁶⁹ in das mit sehr unregelmäßigem Rhythmus Tufflagen eingestreut sind.⁷⁰ Oberhalb der Apsiszone wird der Rhythmus regelmäßiger und die Zahl der Tufflagen wächst mit zunehmender Höhe.⁷¹ Der Mörtel in der Phase I ist grau mit rötlichem Einschlag. Er ist in den Backsteinlagen mit der Kelle so gestrichen, dass er jeweils eine nach unten zurückfliehende Schräge bildet, so dass die Oberkante der einzelnen Lage akzentuiert ist. Bei unregelmäßigen Steinen fließt der Mörtel reichlich, so dass die jeweils untere Lage etwas überlagert ist. Genau dieses Mauerwerk ist auch auf einer längeren Strecke im Westteil der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffs (Abb. 116, 120) und der Fortführung in die Seitenmauer der Portikus-Seitenmauer mitsamt dem westlichen Abschlussstück und sogar in einem kleinen Stück an der linken Stirnwand der Vorhalle (Abb. 137) erhalten.

Im westlichen Abschnitt der nördlichen Außenmauer, der in Krautheimers Grundriss (Abb. 116) als Phase I gekennzeichnet ist, ist allerdings auf eine Fuge (Abb. 136) in der Achse der vorderen Fassadenwand



116. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Krautheimers Grundriss mit Verdeutlichung der Bauphasen

⁶⁸ Krautheimer, Corpus I, S. 311, der meistens den Begriff *opus mixtum* verwendet, wird recht haben, wenn er die Häufigkeit des Tuffs mit der Tatsache in Verbindung bringt, dass im Garten des Kloster wie ein kleiner Vulkan der Stumpf eines monumentalen antiken Grabbaus aufragt, der zu großen Teilen aus Tuff besteht und natürlich einen idealen Steinbruch abgab. Eine sehr gründliche Untersuchung aller Phasen des Mauerwerks von S. Giovanni a Porta Latina liegt als unpubliziertes Manuskript im Archiv des Konvents: L. Scolari, S. Giovanni a Porta Latina (Università degli Studi di Roma, Scuola di specializzazione per lo studio e il restauro dei monumenti, Anno Accademico 1982–83). Bemerkenswert scheint mir, dass die erste (und bisher einzige?) steingerechte Aufnahme von *opus listatum* (allerdings der Phase II) von einem Zeichner in Séroux d'Agincourts Zeichnungsfundus (Abb. 114) gemacht wurde, und zwar vor 1790. Siehe BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r.

⁶⁹ Der Modul für fünf Lagen beträgt nach Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, Strutture (1976/77), S. 106 zwischen 32,5 bis 38 cm. Man muss berücksichtigen, dass sowohl die Stärke der Backsteine als auch die des Mörtels erheblich schwankt. Eine ganze Bandbreite von Maßen sowohl bei Krautheimer als auch bei Guiglia Guidobaldi. Zur frühchristlichen Mauertechnik allgemein: Cecchelli, Materiali (2001).

⁷⁰ Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, Strutture (1976/77), S. 106 gibt ein Beispiel des Lagenrhythmus neben dem nördlichen Apsisfenster: (B = Backstein, T = Tuffelli) 7 B, 1T, 6B, 1T, 2B, 1T, 27B, 2T, 1B, 1T, 2B, 1T, 5B, 1T, 1B, 1T, 3B, 1T, 1B, 2T.

⁷¹ Guiglia Guidobaldi in: Avagnina, Strutture (1976/77), S. 106. Häufig alternieren Backstein- und Tufflagen.

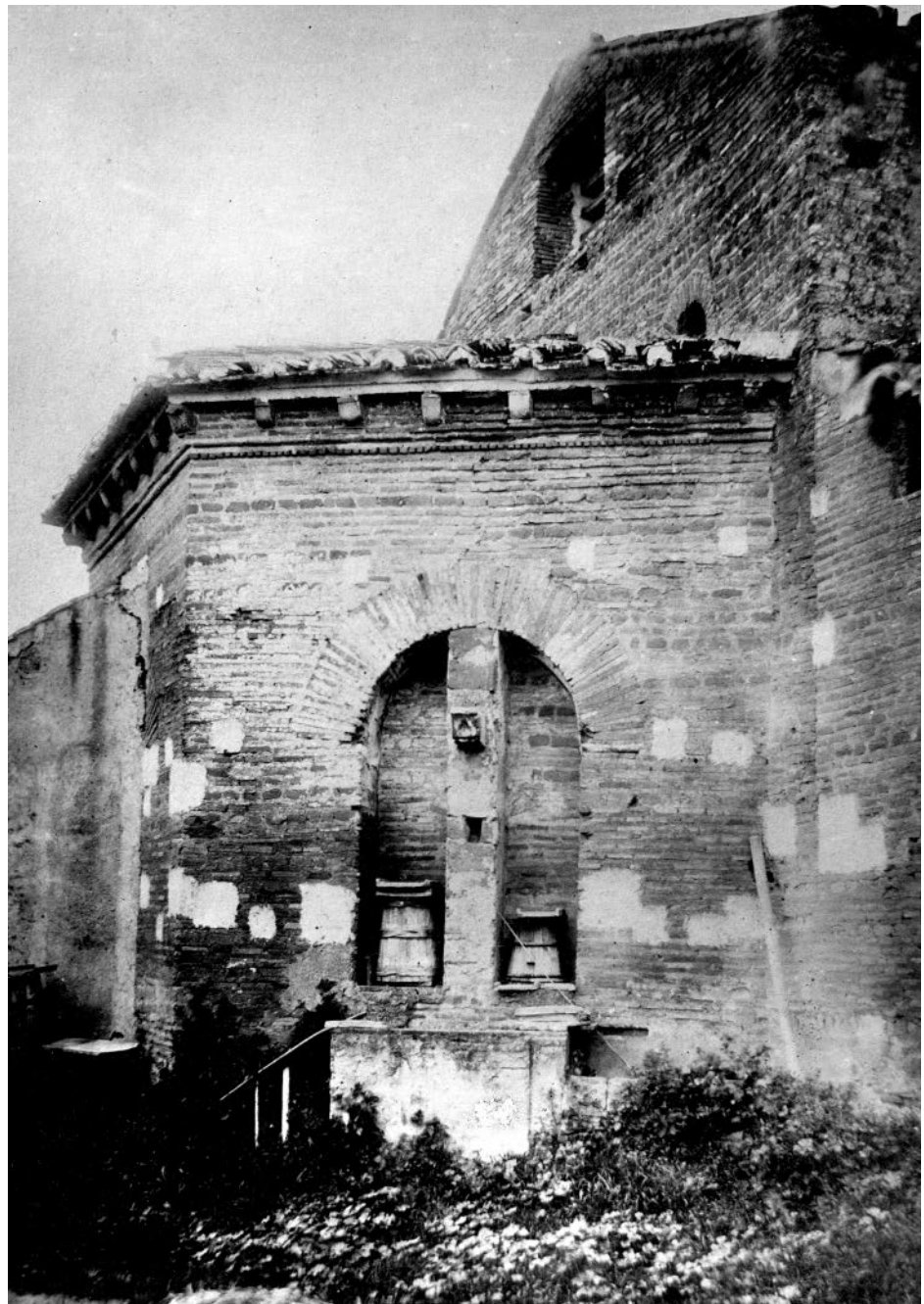


117. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Apsis und Ostpartie von Nordosten vor der Restaurierung von 1940. (Foto PCAS)

aufmerksam zu machen, die bisher nicht beachtet wurde. Sie verläuft nur in den oberen Partien senkrecht, dagegen in den unteren zwei Metern in einer leichten Schräge nach Westen, so dass eine gewisse Böschung des linken älteren Abschnitts zu beobachten ist.⁷² Die Lagenschichtung ist links und rechts dieser Fuge unterschiedlich. Ähnlich wie im Aufbau der Ostwand (Abb. 117, 118) zwischen den unteren und oberen Partien zu unterscheiden ist, ist hier eine Trennung zwischen einem relativ unsystematischen Lagenrhythmus in Richtung Seitenschiff und einem regelmäßigeren und tuffreicheren Mauerverband in Richtung Vorhalle zu beobachten. Da die Fuge (Abb. 120, 136) genau in der Flucht der inneren Westwand liegt, sind die Konsequenzen beträchtlich:

1. Man hat mit dem Bau der Seitenschiffsmauer in Phase I zunächst an der Stelle Halt gemacht, an der auch die heutige Fassadenwand steht. Die ursprüngliche Vorhalle ist folglich in einer relativen Chronologie (etwas) später entstanden.
2. Es hat schon in Phase I eine Vorhalle in den heutigen Ausmaßen gegeben.
3. Die Länge des heutigen Langhauses stimmt mit jener des Baues aus Phase I überein.
4. Die heutige Westfassade benutzt die Fundamente der Vorgängerin.

⁷² Im heutigen Zustand ist das tiefer liegende Mauerwerk bei der Trockenlegung der Mauern in der Außenhaut völlig erneuert worden. Es existiert im Archiv der Abtei noch ein Foto des alten Zustandes.



118. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Apsis von Süden um 1900. (Foto PCAS)

Innerhalb der Phase I sind zwei Bauabschnitte zu unterscheiden. Ein früherer Ia mit unregelmäßigem Lagenrhythmus und ein späterer Ib, in dem die Vorhalle angebaut wurde, mit regelmäßigeren Lagen und höherem Tuffanteil. Der zeitliche Abstand zwischen Ia und Ib ist nicht zu bestimmen, könnte aber gering sein.⁷³

In Ergänzung zu Krautheimers These, die absoluten Maße seien mit byzantinischem Fußmaß gemessen worden, ergibt sich für die Gesamtlänge der Kirche einschließlich Apsis und Portikus 31,15 m = 99,84 (100) BF. Die Länge des Langhauses (mit Altarraum) beträgt bis zur vorderen Fassadenkante (ohne Portikus) 21,99 m = 70,5 BF.

⁷³ Sowohl Krautheimer als auch Guglia Guidobaldi gehen davon aus, dass die Unterschiede im Aufbau der Ostwand sich nicht als unterschiedliche Bauphasen interpretieren lassen. Mit dem neuen Befund wäre das zu überdenken.



119. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inneres nach Osten. Zustand nach 1980 (Foto BH)

PHASE II

Opus listatum der Phase II (Abb. 116) findet sich, wie zuerst Krautheimer beobachtet hat, an allen übrigen Seitenschiffswänden einschließlich der Seitenwände der Pastophorien, in den Partien oberhalb der Apsidenfenster (Abb. 118), an den Obergaden- und folglich an allen Langhauswänden (Abb. 117, 118) sowie an der Fassade (Abb. 123). Auch die heute stark restaurierte West- und Südwand der Portikus (Abb. 125, 130) gehörte ursprünglich dazu und die bis ca. 1940 bestehende Ausmauerung der Apsidenfenster (Abb. 121, 122) sowie die Pfeiler, die an die bestehenden Vorchorpfeiler angebaut wurden, um die Langhausarkaden aufzufangen. Dieses Mauerwerk benutzt die gleichen Materialien wie Phase I und ist auch im relativ unregelmäßigen Rhythmus der Lagen verwandt. Trotzdem offenbaren sich die Unterschiede dem Auge sofort. Krautheimer sieht eine Tendenz zu einer geringeren Zahl von aufeinander geschichteten Backsteinlagen, in der Regel drei und niemals mehr als fünf. An den Stellen, an denen fünf Backsteinreihen gemessen werden können, beträgt der Modul 34–35 cm.⁷⁴ Auffällig ist die Grobkörnigkeit des Mörtels, der reichlich floss, um das irreguläre Material in geordnete Reihen zu bringen. Er wurde dabei senkrecht verstrichen, ohne über die tiefer liegende Lage zu lappen.⁷⁵ Die Mörtelfarbe ist ein schmutziges Grau-Weiß. In der Vorhalle

⁷⁴ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 228.

⁷⁵ Für diese Angaben vor allem Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227f. Die Mörtelfarbe ist nach Krautheimer grauweiß, laut Garibaldi grau-rötlich. Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 253 nennt ihn grauweiß und nur im Turmbereich grau-rötlich. Da er so grob und porös ist, neigt der Mörtel aus Phase II dazu, durch Verunreinigung eine dunkle Färbung anzunehmen.



120. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Blick von Norden auf die westliche Partie des Seitenschiffs, auf die Seitenmauer der Portikus und auf die des Turmes um 1939 Während der Restaurierung der Fassade. Mauerwerk des Phasen I, II und III. (Foto PCAS)

ist streckenweise eine „falsa cortina“ Schicht erhalten.⁷⁶ Es gibt eine relativ große Variationsbreite innerhalb der Phase II.⁷⁷ Obwohl derartige Mauerwerk im 12. Jahrhundert keineswegs weit verbreitet ist, listet Garibaldi doch eine Reihe von Parallelen auf, die von der Apsis von S. Prisca (1105) über das Atrium von S. Clemente bis zum Kreuzgang von S. Lorenzo fuori le mura (1187–1191) reichen.⁷⁸

Davon abzusetzen, trotzdem aber in die gleiche Phase gehörig, ist laut Garibaldi der Bau des Turmes (Abb. 138, 140) und die Vollendung der Portikus.⁷⁹ Das Mauerwerk der Portikuspfeiler weist, darauf soll schon hingewiesen werden, allerdings deutlich dickere Mörtelschichten als der Unterbau des Turmes auf.⁸⁰ Es ist wie das der unteren Fassadenwand in ganzen Partien (Abb. 129, 130) ausgewechselt und täuscht ein

⁷⁶ In den übrigen Bereichen vermutlich ausgewaschen.

⁷⁷ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227f.

⁷⁸ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 225. Der Kreuzgang von S. Lorenzo fuori le mura (vgl. S. 475ff) ist ihm als Argument besonders willkommen, da dessen Modulus des Ziegelmauerwerks zu der von ihm vermuteten Entstehung des Langhauses kurz vor der Weihe 1191 passt.

⁷⁹ Garibaldi, in: Avagnina, *Strutture* (1976/77), S. 227. Garibaldi's etwas gewaltsame Zusammenfügung der Phase II mit der des Turmbaus resultiert aus seiner Annahme, die gesamte Bauleistung des Mittelalters müsse mit dem Weihedatum von 1191 in Einklang zu bringen sein.

⁸⁰ Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 231, 246 nennt einen Modulus am linken Fassadenpfeiler der Vorhalle von 29–31 cm. In den unteren Partien des Turmes sind es nur 25–26 cm. Auch für Barclay Lloyd ist die Weihe von 1191 maßgeblich sowohl für das Langhaus als auch für Vorhalle und Turm. Da sie die Vorhalle sogar zu ihren „Leitexemplen“ zählt, wird deutlich, mit welcher methodischen Risiken die Datierung qua Mauertechnik behaftet ist.



121. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ostpartie und Apsis von Südosten vor 1940. (Foto PCAS)

mittelalterliches Finish und die heutige Einheitlichkeit nur vor. Ehe man in diesen Bereichen Aussagen über die Mauerwerkstechnik macht, sollte man Fotos aus der Zeit der Restaurierung konsultieren. Meine abweichende Meinung zur Entstehungszeit der Vorhalle werde ich später begründen.

Krautheimer ist sich der Datierung des Mauerwerks der Phase II vor allem deshalb so sicher, weil, wie erwähnt, die Fenster der Apsis (Abb. 121, 122) in dieser Technik sehr stark (bis auf ca. 80 mal 30 cm) verkleinert wurden und weil sie ebenso wie die der Seitenschiffe (Abb. 120, 133) und die des Obergadens (mit 1,56 m Höhe bei 0,80 m Breite allerdings deutlich größer) einem im 12. Jahrhundert üblichen Maß entsprechen.⁸¹

Um die Entstehungszeit von Phase II einzugrenzen, sei auf eine Besonderheit der äußeren Apsiskrone (Abb. 118, 121) hingewiesen, die von einem bemerkenswerten Traufgesims (Abb. 122) abgeschlossen wird.

⁸¹ Krautheimer, Corpus I, S. 312.

Es besteht aus einem Fries von Marmorkonsolen, teils geschmückt, teils einfachen Zuschnitts, die über weiteren Lagen Backstein die Dachlast tragen. Bisher unbeachtet ist, dass wir es mit der vermutlich frühesten Form eines mittelalterlichen Schmuckgesimses in Ziegeltechnik in Rom zu tun haben. Mit eigens dazu gebrannten Formziegeln ist so etwas wie ein Gebälk geschaffen worden, das durch einen feinen, überaus exakt gefertigten Klötzchenfries eingeleitet wird und dann mit einem feinem Profil zu einer schmalen „Frieszone“ unter den Konsolen überleitet. Es fehlt der Ornamentschmuck aus sägezahnförmig angeordneten Backsteinen, wie er für das 12. und 13. Jahrhundert charakteristisch wird.⁸² Die übliche Form des reichen Backsteingesimses mit Sägezahnfries tritt an der Fassade der Vorhalle (hier als Ergebnis der Restaurierung 1939, Abb. 139) und an den Turmgeschossen in Erscheinung. Dieses Apsisgesims und die Rankenreliefs des „gradino“ (Abb. 155, 156, 157), die ich einem Vorgängerportal zuschreibe, sprechen m.E. sehr dafür, dass Phase II vor 1100, das heißt im 11. Jahrhundert entstanden ist. Über die historischen Umstände wird noch zu sprechen sein.



122. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ziegelgesims der Apsis vor 1940 (Foto BH)

Für den Turmbau (Abb. 140) und für das bestehende Portal möchte ich eine Phase III einführen. Das Mauerwerk (Abb. 138) besteht hier fast ausschließlich aus Backstein, in den nur ganz selten einmal ein Brocken Tuff eingestreut ist. Der Modulus ist in den untersten Partien mit durchschnittlich 26–27 cm (Avagnina etc. messen nur 23–24 cm) erstaunlich eng. In den oberen Partien wächst er dann bis auf 28–31 cm an.⁸³ Eine merkwürdige Erscheinung, die das übliche Chronologie-Schema der Mauerwerks-Moduli umzukehren scheint.⁸⁴ Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass die relative Chronologie, wenn sie sich bei diesem Bau des Arguments der wechselnden Usancen der Maurer bedient, mit Risiken belastet ist. So kann es nach den Forschungen Anne Priesters durchaus sein, dass die Turmwerkstätten spezialisierte Equipen waren, die ihre eigenen Gewohnheiten nicht denen der Klosterwerkstatt anpassten.⁸⁵ Wie am Turm von S. Crisogono haben diese Werkstätten offenbar bei Türmen den Unterbau aus Stabilitätsgründen mit dicht gepackten Backsteinlagen gebaut.⁸⁶

Bevor die Ergebnisse zusammengefasst werden, möchte ich eine grundsätzliche Problematik ansprechen, für die ich eine hypothetische Erklärung präsentieren werde: Warum wurde das Langhaus überhaupt völlig neu gebaut, wenn es doch die äußeren Baulinien des Vorgängers (Abb. 116) wieder aufnimmt und sogar in sehr ähnlicher Mauertechnik dessen Baumaterial wieder nutzte? Einzig das Mittelschiff könnte möglicherweise gegenüber dem Vorgänger auf Kosten der Seitenschiffe um 90 cm verbreitert worden sein, wenn man

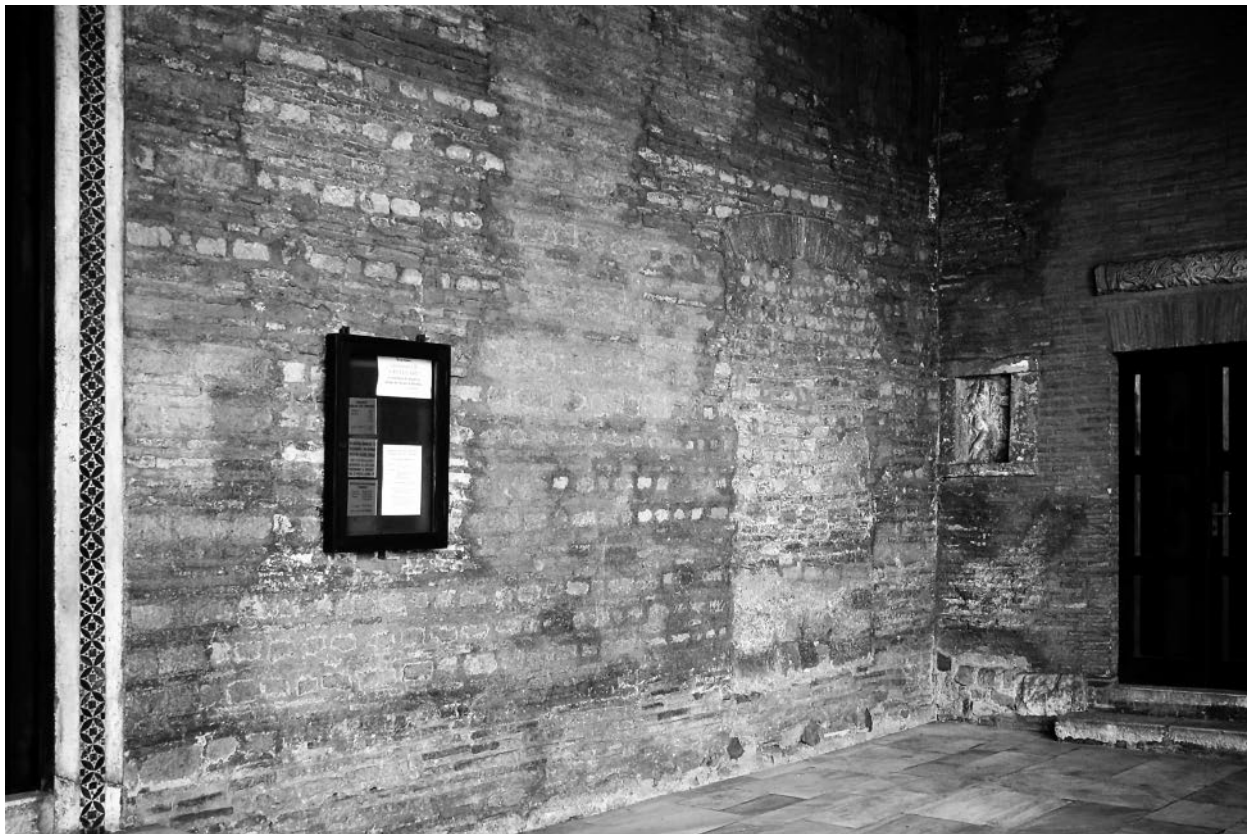
⁸² Poeschke, Kirchenbau (1988) hat darauf hingewiesen, dass mit dem Wechsel der Schmuckpraxis in den Gesimsen ein mögliches Datierungskriterium gegeben ist. Meines Erachtens repräsentiert das Apsisgesims von S. Giovanni a Porta Latina ein deutlich früheres Stadium als das ebenfalls schlichte Kranzgesims an der Apsis von S. Clemente, das vermutlich im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts entstand.

⁸³ Priester, Belltowers (1991), S. 272 kommt auf ein Durchschnittsmaß des 5x5 Modulus von 28–28,5 cm. Für eine Datierung um 1200 sprächen Reste einer „finta cortina“ Fassung, die sonst kaum vor 1200 nachzuweisen sei. S. 95f weist sie den Turm ihrer Gruppe A, also dem 12. Jahrhundert zu.

⁸⁴ Die engen Lagen der unteren Teile sprächen eigentlich für eine Entstehung spät im 13. Jahrhundert. Die darüber gebauten Partien des Turmes dann wieder für das 12. Jahrhundert. Das ist natürlich absurd.

⁸⁵ Priester, Buildings (1993), S. 199ff.

⁸⁶ S. Crisogono, weist in den unteren Lagen einen Modulus von 25–30 cm auf. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 396.



123. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südliche Partie der Fassadenwand in der Vorhalle. (Foto Claussen 2002)

annimmt, dass der Vorchor die ursprüngliche Langhausbreite überliefert.⁸⁷ Welches Ereignis kann solche Auswirkungen gehabt haben, dass nicht einmal die Seitenschiffsmauern (abgesehen von einem kleinen Stück an der nordwestlichen Ecke, das vielleicht durch Anbauten geschützt war) wieder genutzt werden konnten? Ein Brand pflegt Außenmauern nicht so stark in Mitleidenschaft zu ziehen. Dass ein präsumptives Erdbeben das Langhaus niederlegte, die Ostpartie überhaupt nicht tangierte, ist auch nicht plausibel. Jede mögliche Katastrophentheorie, zu der auch die Behauptung Schumachers gehört, der Bau habe möglicherweise beim Einzug der Truppen Robert Guiscards gelitten,⁸⁸ steht auf schwachem historischen Fundament. Deutlich ist dagegen der Gesichtspunkt einer restaurativen Erneuerung des bislang bestehenden Baues. Auch die Säulen und Kapitelle im Langhaus und an der Vorhalle werden weitgehend vom Vorgängerbau übernommen worden sein. Die Frage ist nur, in welcher historischen Situation ein derartiger Bauwille wirksam war, der einfach nur ein Langhaus neu errichtete, das dem Vorgänger möglichst gleichen sollte.⁸⁹

Ein wichtiges Argument, um zu einer Antwort zu kommen, liefern die Rankenfragmente (Abb. 155) des „gradino“, die m.E. zu einem Portal gehört haben, das an Stelle des heutigen (Abb. 142) in der bestehenden Westwand gesessen hat und mit ihr gemeinsam entstanden ist.⁹⁰ Dass diese Westwand (Abb. 123) nicht ein Werk der Zeit um 1191 ist, wie bis heute zumeist angenommen wird, erweist sich schon allein

⁸⁷ Entsprechend schmaler sind die Seitenschiffe. Die Einziehung des Altarraums (forechoir) um je 45 cm auf jeder Seite wäre dann wie das verbreiterte Langhaus eine Neukonzeption des 11. Jahrhunderts.

⁸⁸ Schumacher (1957), S. 36. Krautheimer hat sich immer wieder sehr skeptisch geäußert, wenn jemand die Zerstörungen der Normannen ins Spiel brachte, um damit Erneuerungen zu begründen. Abgesehen natürlich von den wenigen verbürgten Fällen wie in SS. Quattro Coronati.

⁸⁹ Damit soll nicht gesagt sein, dass z.B. die Verteilung der Fenster im Neubau dem Vorgänger entsprochen haben muss. Die Systematisierung der Achsen und auch die paarweise Anordnung von Säulen und Kapitellen sind wahrscheinlich Dinge, die in der Tendenz romanisch sind.

⁹⁰ Vgl. dazu S. 171f.

124. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Freskenfragment im rechten Teil der Westwand mit einer Menschenmenge und der Ecksäule einer gemalten architektonischen Rahmenordnung. (Foto Musei Vaticani)



aus der Tatsache, dass auf ihr ein Stück Malerei (Abb. 124) erhalten ist, das alle stilistischen Merkmale des späteren 11. Jahrhunderts aufweist.⁹¹ Krautheimers Phase II des Mauerwerks stammt also aus dem 11. Jahrhundert und damit aus einer Zeit, über die man bisher nicht sehr viel weiß.⁹²

⁹¹ Durini (1951/52), S. 283ff schlägt im Vergleich mit der Malerei in der Unterkirche von S. Clemente eine Datierung ins ausgehende 11. Jahrhundert vor. Ladner hat das Fragment noch nicht in seine maßgebliche Untersuchung der römischen Malerei aufnehmen können, weil es seinerzeit noch nicht aufgedeckt war: Ladner, Malerei (1931). Eine differenzierte Sicht auf die Reste der Vorhallenmalerei gibt Serena Romano in: Parlato/Romano, Roma (1992), S. 104f. Bisher unbeachtet ist, dass in der südwestlichen Vorhallenecke ein Freskenrest erhalten ist, der das gleiche System mit Ecksäulen in zwei Malereischichten (Abb. 125) übereinander zeigt, man also eine ältere Malschicht über neuem Putz in fast gleichen Formen wiederholt. Was sich an Resten auf der Südseite des Turmuntergeschoßes zeigt, wird gewiss nicht mit der früheren Malereischicht zusammenhängen, sondern könnte aus dem späteren 12. Jahrhundert stammen. Romano, Riforma (2006), S. 104f (F. Dos Santos) gehen nicht auf die unterschiedlichen Phasen der Ausmalung ein und datieren das erhaltene Szenenfragment ins dritte Viertel des 11. Jahrhunderts.

⁹² Vorarbeiten sind vorhanden. Barclay Lloyd, S. Maria in Portico (1981) und Poeschke, Kirchenbau (1988). Allerdings ist schon jetzt zu konstatieren, dass sich der Bestand der Bauten, die man dem 11. Jahrhundert zuschreiben



125. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südwestliche Ecke der Vorhalle. Befund der ehemaligen Ausmalung mit gemaltem Randpilaster in zwei Malschichten. (Foto PCAS)



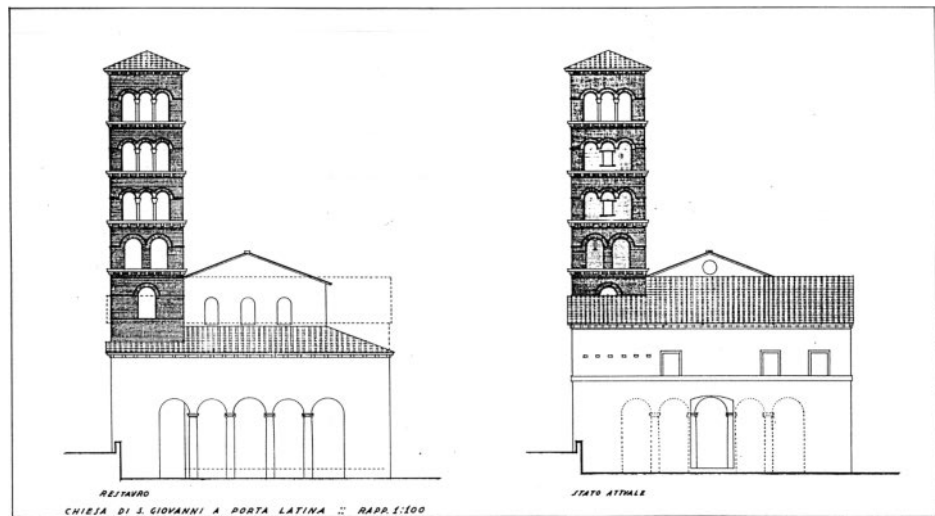
126. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Arkaden der Vorhalle (2003). (Foto Senekovic 2008))

Entsprechend schütter sind auch die möglichen Vergleichsbeispiele: Galt Phase II von S. Giovanni a Porta Latina doch bisher selbst als datierendes Beispiel für die Mauertechnik um 1190!

Bleibt die Frage, was im 11. Jahrhundert den Anlass für eine derartig durchgreifende Erneuerung *a fundamentis* gegeben haben könnte. Baunachrichten fehlen. Aber es gibt ein Ereignis, das die Geldmittel, die für derartige Baumaßnahmen nötig sind, erklären würde, ja sogar den Zwang zu einer Radikalerneuerung,

möchte, ständig erweitert. Vgl. auch die Abschnitte über S. Gregorio Nazianzeno und S. Lorenzo in Lucina in diesem Band. Das römische 11. Jahrhundert hat nach langer Nichtbeachtung momentan Hochkonjunktur.

127. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Fassadenaufriss rechts vor der Erneuerung von 1941, links einen Restaurierungsvorschlag mit leicht erhöhter Frontmauer, der nicht zur Ausführung kam. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)



der nichts mit Brand oder Erdbeben zu tun hätte. Meine Hypothese greift eine Vermutung von Orietta Sartori auf.⁹³ Diese bringt die Veränderungen der Phase II mit dem Wirken des Erzpriesters Johannes (Giovanni Graziani) und dessen Aussage als Papst Gregor VI. 1046 vor dem Konzil in Sutri in Verbindung, er habe Geld für die Restaurierung der Kirche und für andere neue Bauten in Rom angesammelt. Damit seien bauliche Maßnahmen und eine Innenausstattung datiert, als deren Rest sie die Rankenreliefs des „gradino“ (Abb. 155) anspricht.⁹⁴ Das ist nicht auszuschließen, widerspricht aber der Aussage, der Geistliche habe als Papst eben diese angesparte Summe simonistisch zweckentfremdet. Ich denke, es geht hier um verletztes Recht. Die Abdankung des Papstes und sein Exil ist die eine Seite. Von der anderen, der materiellen Wiedergutmachung, ist nichts überliefert. Rechtspraxis dürfte sein, dass unrechtes Gut restituiert und seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden musste.

Heinrich III. und das Konzil in Sutri stehen im Ruf, in der irritierenden Situation, in Rom auf drei geweihte Päpste getroffen zu sein, ein gerechtes Urteil gefällt zu haben, das allerdings auch den eigenen Interessen entgegenkam.⁹⁵ Gregor VI. hatte sich öffentlich zu seiner Tat bekannt und diese einsehbar begründet: Er habe mit seinem Unrecht schlimmeres Unrecht zu verhindern gesucht. Es ist also wahrscheinlich, dass über die Rechtslage Einigkeit bestand. Gregor VI., der von sich selbst sagte, er habe durch Anspruchslosigkeit ein Vermögen angehäuft, wird dieses oder das, was davon übrig war, zumindest teilweise als Kompensation an den Konvent von S. Giovanni a Porta Latina gegeben haben. Möglicherweise hat man auch Benedikt IX., der das Geld angenommen hatte und ebenfalls 1046 abgesetzt wurde, inzwischen aber wieder Ambitionen auf das Papstamt hatte, zu zwingen versucht, das simonistische Geld an den Konvent zurückzugeben, zumal S. Giovanni a Porta Latina den Erzbischöfen von Köln übereignet werden sollte. Die Auflage dabei wird gewesen sein, das simonistische Geld für eine Restauration der Kirche zu verwenden. Es dürfte nicht wenig gewesen sein, so dass man sich nicht mit einer der üblichen Dacherneuerungen oder Verschönerungsarbeiten

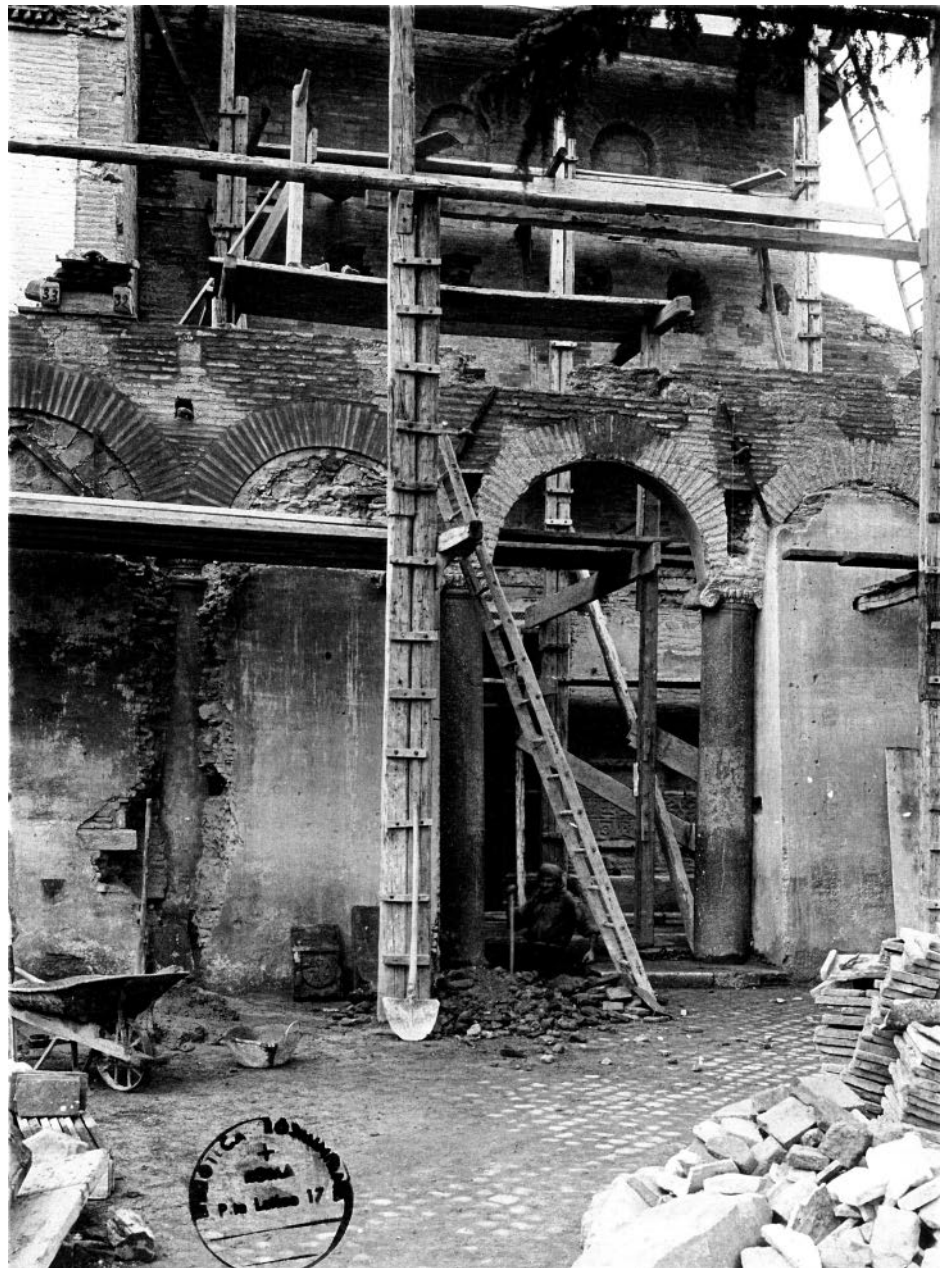
⁹³ Sartori, Gradino (1999), S. 298, 306. Sie sucht ihre These durch die Zeugenunterschriften von möglichen Werkmeistern zu belegen, die auf einem Notariatsakt vom 14. Februar 1060 zu finden sind, in dem das Kapitel von S. Giovanni a Porta Latina die Kirche S. Primitivo am Buraner See dem Abt von Grottaferrata zu Lehen gibt. Es sind: *Iohannes de Balduino opifex* und *Gregorius opifex, pater Iohannis Boni*. Sie weist mit Recht darauf hin, dass auch der früheste der Marmorari Romani, Paulus, sich in der Signatur von Ferentino *opifex* nennt. Ob der Vertrag nun aber wirklich im Konvent von S. Giovanni a Porta Latina abgefasst wurde, ist kaum zu verifizieren. Man könnte auf die Idee kommen, die Kirche S. Primitivo mit ihrem Besitz könnte zu den Besitzungen gehört haben, die Gregor VI. dem Konvent überlassen musste und die nun auf diese Weise zu Geld gemacht wurden. In jedem Falle spricht das historische Umfeld für eine Bautätigkeit, die erheblich später liegt als das Wirken des Giovanni Graziano in der Abtei um 1040.

⁹⁴ Sartori, Gradino (1999), S. 306. MGH Libelli de lite saec. XI–XII, Bd. I, S. 585: *ut sarta tecta aecclesiae restauraret vel aliquid novi magnique faceret in urbe Roma*.

⁹⁵ Engelbert (1999), S. 228–274. Siehe jetzt auch R. Schieffer, Das Reformpapsttum seit 1046, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, hg. von Chr. Stiegemann und M. Wemhoff, Bd. I Essays (Ausstellung Paderborn 2006), München 2006, S. 199–208 mit ausführlicher Bibliographie.



128. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westfassade. Vorhalle mit Obergeschoß und Turm im Zustand um 1900 (Musei Vaticani)



129. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Die Vorhalle während der Restaurierung 1940 (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

begnügte, sondern – das schließe ich aus den Umständen und Indizien – das 500–600 Jahre alte Langhaus (Abb. 116) fast komplett abtrug und in den gleichen Außenmaßen neu errichtete.

Für die Datierung bedeutet meine These, dass das Geld erst nach 1046 geflossen sein kann, wir also mit den baulichen Maßnahmen und auch mit der Anfertigung des Rankenportals (siehe S. 182ff) frühestens um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu rechnen hätten. Dabei mag es innerhalb der Phase II im zeitlichen Bauablauf durchaus noch Differenzierungen geben. Wenn aber eine große Summe bereitgestellt worden ist, kann man davon ausgehen, dass die Ausführung vergleichsweise schnell vonstatten ging, d.h. das Langhaus wird bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts fertig gewesen sein. Ausschließen möchte ich ein jahrhundertlanges Herumwerkeln, dass dann erst mit der Weihe von 1191 sein Ende fand. Vielmehr ist mit einer Ausstattung der



130. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Vorhallenfront. (Foto Claussen 1997)



131. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Gemalte Quaderung und Christusbüste an der Fassadenwand im heutigen Dachbereich der Vorhalle. (Foto SBAPPSAD)

Kirche schon im 11. Jahrhundert zu rechnen, von der wir keine Vorstellung haben.⁹⁶ Vermutlich gehören die Wandmalereiestereste im rechten „Pastophorium“, die von den jüngsten Bearbeitern im Vergleich mit den Fresken

⁹⁶ Man könnte allerdings der Meinung sein, dass die beiden Kompositkapitelle (Abb. 153), die seit 60 Jahren die Säulen des Brunnens zieren, von einem Ziborium des 11. Jahrhunderts stammen. Außerdem existiert das Foto (DAI, Inst. Neg. 29.306) eines Rankenpilasters, der offenbar Teil der barocken Verkleidung der Ostpartien war und seit der Restaurierung verschwunden ist. Zwar unterscheiden sich seine drahtigen, spannungsvollen Rankenvoluten von denen des „gradino“. Es könnte sich aber sehr wohl um ein Werk des 11. Jahrhunderts handeln, das zur liturgischen Innenausstattung gehörte.



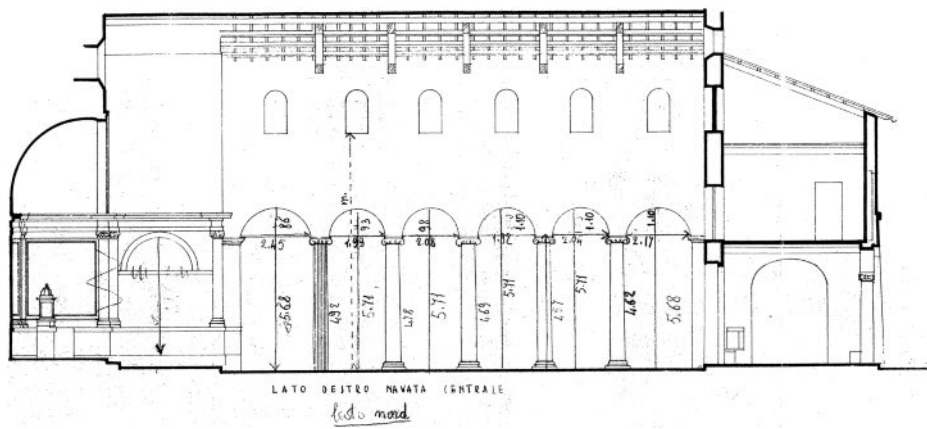
132. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ausgrabungen in der Vorhalle mit den freigelegten Mauern von Gräbern. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

im Torturm von Farfa um 1060 angesetzt werden, in diese Zeit.⁹⁷ Diese Ausstattung wurde vermutlich im frühen 12. Jahrhundert erneuert, davon zeugen noch Reste des Altars (Abb. 152) und das Paviment (Abb. 146) im Vorchor. Die nächste Erneuerung erfolgte im späten 12. Jahrhundert, als der Altar durch Coelestin III. neu geweiht, der Portalrahmen ausgetauscht und – ich halte mich an die bislang übliche Datierung – die Kirche mit Wandmalereien ausgestattet wurde. Auch der Turm wird zu dieser Erneuerungsphase gehören. Vermutlich begann man zudem mit einer Neuausstattung des Langhauses, von der nur noch geringe Reste eines Ambos (Abb. 154), wohl aus dem frühen 13. Jahrhundert, eine Vorstellung geben können.

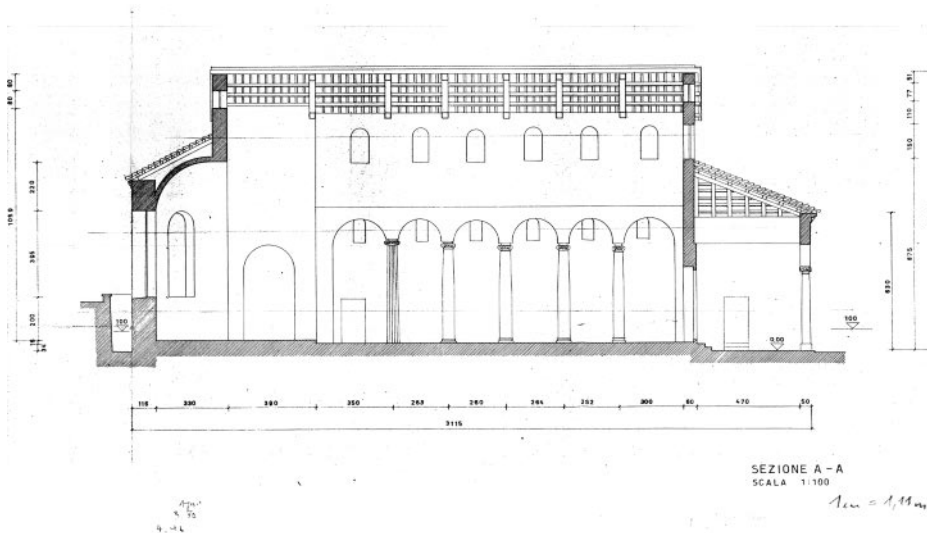
Die hier vorgeschlagene Rückdatierung der Phase II entspricht einer stilistischen Einschätzung, die eine solche Architektur mit dem bisher angenommenen Entstehungsdatum um 1200 schwerlich in Einklang bringen konnte und als Anachronismus empfand.⁹⁸ Am deutlichsten hat das Schumacher formuliert, der

⁹⁷ Romano, *Riforma* (2006), S. 106–109 (F. Dos Santos).

⁹⁸ Damals bestimmten längst die triumphalen Kolonnaden im Mittelschiff und an den Vorhallen vom Typ S. Crisogono das Bild der römischen Kirchen. Claussen, *Renovatio* (1992), S. 99ff; auch Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 386ff.



133. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Längsschnitt vor der Restaurierung. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)



134. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Längsschnitt nach der Restaurierung. (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

mit seiner Datierung um 1100 die Konsequenz aus diesem Eindruck zog.⁹⁹ Auch Krautheimer formuliert seine Beurteilung des mittelalterlichen Neubaus so, dass man sein Erstaunen über dessen Altertümlichkeit in Relation zum überlieferten Weihedatum spürt.¹⁰⁰ Ich selbst hatte Langhaus und Vorhalle, noch ohne die historischen Umstände des 11. Jahrhunderts untersucht zu haben, aus stilistischen Gründen mit der ersten Phase der römischen Renovatio kurz nach 1100 in Verbindung gebracht.¹⁰¹ Es ist nun aber so, dass sich dieser Bau in seiner retrospektiven Beharrungstendenz, gerade wenn man seine völlig einzigartigen historischen Entstehungs- und Begleitumstände berücksichtigt, als so etwas wie eine „Protoprojekt“ der römischen Reformbewegung repräsentiert. Ähnlich wie Sartori sehe ich diese Erneuerung in vorgregorianischer Zeit, allerdings erst um und nach 1050.¹⁰²

⁹⁹ Schumacher (1957), S. 36. Weitere Datierungen ins frühe 12. Jahrhundert im Manuskript der Dissertation von Silke Preußner zu S. Saba (S. 155, sie schlägt einen Baubeginn um 1120 vor) und bei Stroll, Symbols (1991), S. 114, die eine unterdrückte Weihe unter Anaklet II. (1130–1138) vermutet. Parlato in Parlato/Romano, Roma (1992), S. 106 behauptet (nicht ganz zutreffend), Krautheimer habe das Mauerwerk parallel zu S. Clemente ins frühe 12. Jahrhundert gesetzt. Eine Datierung, die Parlato gegenüber der üblichen von 1190 favorisiert.

¹⁰⁰ Krautheimer, Rome (1980), S. 167f.

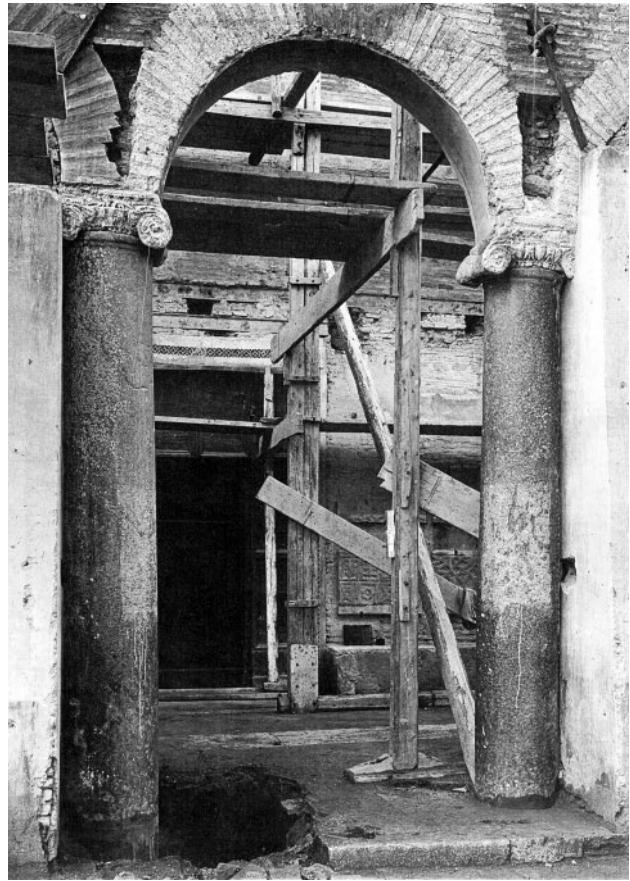
¹⁰¹ Claussen, Renovatio (1992), S. 90, Anm. 18. Korrigieren muss ich (S. 117) die Behauptung, dass Lucius II. 1145 eine Weihe vorgenommen habe. Es handelt sich um eine Verwechslung mit der erwähnten Schenkung an das Laterankapitel.

¹⁰² Sartori, Gradino (1999), S. 302 geht sogar so weit, eine besondere Würde und Vorbildlichkeit des Baues und seiner Ausstattung für die Reformpartei zu postulieren, da Gregor VI. durch seine kaiserlich erzwungene Abdankung sozusagen

PORTIKUS

Vor die Kirche legt sich eine geräumige Vorhalle mit Pultdach (Abb. 130, 115), deren westliche Fassade zwischen seitlichen Zungenmauern durch fünf Arkaden auf Spoliensäulen und –kapitellen geöffnet ist. Die vier Säulen (Abb. 126) sind mit 3,22 m heutiger Höhe deutlich kleiner als die des Langhauses (Abb. 110). Sie bestehen mehrheitlich aus Granit, nur ganz rechts hat man Marmor eingesetzt. Diese Marmorsäule ist kanalisiert. Das linke Kapitell zeigt eine toskanische (dorische) Ordnung aus hadrianischer Zeit, die übrigen drei sind ionisch.¹⁰³ Das Pultdach wird von einem (stark erneuerten) Traufgesims mit teilweise reliefgeschmückten Marmorkonsolen (Abb. 139) und darüber sägezahnartig gesetzten Ziegeln unterstützt.

Damit ist ein mittelalterlicher Zustand rekonstruiert, der – was die Arkaden betrifft – einigermmaßen richtig, in wichtigen anderen Punkten aber fiktiv ist. Im 19. Jahrhundert und bis 1939 waren alle Arkaden außer der mittleren durch eine vorgebaute Blendwand verstellt (Abb. 128, 116). Die Interkolumnien dahinter waren bis auf die Mittelöffnung zugemauert (Abb. 128).¹⁰⁴ Dass die seitlichen Vorhallenarkaden zugemauert waren, berichtet schon Crescimbeni (Abb. 112).¹⁰⁵ Die Füllwände der Arkaden zuseiten des Mittelbogens waren 1716 gerade entfernt worden (Abb. 114).¹⁰⁶ Die Vorhalle hatte ein bewohnbares Obergeschoß (Abb. 128, 133), das so erst im 19. Jahrhundert entstanden ist. Es gehörte zum Konvent und war über eine Treppe im Turm zugänglich. Das Pultdach dieser Anlage verdeckte die Fassade völlig und reichte fast bis an den First des Mittelschiffsgiebels (Abb. 133). Die südliche Flankenmauer war durch einen hohen Torbogen geöffnet, der im Barock den Hauptzugang zur Kirche und zum Konvent bildete (Abb. 113).¹⁰⁷ Nur noch auf alten Fotos (Abb. 128) ist zu erahnen, dass das Obergeschoß der Vorhalle eine wechselvolle Baugeschichte hatte. Man erkennt im linken Teil vor dem Turm den Rest eines sehr viel tiefer ansetzenden, ehemaligen Dachgesimses mit schlichten Konsolen. Die abschließende Traufe des Obergeschoßes war durch ein reicheres Konsolgesims abgeschlossen. Ich interpretiere den Befund mithilfe der summarischen Ansicht in Crescimbeni (Abb. 112) und der detaillierten Wiedergabe der Vorhalle aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts (Abb. 114), die im Zeichnungscorpus des Séroux



135. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Vorhallenarkade und Blick auf die Portalwand während der Restaurierung (1939/40). (Archivio Padri Rosminiani, Rom)

nachträglich zum Märtyrer der neuen Sache gemacht worden sei. Da Gregor VII. als Hildebrand Sekretär und rechte Hand Gregors VI. war und ihm treu ergeben sogar ins Exil nach Deutschland folgte, können die Ereignisse von 1046 tatsächlich wesentlich zu einzelnen Tendenzen der späteren Gregorianischen Reform beigetragen haben. Inwieweit man aber daraus eine Art Vorbildlichkeit des Baues von S. Giovanni a Porta Latina ableiten kann, bleibt doch ungewiss.

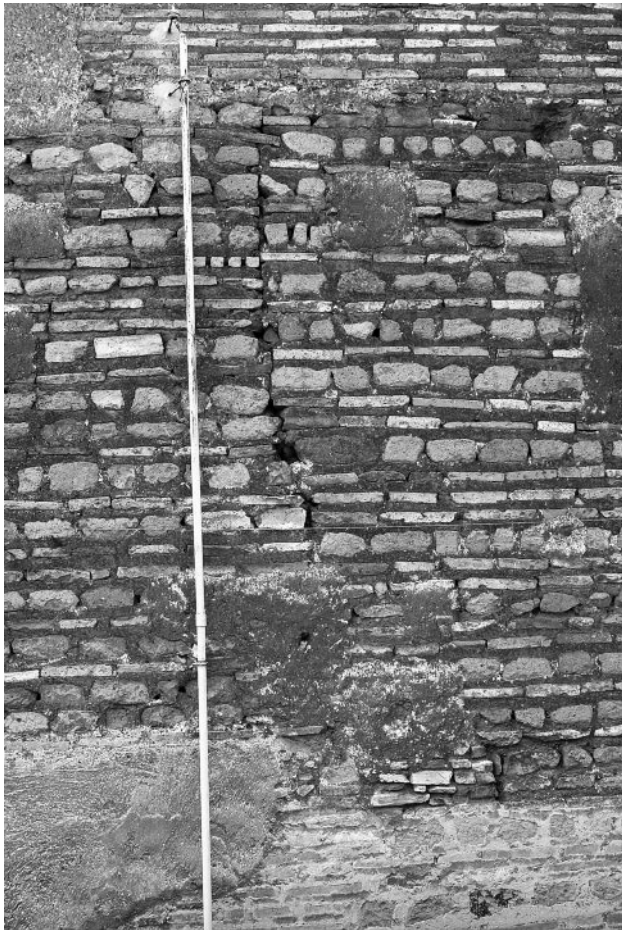
¹⁰³ Zu den Spolien auch Pensabene/Pomponi, *Contributi* (1991/91), S. 316–321.

¹⁰⁴ Vergleiche auch den Grundriss bei Krautheimer (1936), S. 485, fig. 1.

¹⁰⁵ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 79ff. Im Obergeschoß befanden sich zu dieser Zeit niedrige Wohnräume.

¹⁰⁶ Das Füllmauerwerk stammte nach Krautheimers vorsichtiger Einschätzung aus dem 13./14. Jahrhundert. Krautheimer, *Corpus I*, S. 309, pl. XL (Grundriss).

¹⁰⁷ Crescimbeni, *S. Giovanni* (1716), S. 78ff. Die perspektivisch etwas kuriose Ansicht auf Tav. IV gibt einen ungefähren Eindruck.



136. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westliche Mauerpartie der Nordflanke mit Abschnittsfuge in der Linie der Fassade (2003). (Foto Claussen 2003)

d'Agincourt erhalten ist.¹⁰⁸ Besonders wichtig ist folgende Beobachtung: Die Aufmauerung über den Vorhallenarkaden war damals wesentlich niedriger als im 19. Jahrhundert, aber mit ca. 1,50 m deutlich höher als im heutigen restaurierten Zustand (Abb. 130). Der Längsschnitt bei Séroux (Abb. 114) macht deutlich, dass es sich um ein niedriges „Mezzanin“ handelt, mit ca. 1,70 m Höhe nur notdürftig als Wohnraum geeignet.¹⁰⁹ In einem sorgfältig gezeichneten Detail stellt der Zeichner den Mauerverband über den Arkaden mit dem Abschlussgesims eigens heraus. Die Backsteinlagen wirken sehr einheitlich. Es gibt keinerlei Zäsur, nach der die Restauratoren 1939 das Abschlussgesims hätten bestimmen können.¹¹⁰ Der Schluss fällt angesichts der harmonischen Proportionen der restaurierten Vorhalle (Abb. 130) schwer, ist aber plausibel: Es handelt sich um ein historisierendes Fake. Die mittelalterliche Portikus hatte bis ins späte 18. Jahrhundert wie viele andere römische Vorhallen ein niedriges Obergeschoß. Man hat dann offenbar im 19. Jahrhundert dieses Geschoß in drei hohe, besser bewohnbare Räume verwandelt. Im Zuge dieser Arbeiten hat man das mittelalterliche Traufgesims der Vorhalle etwa 1,50 m höher gesetzt. Dieses wiederum wurde 1939 abgebaut. Wie man auf einer Foto (Abb. 129) während der Restaurierung nachprüfen kann, wurden die Marmorkonsolen nummeriert und in den neuen, niedriger gewählten Abschluss eingesetzt. Das Backsteinmaterial für dieses Gesims (Abb. 139) ist weitgehend neu, man hielt sich aber an die Grundform des beseitigten Traufgesimses, das die Zeichnung im Séroux d'Agincourt-Corpus (Abb. 114), damals noch in anderer Position, wie

heute mit einem oberen Sägezahnfries überliefert.¹¹¹ Wie genau dieser Vorhallenaufriß aus den Jahren vor 1790 ist, zeigt sich in einem nachprüfbaren Detail: Das Abschlussgesims ist vor dem kurzen Dachstück zum Turm nicht so reich ausgebildet wie rechts davon unter dem großen Pultdach. Dieses „Kümmersgesims“ ist im Bereich des Turmes auf den Fotos vor 1939 (Abb. 128) noch in der Mauer zu erkennen und gibt die Linie der mittelalterlichen Dachtraufe an. Nur die Partien des reicher ornamentierten Gesimses hat man im 19. Jahrhundert in die höhere Linie des neuen Obergeschoßes übertragen. Was das Mauerwerk angeht, überliefert der Zeichner des späten 18. Jahrhunderts noch ein Detail (Abb. 114), das sich weder am Bau noch durch Fotos vor und während der Restaurierung verifizieren lässt. Auf Kämpferhöhe der linken Zungenmauer an der Vorhallenfassade verzeichnet er ein aus Ziegeln bestehendes Zick-Zack-Band.

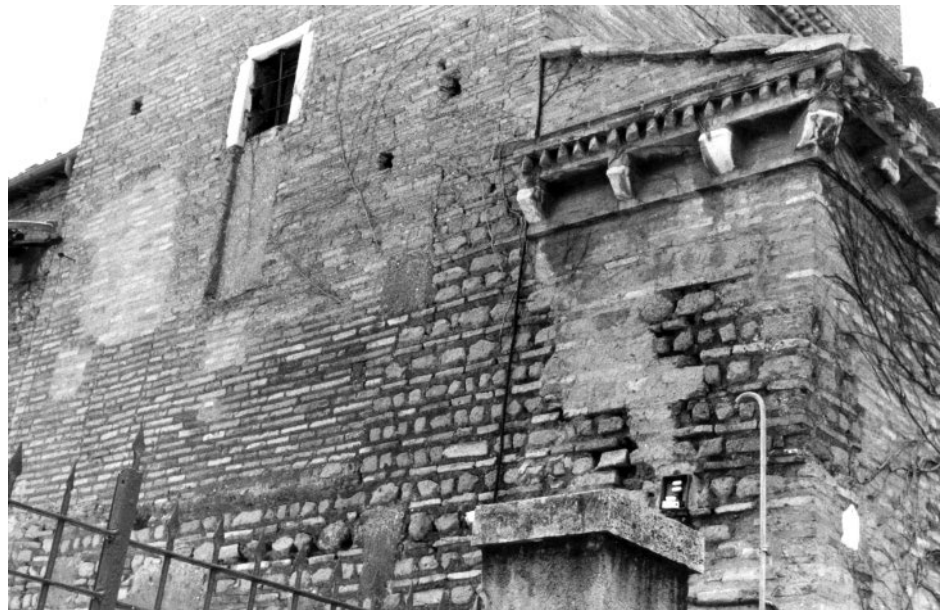
¹⁰⁸ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r. Völlig fiktiv ist der sonst so genaue Franzini (Cose Maravigliose 1588, Ausg. Felini 1610, S. 151), dessen Holzschnitt der Fassade zwar den Turm einigermaßen richtig, die Vorhalle aber mit drei Arkaden auf Pfeilern wiedergibt. Ich kann mir das nur so erklären, dass die Vorhalle auch damals durch Ein- und Umbauten so verstellt war, dass der Entwerfer des Holzschnitts sie quasi rekonstruiert hat.

¹⁰⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 89; ders., Appendice, in: Lo stato (1719), S. 239ff beklagt die unwürdigen Wohnverhältnisse der Priester und meint damit dieses niedrige Vorhallengeschoß. Er sieht aber 1719 einen Neuanfang für eine bauliche Besserung.

¹¹⁰ Allerdings sind die Zeichner für Séroux selten so genau. Dass man bei der Restaurierung einen Wechsel im Mauerwerk beobachtet und als ursprünglichen Abschluss interpretiert hat, ist immerhin möglich.

¹¹¹ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r.

137. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Mauerwerk an der Nordflanke der Vorhalle und des Turmes. (Foto Claussen 1997)



Natürlich ist es unwahrscheinlich, dass der von Séroux überlieferte Zustand der Aufmauerung und des Gesimses unverändert den Zustand des 11. Jahrhunderts wiedergibt. Dagegen sprechen nicht zuletzt die Malereireste, die im heutigen Dachstuhlbereich der Vorhalle an der Fassade (Abb. 131) auf einer dicken Verputzschicht erhalten sind. Man erkennt eine großzügige Quadermalerei, die so gewiss nicht für den Innenraum der niedrigen Vorhallenüberbauung, sondern wohl für den Dachstuhl der Vorhalle des 11./12. Jahrhunderts angelegt wurde. Rätselhaft ist der große, nachträglich mit dunkler Farbe mehr gezeichnete als gemalte Christus-Clipeus (Abb. 131). Ich bin außerstande, dieses Werk zu datieren. Dass es entstanden sein könnte, als das Obergeschoß bestand, erscheint mir unwahrscheinlich, da es eher auf Fernwirkung zielt. Hypothetisch bleibt meine Idee, es sei gemalt worden als „Kopie“ des Apsis-Salvators von S. Giovanni in Laterano, nachdem die Kirche 1145 in den Besitz des Laterans übergegangen war.¹¹²

Es ist gut möglich, dass ein niedriges Obergeschoß (vgl. Abb. 112) schon in Phase III zusammen mit dem Bau des Turmes im ausgehenden 12. Jahrhundert aufgesetzt wurde; sonst im Laufe des 13. Jahrhunderts. Wie und in welcher Höhe die ursprüngliche Vorhalle der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts abgeschlossen war, muss offen bleiben. Falls die Restauratoren tatsächlich einen Anhaltspunkt im damals bestehenden Mauerwerk gefunden hätten, könnte die heutige Höhe durchaus die ursprünglich geplante gewesen sein. Dann aber vermutlich mit einem einfacheren Abschlussgesims, das möglicherweise dem der Apsis (Abb. 122) glich.¹¹³ Die heute sichtbaren, z.T. ornamentierten Marmorkonsolen könnten noch von diesem Gesims des 11. Jahrhunderts stammen. Sie hätten dann in gleicher Funktion viermal die Position gewechselt. Auch an der Apsis sind in Phase II ähnlich geschmückte Konsolen am Kranzgesims (Abb. 118, 122) zu beobachten.

Dass aber die von den Restauratoren 1939 schließlich gewählte Gesimshöhe willkürlich ist, scheint mir durch einen alternativen Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 127) belegt, der sich im Archiv des Collegio Rosmini erhalten hat. Er stellt den bis 1939 bestehenden Zustand (rechts) gegen eine Neufassung, in der nur die Erhöhung des 19. Jahrhunderts beseitigt worden wäre, das Abschlussgesims aber in der bei Crescimbeni und Séroux (Abb. 112, 114) überlieferten Höhe der Mauerkonsolen vor dem Turm verlaufen wäre.¹¹⁴ Die Restaurierung von 1939 verwandelte alles in eine Großbaustelle. Einige Fotos (Abb. 129, 132, 135) im Archiv der Kirche sind das einzige verlässliche Zeugnis davon. Die Entkernung der Vorhalle hatte

¹¹² Vgl. Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 48f, 104ff.

¹¹³ Diese besondere Gesimsform gehört zu Phase II. Siehe oben S. 150ff.

¹¹⁴ Auch dieser Vorschlag hätte den Boden der Vorhalle offenbar etwas tiefer gelegt.



138. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Untergeschoß des Turmes von Süden. (Foto Claussen 2003)

nur die Arkaden, die Nordwand und den Turm stehen gelassen. Das Bodenniveau lag bis 1939 ca. 0,60 m über dem heutigen. Man kann nur darüber staunen, was man ohne Dokumentation bei der Tieferlegung des Niveaus bis in Höhe der Säulenplinthen abgeräumt hat. Der Boden der ganzen Vorhalle war wie ein Gitterrost gefüllt mit wabenartig gemauerten Grabstätten (Abb. 132). Die Abtragung war gleichbedeutend mit der Beseitigung eines ganzen Friedhofes.¹¹⁵ Auslöser für die Tieferlegung des Niveaus war vermutlich die Entdeckung, dass drei der vier Säulen mit ihren Schäften in den Boden hinabreichen. Die Folge war, dass die Türschwelle und das Bodenniveau der Kirche nun erheblich höher lagen als der tiefer gelegte Vorhallenboden; eine Merkwürdigkeit, auf die besonders Matthiae hingewiesen hat.¹¹⁶ Vermutlich sind die Restauratoren davon ausgegangen, dass der Boden durch die Gräber angestiegen sei und sie nur einen ursprünglichen Zustand wiederherstellten. Da man mit Krautheimer Vorhalle und das bestehende Portal als gleichzeitig ansah, ist der Widerspruch allerdings besonders eklatant.¹¹⁷ Nun baut man Gräber in der Regel nicht auf einem Boden auf, sondern tieft sie in die Erde ein. Der Widerspruch zwischen dem Bodenniveau der Kirche und dem der Vorhalle (Abb. 123, 133, 134) kann nicht durch absinkendes Gelände erklärt werden. Auch Matthiaes Vorstellung, man habe hier einen Anhaltspunkt für das frühchristliche Bodenniveau, ist nicht stichhaltig. Zu eindeutig gehört die Vorhalle zu der Phase II, in der auch das Langhaus gebaut ist.

Meine These ist, dass der beseitigte Boden, der bis an die Portalschwelle reichte, ungefähr das Niveau markiert, für welches die Vorhalle vorgesehen war.¹¹⁸ Der jetzige Zustand wäre in diesem Fall eine restauratorische Verfälschung. Man sieht heute die Fundamentsockel einiger der Säulen (Abb. 126). Auch das grobe Backsteinmauerwerk in den unteren Partien der Fassadenwand (Abb. 123) ist so gewiss nicht auf Sicht berechnet worden. Man hat aber offenbar beim Bau der Vorhalle einige der Säulenschäfte, die wohl aus der frühchristlichen Vorgängervorhalle stammen, nicht gekappt, sondern z.T. so versetzt, dass sie bis zu etwa 20 cm in den Boden gegraben wurden.

Betrachtet man einen Längsschnitt (Abb. 133, 134), so fällt auf, dass die Kämpferhöhe der Arkaden mit dem unteren Rand des Türsturzes, die Scheitelhöhe der Vorhallenbögen mit der Kämpferhöhe der Arkaden im Langhaus zusammenfällt. Wie wichtig das letztgenannte Niveau ist, sieht man daran, dass genau in dieser Höhe die Fassadenwand um etwa 10 cm zurückspringt. Die Korrespondenz der Höhenlinien des Langhauses

¹¹⁵ Der Vorhof wurde damals um rund einen Meter abgesenkt. Man sieht es an der Zeder (Abb. 115), in welcher Höhe das alte Niveau des Vorhofes lag.

¹¹⁶ Matthiae (1970), S. 7ff.

¹¹⁷ Haase, Kirchenportale (1949) (unpaginiert) ist der einzige, der die Problematik erkannt hat. Er vermeint sie zu lösen, indem er annimmt, der heutige Portalrahmen habe ursprünglich tiefer herabgereicht.

¹¹⁸ Ein Längsschnitt (Abb. 133) aus der Zeit vor 1939, der im Archiv des Collegio liegt, zeigt, dass der Vorhallenboden damals sogar ca. 10 cm über dem des Langhauses lag. Das wird natürlich eine sekundäre Erscheinung sein. Vernünftig wäre es gewesen, wenn die Restauratoren ihn bis zu 20 cm abgetragen hätten. Die Abtragung von 0,60 m, die teilweise die Fundamentsockel der Säulen freigestellt hat, ist eindeutig zuviel.

139. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Erneueres Abschlussgesims der Vorhalle mit wieder verwendeten Konsolen. (Foto Claussen 2003)



mit denen der Vorhalle spricht für ein gemeinsames planerisches Konzept. Was das Backsteinmauerwerk angeht, so gibt es allerdings in Phase II der Vorhalle unterschiedliche Moduli, z.B. am nördlichen Teil der Vorhallenfassade Werte zwischen 29–31 cm, an der südlichen Partie innen einen recht engen Modulus von 26–27 cm.¹¹⁹ Vermutlich ist der heutige, einheitliche Eindruck erst 1939 (Abb. 130) durch die einschneidenden restauratorischen Eingriffe entstanden. Eine detaillierte Analyse und Differenzierung von einzelnen Bauabschnitten innerhalb von Phase II ist deshalb heute kaum mehr möglich.

Man muss von folgender Baugeschichte der Vorhalle ausgehen:

1. Dem frühchristlichen Bau des 6. Jahrhunderts war schon ein Narthex in den Ausmaßen der heutigen Vorhalle vorgeblendet. Beleg dafür ist das Mauerwerk der Phase I in den westlichen Partien der nördlichen Flankenmauer, das in Spuren auch in der nördlichen Vorhallenfassade (Abb. 116, 120) zu finden ist und somit den ursprünglichen westlichen Abschluss in der Achse der heutigen Vorhallenfront belegt.¹²⁰ Dazu kommt die erwähnte Abschnittsfuge (Abb. 136) innerhalb dieses Mauerzuges, der zwischen Langhaus und Narthex trennt.¹²¹

2. In Phase II, beginnend um die Mitte des 11. Jahrhunderts, ist nicht nur die heute stehende Fassadenmauer, sondern auch die Vorhalle errichtet worden. Ob in einem Zug oder abschnittsweise, lässt sich nicht entscheiden. Die Planung von Langhaus und Vorhalle ist jedenfalls einheitlich. Vielleicht in einigem zeitlichen Abstand, aber noch der Phase II und dem 11. Jahrhundert angehörig ist eine Ausmalung, von der sich vor allem eine ikonographisch nicht bestimmbar Massenszene (Abb. 124) an der südlichen Fassadenwand und Spuren eines gemalten Rahmenwerks (Abb. 125) an verschiedenen Partien des Vorhallen-Innenraumes erhalten haben.

3. Phase III bringt im 12. Jahrhundert den nachträglichen Einbau des Campanile (Abb. 140, 116) und die Erneuerung des Portals (Abb. 142). Da im Zuge dieser großen Baumaßnahmen das Pultdach entfernt werden musste, hat man offenbar die Gelegenheit genutzt, ein niedriges Obergeschoß auf die Vorhalle zu setzen. Die große torartige Öffnung im Erdgeschoß des Turmes (Abb. 138) ist so nur als Zugang und Treppenhaus zu diesen Räumen des Konvents erklärbar. In dieser Zeit ist auch das Traufgesims mit Sägezahnfries entstanden, dessen Marmorkonsolen in dem heutigen, komplett neu gemauerten Abschlussgesims (Abb. 139) wieder verwendet wurden. Unklar ist bisher die Einbindung der Vorhalle und ihres sekundären und mehrfach veränderten Obergeschoßes in die Konventsgebäude. In Phase III wurde die Dekorationsmalerei im Inneren der

¹¹⁹ In Partien genommen, die mir original erschienen.

¹²⁰ Siehe dazu oben S. 150f.

¹²¹ Siehe dazu oben S. 147f.



140. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Turm von Westen. (Foto Claussen 1997)

Vorhalle auf einer neuen Putzschicht (Abb. 125, 138) nach den alten Vorgaben erneuert und auf das neu errichtete Turmuntergeschoß ausgedehnt.

TURM

Der links vor der Fassade aber aus dem nördlichen Endstück der Vorhalle emporwachsende Turm (Abb. 128, 140) setzt den Hauptakzent am Außenbau.¹²² Mit insgesamt sechs Geschoßen ist er reich gegliedert und erreicht eine Höhe von mehr als 25 m. Sein Grundriss (Abb. 116) ist etwa quadratisch mit einer Seitenlänge von ca. 4 m, wobei das Binnenmaß ca. 2,95 m beträgt. Die Wandstärke beträgt im Untergeschoß etwa 50 cm. Von der Vorhalle aus öffnet sich der Turm durch eine große, nach Süden gerichtete Arkadenöffnung (Abb. 138).¹²³ Bis 1939 konnte man das linke Seitenschiff der Kirche durch eine Pforte in der Ostwand des Turmes betreten, die auch in einem Grundriss des 18. Jahrhunderts verzeichnet ist (Abb. 113).¹²⁴ In etwa 5 m Höhe war die Nordwand des Turmes durch eine heute vermauerte, in ihren Dimensionen mehrfach veränderte kleine Tür (Abb. 137) wohl mit einem ehemals angrenzenden Konventsgebäude verbunden.¹²⁵ Da der Turm nicht die ganze Tiefe der Portikus ausfüllt, verbleibt bis zur Frontmauer der Vorhalle ein schmaler Dunkelraum. Die Nordwand des Turmes (Abb. 120, 137) stützt sich auf die an dieser Stelle bis in eine Höhe von ca. 3 m erhaltene frühchristliche Außenmauer der Vorgängerportikus. Die Ostwand steht ab ca. 5 m Höhe auf dem Mauerwerk der Westfassade aus dem 11. Jahrhundert.

Von beiden Mauerarten unterscheidet sich die Mauertechnik des Turmes, die fast ausschließlich aus Backsteinen (Abb. 137, 140) besteht. Nur im

Untergeschoß (Abb. 141) sind bis in eine Höhe von ca. 3,15 m große antike Peperinblöcke und auch Quader aus Spolienmarmor mit antiker Epigraphik eingesetzt. Sie geben dem am stärksten belasteten Sockelgeschoß

¹²² Serafini, Torri (1927), S. 170ff; Priester, Belltowers (1991), S. 266–274.

¹²³ Der Turm war bis 1939 der Zugang zu den Wohnräumen des Konvents, die sich im Obergeschoß der Vorhalle befanden und die über eine bequeme Treppe im Turminnen zu erreichen waren. Auch hier ist mit starken Eingriffen der Restauratoren zu rechnen. Man vergleiche den Grundriss bei Krautheimer (1936), S. 485, fig. 1. Der vor 1790 aufgenommene Grundriss bei Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 188r zieht die Südmauer des Turmes ohne Öffnung massiv durch. Ich nehme an, dass es sich hier um einen Irrtum des Zeichners handelt.

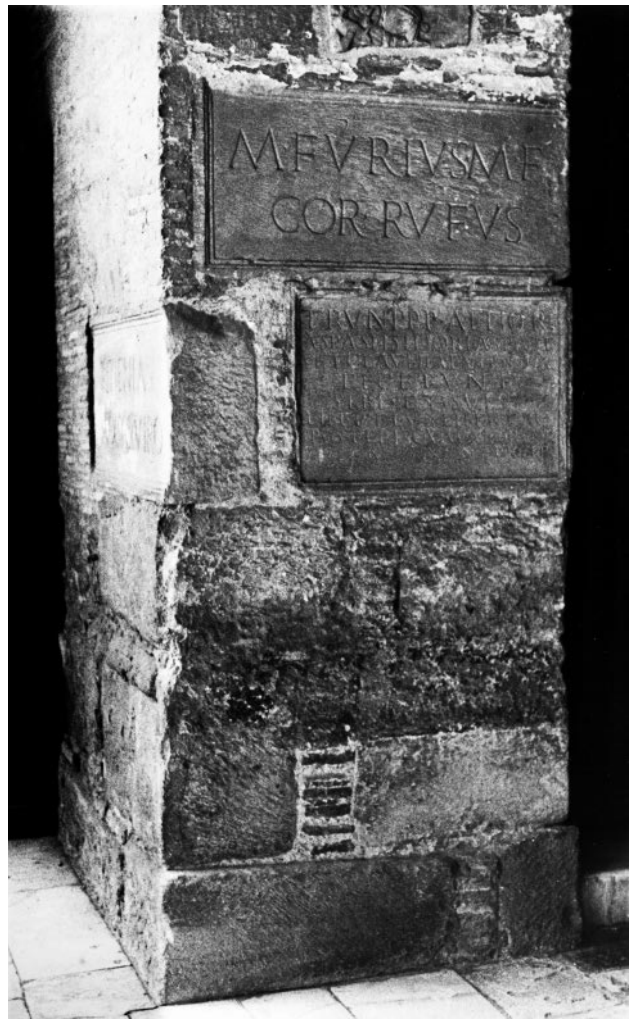
¹²⁴ Heute kann man im Mauerwerk keine Spur mehr davon ausmachen, womit auch deutlich wird, dass es nicht leicht ist, zwischen neuen und mittelalterlichen Partien im Mauerwerk zu unterscheiden. Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 13479, fol. 188r. Irritierendweise ist diese Tür in die Kirche im Grundriss des Crescimbeni, S. Giovanni (1716), Tav. VI nicht zu sehen.

¹²⁵ Dieses wird schon im 11. Jahrhundert bestanden haben, denn nur so ist zu erklären, dass hier Mauerwerk der Phase I erhalten blieb. Die andere Möglichkeit wäre, dass es sich um einen Außenabtritt für die Wohnräume im Vorhallenobergeschoß gehandelt hat. Über die Konventsgebäude gibt es keinerlei Untersuchungen. Ich habe mir nicht einmal ein klares Bild darüber verschaffen können, wie die Konventsgebäude vor der Tabula Rasa Aktion um 1940 aussahen, in der auch das bestehende Gebäude des Collegio Rosmini geschaffen wurde.

eine auch optisch sinnfällige Stabilität. Es ist in Rom eher selten, dass sich Spolien in dieser Weise als Ecksteine ausstellen.¹²⁶ Alle Inschriften sind für das Auge in beste Leselage gebracht und auch ein kleines antikes Relieffragment mit Hermes und Begleitern ist an der Südseite eingemauert.¹²⁷ In diesen unteren Partien sind die Backsteinlagen mit einem Modulus von 23–26 cm für fünf Lagen die engsten. Schon bald lockern sich aber die Lagen und der Modulus erreicht einen Durchschnittswert von 30 cm.¹²⁸ Anne Priester hat im Inneren des dritten Geschoßes und an anderen Stellen Reste von einer falsa cortina-Fassung gesehen.¹²⁹

Im heutigen Zustand (Abb. 140) ragt das fensterlose, knapp neun Meter hohe Untergeschoß etwa einen Meter aus dem Vorhallendach heraus. Durch ein kleinteiliges Ziergesims aus Backsteinen und ohne Marmorkonsolen ist es abgeschlossen. Darüber setzt das niedrigere zweite Geschoß an. Dieses ist durch einen Blendbogen an der West-, Süd- und Ostseite nur scheinbar geöffnet. Die vier offenen Fenstergeschoße (Abb. 106, 140) setzen darüber an und weisen alle weit ausladende reiche Ziergesimse mit doppelten Sägezahnfriesen und Marmorkonsolen auf.¹³⁰ Das dritte öffnet sich durch Biforen mit Mittelpfeiler. In den drei Obergeschoßen zählt man jeweils drei offene Fensterarkaden auf jeder Seite, die von Marmorsäulen mit Polsterkapitellen (*pulvini*) getragen werden. Schmale Ziegelsimse ziehen sich in differenzierter Abtreppe um die Arkadenbögen und auch um die Eckpfeiler. Das dritte Geschoß zeichnet sich an den Hauptschauseiten nach Westen und Süden durch Schmuckringe über der Arkadenzone aus, die vermutlich einst durch Porphyrscheiben gefüllt waren.¹³¹

Der Turm unterscheidet sich in diesem Zustand enorm von dem, was uns Fotos vor 1939 (Abb. 128) überliefern. Mit Ausnahme des obersten Geschoßes mit den Glocken waren damals alle Arkaden bis auf schießchartenschmale Fensterchen verschlossen. Diesen Zustand zeigt auch schon Crescimbenis Stich (Abb. 112). Von Kapitellen und Säulen ist wenig oder nichts zu sehen, so dass man davon ausgehen muss, dass einige bei der Restaurierung neu angefertigt wurden. Da damals die zwei Polsterkapitelle verschwanden, die bis 1940 umgekehrt auf den Brunnensäulen gelegen hatten, ist davon auszugehen, dass man sie



141. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Südwestliche Ecke des Turmuntergeschoßes. (Foto Claussen 2003)

¹²⁶ Eine Vielzahl von unterschiedlichen Formen der Spolienverwendung bei Esch, Spolien (1969). Antike Relief- und Inschriftenblöcke als Ecksteine kommen aber sonst häufig vor, besonders auffallend z.B. an der Kirche S. Andrea in Maderno aus dem frühen 12. Jahrhundert am Westufer des Gardasees. Siehe G. Paterlino, Sant' Andrea in Maderno, Brescia 1984, S. 17f, 48ff.

¹²⁷ An der Südwand der Vorhalle ist in einer fensterartigen Nische das Fragment eines Löwen von einer antiken Wanne in einer Weise sichtbar gemacht, die an eine mittelalterliche Anordnung denken lässt.

¹²⁸ Zum Mauerwerk von Phase III vgl. auch oben S. 153f.

¹²⁹ Priester, Belltowers (1991), S. 272.

¹³⁰ Priester, Belltowers (1991), S. 268f gibt eine genauere Beschreibung der Gesimse, in denen sie ein „standard arrangement“ sieht.

¹³¹ Priester, Belltowers (1991), S. 269 weist darauf hin, dass diese Schmuckform in dieser Form unter den erhaltenen römischen Türmen einzigartig sei. Im Übrigen hat sie in anderen Geschoßen noch einzelne Pophyrschmucksteine gesehen.



142. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westportal. (Foto SBAS)

wieder ihrem ursprünglichen Zweck im Turm zugeführt hat. Das Füllmauerwerk der Turmarkaden wurde nicht auf seine Entstehungszeit hin untersucht.¹³² Die Zeichnung aus dem Corpus des Séroux d'Agincourt (Abb. 114) zeigt die Westöffnung des zweiten Geschoßes und die Biforen des dritten darüber zwar geöffnet, doch hat der Zeichner hier offenbar den Bestand – vielleicht rekonstruierend – verfälscht.¹³³

Der Turm ist verschiedentlich, so von Serafini und Spartà, ins 11. Jahrhundert datiert worden, von anderen wie Richard Krautheimer ins 13. Jahrhundert.¹³⁴ Anne Priester gibt die Untergeschoße ihrem Typ A

¹³² Über die Turmverstärkungen und Restaurierungen seit dem 15. Jahrhundert Priester, *Belltowers* (1991), S. 273f.

¹³³ Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9844, fol. 10r; 9845, fol. 11r.

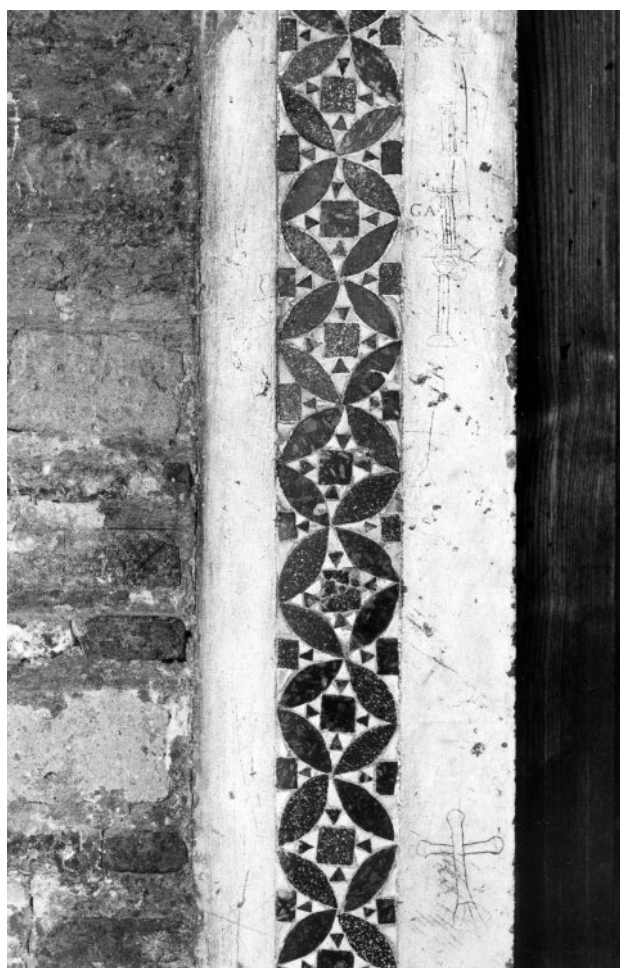
¹³⁴ Krautheimer, *Corpus I*, S. 310.

aus dem 12. Jahrhundert und denkt bei den Obergeschossen, deren Modulus bis heute niemand gemessen hat, wegen des „finta cortina“-Überzugs an das frühe 13. Jahrhundert.¹³⁵

DAS WESTPORTAL

Ein schlichtes Sturzpfeilerportal (Abb. 142, lichte Weite 3,39 m Höhe bei 2,21 m Breite) führt aus der Vorhalle ins Mittelschiff. Nach der Tieferlegung des Vorhallenbodens muss man zwei moderne Stufen hinaufsteigen, um den Schwellenstein zu erreichen, auf dem als dritte Stufe zwischen den Pfeilern ein Marmorquerbalken liegt.¹³⁶ Der Rahmen besteht aus drei Marmorbalken mit den äußeren Maßen von 3,68 m Höhe bei 2,72 m Breite.¹³⁷ Die Breite der Pfeiler beträgt links 25,2 cm, rechts 26 cm, die Höhe des Türsturzes ca. 28–29 cm. In 9 cm Abstand vom inneren Rand verläuft ohne Unterbrechung ein 9,8 cm breites Band inkrustierten Steinmosaiks aus grünen und roten Porphyren (Abb. 143), in deren Zwickel Steinchen aus weißem Marmor gesetzt sind. Das großblättrige Blütenmuster (auch zu lesen als Sequenz segmentierter Kreisformen) gehört zur Koiné der Cosmati-Ornamentik und kommt fast identisch als Doppelreihe an einem Fragment des ehemaligen liturgischen Mobiliars (Abb. 147) im Inneren der Kirche vor.¹³⁸

Ein derartig schlichter, mosaikinkrustierter Portalrahmen ist ausgesprochen selten. Die meisten Pfeiler mit solchem Schmuck sind reich profiliert wie die des Portals von SS. Giovanni e Paolo (Abb. 70).¹³⁹ In Rom weiß ich nur den Eingang zum Benediktorsatorium in S. Benedetto in Piscinula zu nennen, der mit ähnlich sparsamen Mitteln arbeitet.¹⁴⁰ Der Rahmen dort ist allerdings durch vorgesetzte Säulen, die einen ornamentierten Türsturz und Bogen tragen, zusätzlich geschmückt. So signalisiert das Portal von S. Giovanni a Porta Latina vermutlich bei aller Ausgewogenheit und Schönheit vor allem Bescheidenheit. Wenn man vergleicht, mit welchem Aufwand sich etwa die Besitzerin der Kirche, S. Giovanni in Laterano, im späten 12. Jahrhundert mit mosaikgeschmückten Marmordekorationen (ehemalige Ostvorhalle) schmückt,¹⁴¹ kann solche Schlichtheit als bewusste Zurückstufung gelesen werden.



143. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Westportal. Detail des linken Pfeilers. (Foto Claussen 1997)

¹³⁵ Priester, Belltowers (1991), S. 95f. Barclay Lloyd, *Masonry techniques* (1985), S. 273ff kennt einen solchen Mauerüberzug erst seit dem frühen 13. Jahrhundert. Die oberen Geschoße sind seit langem nicht mehr zugänglich.

¹³⁶ Vor der Absenkung des Vorhallenniveaus wird die Steinbarriere das Eindringen von Wassermengen in den Kirchenraum verhindert haben. In der jetzigen Anordnung ist sie funktionslos.

¹³⁷ Haase, *Kirchenportale* (1949), ohne Seitenzählung.

¹³⁸ Siehe S. 146. Das Stück diente bis 1940 als Stufe vor dem Altar und ist heute im Podest des rechten Nebenalars eingemauert.

¹³⁹ Siehe dort S. 95ff.

¹⁴⁰ Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 174ff, Abb. 122.

¹⁴¹ Zur Außenwirkung der Lateranvorhalle im Selbstverständnis des Papsttums Herklotz, *Fassadenportikus* (1989). Im Übrigen ausführlich Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008) S. 63–89, Abb. 26.



144. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Nördliche Langhausarkaden nach Westen nach 1940 (Foto BH)

Auffällig auch, dass das Portal ohne Inschrift bleibt. Weder Auftraggeber noch Künstler haben sich verewigt. Dennoch kann man davon ausgehen, dass Marmorari des späten 12. Jahrhunderts an der Arbeit waren. Eine Datierung unter Clemens III. (1187–1191), wie es die erhaltene Weihinschrift vom Beginn des Pontifikats Coelestin III. (1191–1198) nahelegt, passt ausgezeichnet zum Stil des Portals.

Fotos (Abb. 129, 135), die während der Restaurierung 1939 gemacht wurden, zeigen, dass der heutige Eindruck, das Portal säße in ungestörtem Mauerwerk, täuscht. Im 19. Jahrhundert hatte man, um den Sturz vor weiteren Brüchen zu bewahren, über ihm einen waagerechten Eisenträger eingesetzt. Weitere Eisenträger markieren wohl den Ansatz des Zwischenbodens für das Obergeschoß, ebenfalls Spuren einer Erneuerung aus dem 19. Jahrhundert. Hier und an vielen Partien der Westfassade hat man 1939 massiv Mauerwerk ausgetauscht. Auch Sturz und Pfosten des Portals sind bei dieser Gelegenheit gerade gerückt worden.

Unter den Sgraffitti (Abb. 143) fallen in Betrachterhöhe drei nicht sehr exakt gezeichnete Säulen mit Kannelur und verkümmerten ionischen Kapitellen auf, die z.T. das Kämpferstück eines doppelten Bodenansatzes zeigen. Daneben sind die Buchstaben GA zu lesen. Gut möglich, dass sich, vermutlich in

nachmittelalterlicher Zeit, ein an den Spolien der Vorhalle interessierter Mensch auf diese Weise die Zeit vertrieben hat.

SYSTEM DES SPOLIENEINSATZES IM LANGHAUS

Säulenschäfte, Basen und Kapitelle der zehn Stützen der Langhausarkaden (Abb. 144, 111, 119) bestehen ausnahmslos aus Spolien. Die Kapitelle sind alle ionischer Ordnung, zwei davon (Abb. 145), die des vierten Säulenpaares, sind reich verziert und stammen aus spätseverischer Zeit (frühes 3. Jahrhundert).¹⁴² Alle anderen Kapitelle sind wesentlich gröbere Varianten des ionischen Normalkapitells. Sie wurden seit Krautheimers Vorschlag („probably 12th century work“) lange Zeit als mittelalterliche Neuanfertigungen angesehen.¹⁴³ Nach meiner Erfahrung sehen mittelalterliche ionische Kapitelle allerdings anders aus. Ich schließe mich der Meinung von John Herrmann und Irmgard Voss-Tempel an, die für eine Entstehung in frühchristlicher Zeit pädieren. Die Kapitelle scheinen für die Säulenschäfte gearbeitet zu sein, denn die Passgenauigkeit ist (mit einer Ausnahme) erstaunlich hoch. Wir haben es also vermutlich mit Werkstücken des von Krautheimer „entdeckten“, unter frühbyzantinischem Einfluss entstandenen Gründungsbaus aus dem 6. Jahrhundert zu tun.¹⁴⁴



145. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ionisches Kapitell der nördlichen Langhausarkaden. (Foto SBAS)

Die Säulenschäfte variieren leicht in der Größe und bestehen zum größten Teil aus Granit.¹⁴⁵ Das Material des dritten Säulenpaares ist Cipollino, das fünfte und letzte Paar nahe dem Sanktuarium fällt durch ausgesuchte Schönheit auf: Kanneliert und aus Pavonazetto (Abb. 144) wächst es ohne Basis 4,45 m aus dem Paviment.¹⁴⁶

Ronald Malmstrom hat gezeigt, dass der Spolienversatz in den römischen Kirchen des Hochmittelalters keineswegs zufällig, sondern nach systematischen Gesichtspunkten erfolgte, die mit der Bedeutung des jeweiligen Ortes in der Liturgie zu tun haben.¹⁴⁷ Zur hochmittelalterlichen Systematisierung gehört auch, dass man gleichartige Paare bildet, die sich gegenüber stehen. S. Giovanni a Porta Latina (Abb. 107, 111) gehört zu den Paradebeispielen solcher „cross-axial pairs“. Allerdings wird man die Erscheinung nicht erst im 12. Jahrhundert, sondern schon ab 1050 beginnen lassen müssen. Die Hierarchie des Materials bevor-

¹⁴² Herrmann, *Ionic* (1988), S. 69f, der auf ähnliche Kapitelle in den Caracalla-Thermen hinweist, die z.T. ins Langhaus von S. Maria in Trastevere gewandert sind.

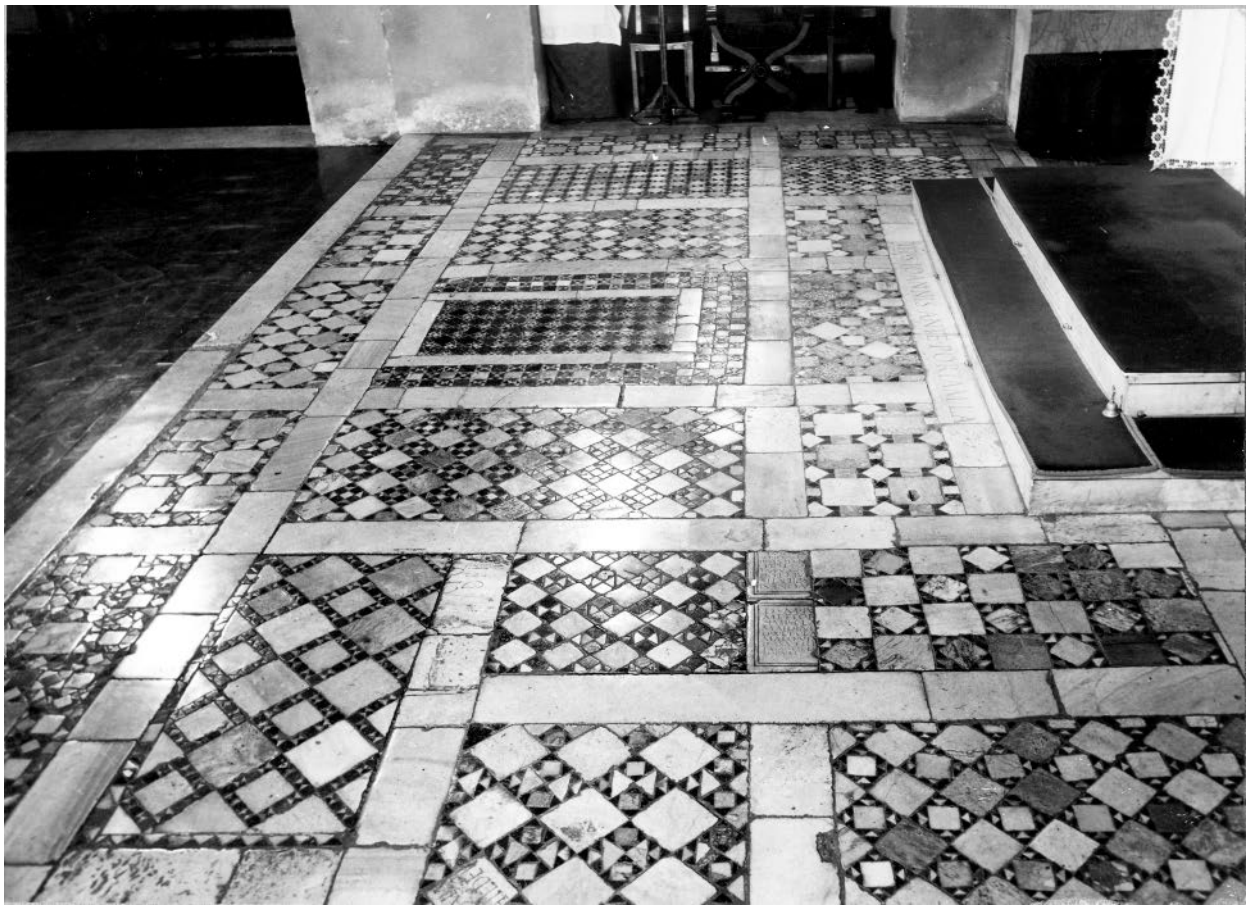
¹⁴³ Krautheimer, *Corpus I*, S. 308. Auch ders., *Rome* (1980), S. 187. Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 122; Zunächst hatte sich auch Voss, S. Andrea (1985), S. 182 dieser Meinung angeschlossen. Mit neuen Argumenten datiert sie diese Kapitellserie in ihrem unveröffentlichten Manuskript über die ionischen Kapitelle (S. 40ff) aber einleuchtend in frühchristliche Zeit und folgt dabei Herrmann, *Ionic* (1988), S. 254ff.

¹⁴⁴ Ich sage das im Wissen, dass ihre Formen nichts mit den geläufigen byzantinischen Kapitellen dieser Zeit zu tun haben. Die Möglichkeit, dass es sich um Anfertigungen der Zeit des Langhausneubaus im 11. Jahrhundert handelt, ist nicht völlig abwegig. Stilistische Vergleiche sind in Rom zu dieser Zeit nur selten möglich. Das ionische Kapitell auf einer der „salomonischen“ Säulen in Cave zeigt allerdings eine andere Faktur und einen anderen Stil. Eine Abbildung bei Sartori, *Gradino* (1999), Tav. XLVIII. Auch Claussen, *Römische Skulptur* (2004), S. 77ff, fig. 3.

¹⁴⁵ Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), S. 345; Corsi, *Pietre* (1845), S. 362; Krautheimer, *Corpus I*, S. 308.

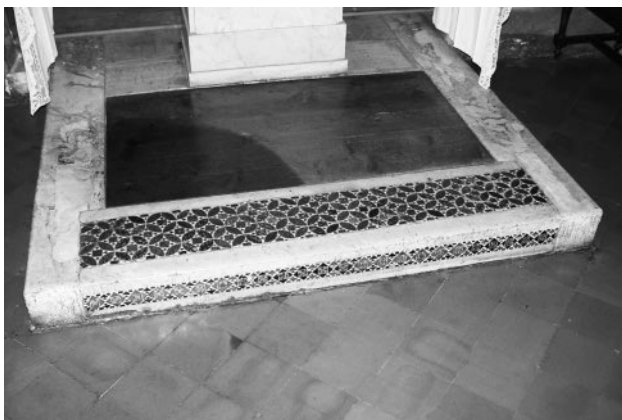
¹⁴⁶ Die übrigen Schäfte sind mit 3,99 bis 4,01 m schon deshalb etwas niedriger, weil sie Basen haben.

¹⁴⁷ Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 42.



146. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Paviment im Presbyterium. (Foto Hutzel 1969)

zugt eindeutig die drei östlichen Joche des Langhauses. Das beginnt mit den Cipollino-Schäften des dritten Stützenpaares, geht weiter mit den reichen ionischen Kapitellen des vierten Paares und kulminiert in den kannelierten Pavonazzetto-Schäften des fünften. In diesem Bereich dürfte nach Malmstrom der Kanonikerchor seinen Platz gefunden haben. Wie groß ein derartiger umfriedeter Bezirk im Bau des 11. Jahrhunderts oder dann später im 13. Jahrhundert zu denken ist, dafür fehlen bisher allerdings alle Indizien.



147. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Inkrustierter Marmorbalken, heute als Stufe des Podestes für den rechten Nebenaltar. (Foto Claussen 2003)

PAVIMENT

Vom mittelalterlichen Langhauspaviment ist keine Spur zu sehen. Die älteste und einzige Quelle ist das Protokoll der päpstlichen Visitation von 1630.¹⁴⁸ Damals war der gesamte Boden mit Mar-

¹⁴⁸ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 62: „Qual pavimento avesse ne' tempi andati, altresì è ignoto; con tutto ciò veggendosi la Tribuna ben tutta nel suo pavimento ornata di belle tavole di mosaico, simili a quelle nelle navate laterali della Chiesa di S. Maria in Cosmedin, che sono lavoro del secolo XII. è molto verisimile, che anche quello dell'Aula avesse lo stesso ornamento. Egli è ben però vero, che nella visita (Miscell. Ms. rer. notab. Eccl. Lat. fol. 68 3

morplatten bedeckt. Die Formulierung könnte auf eine Häufung von Grabplatten bezogen werden, denn die für Cosmati-Pavimente üblichen Formulierungen fehlen. Trotzdem deutet Dorothy Glass diese Stelle kühn als „intarsiated pavement“.¹⁴⁹ Vermutlich war der Boden sehr gestört, als man im Zuge der Restaurierungen des 17. Jahrhundert ein Terrakottapaviment mit wenigen großen linearen Marmoreinlagen (Abb. 111) legte. Auch dieser Boden wurde im Zuge der Restaurierung 1939–1941 vollständig und abermals in Terrakotta (Abb. 144, 119) erneuert. Er weist nur noch in der Linie der Arkaden einen Streifen Marmor auf. Gegraben hat man bei dieser Gelegenheit offenbar nicht. Vielleicht hätte man das mittelalterliche Paviment wenige Zentimeter tiefer aufdecken können. Denn Matthiae wird Recht haben, wenn er annimmt, dass das mittelalterliche Niveau im Langhaus etwas tiefer lag, so dass Plinthen und Basen der Säulen vollständig sichtbar waren.¹⁵⁰ Falls es im Langhaus eine Art Schola Cantorum gab, so war sie vermutlich im Paviment durch eine Podeststufe erhöht.¹⁵¹

Vollständig erhalten ist ein opus sectile Paviment (Abb. 146) im Bereich des Altarraums.¹⁵² In der Mittelpartie wird es allerdings durch das weit vorgebaute moderne Altarpodest zum Teil verdeckt. Der Boden ist zwar an einigen Stellen gestört, scheint aber bei den Restaurierungen des 20. Jahrhunderts nicht wesentlich angetastet worden zu sein. Die gesamte Fläche zwischen der Presbyteriumsstufe und der ehemaligen Stufe vor der Apsis, 6,56 m breit und ca. 3,50 (3,90) m

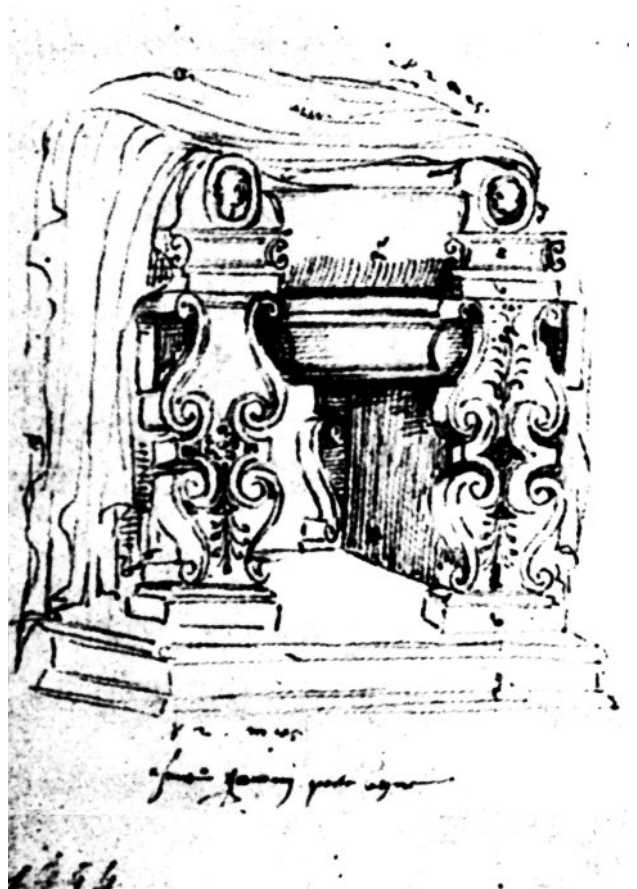
in Arch. Lat.) allegata di sopra dell'anno 1630. si dice, che allora era tutto coperto di lastre di marmo; ma oggi non v'è di marmo altro, che le guide tra l'una, e l'altra delle suddette colonne, essendo tutto il rimanente di mattoni arrotati: nella qual guisa il rinnovò l' Abate Carlo Francesco Patriarca Romano Benefiziato della Chiesa Lateranense, e molto di questa nostra divoto.“

¹⁴⁹ Glass, BAR (1980), S. 97.

¹⁵⁰ Matthiae etc. (1959), S. 9ff. Er hält ein solches Niveau ca. 20–25 cm unter dem heutigen allerdings für karolingisch. Noch tiefer (48 cm unter heutigem Niveau) liegt ein Marmorboden, den Wilpert im rechten Nebenraum ergraben hat. Er gilt als der frühchristliche Fußboden.

¹⁵¹ Gut möglich, dass der „gradino“ (Abb. 155) mit den Rankenreliefs in Zweitverwendung als Stufe eines derartigen Chorpodestes zurechtgeschnitten wurde. Wenn diese Maßnahmen zusammen mit dem Bau des Ambos erfolgt sind, käme für die Maßnahmen am Ehesten das 13. Jahrhundert in Frage.

¹⁵² Siehe auch Crescimbenis Text oben Anm. 148, der die Art der Verlegung zutreffend mit derjenigen in den Seitenschiffen von S. Maria in Cosmedin vergleicht. Brutius, To. XVI, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 134v: „Il pavimento della Tribuna è antico de' lavori di tarsia.“



148. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Zeichnung des einstigen antiken Thrones. (Florenz, Uffizien, Gab. Disegni e stampe, n. 1954Av)



149. München, Glyptothek, Thron aus S. Giovanni a Porta Latina. (Foto Glyptothek München)



150. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ehemaliger Barockaltar mit wieder verwendeten mittelalterlichen Teilen. (Unbekannte Vorlage des 19. Jahrhunderts)

tief, ist durch Marmorstreifen in rechteckige Felder geteilt. Zunächst bilden ca. 0,55 m tiefe, querrrechteckige Felder eine Art Wartezone, an die sich die Hauptzone mit (ursprünglich sieben) größeren (1,50 m), längsgerichteten Rechtecken anschließt. In der Mitte ist das größte und reichste Feld. Ihm ist ein kleineres mit kostbarster *opus sectile*-Füllung inseriert. Die dritte Zone, deren Mitte heute verdeckt ist, weist einen Meter lange Rechteckfelder auf, ist aber in der Mitte schon vor der Restaurierung gestört gewesen.

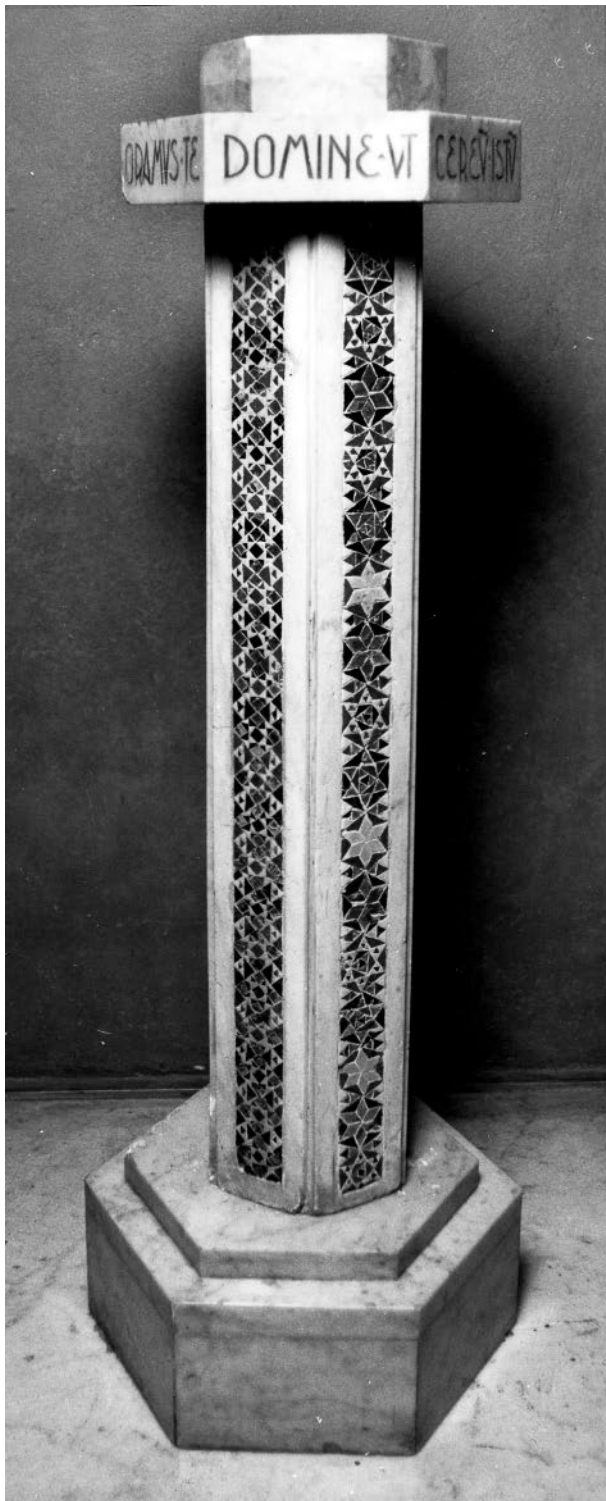
Ob der mittelalterliche Altar an dieser Stelle oder erst nach der Apsissehne seinen Platz hatte, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Man hat in diesem Bereich mit den beiden Stufen (Abb. 150) und der Veränderung des Apsisbodens bei der Schaffung des Barockaltars die Dinge stark verändert. Die *opus sectile*-Muster variieren zwar und bestehen wie üblich aus einem hohen Anteil von roten und grünen Porphyrtesserae. Was fehlt, ist aber ein Großmuster oder zumindest als Akzent vor dem Altarplatz eine Porphyrrplatte oder –rota. Das ist, wenn es den ursprünglichen Eindruck wiedergibt, ein Zeichen von Bescheidenheit. Da zudem die meisten der Rechteckfelder mit relativ groben Kachelmustern belegt sind, wie sie sonst meistens in Seitenschiffen oder Nebenräumen vorkommen, scheint mir diese Bescheidenheit im Presbyterium unmittelbar vor dem Altar besonders bemerkenswert. Der Boden kann kaum nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein.¹⁵³ Alles spricht dafür, dass Paviment und Altar um 1100 oder früh im 12. Jahrhundert entstanden sind.

LITURGISCHE AUSSTATTUNG¹⁵⁴

Abgesehen vom Paviment im Presbyterium (Abb. 146) und einem inkrustierten Marmorbalken, der als Stufe des rechten Nebenalars (Abb. 147) dient, hat sich heute in der Kirche keine Spur der mittelalterlichen Inneneinrichtung erhalten. Trotzdem sind einige Aussagen möglich, die sich auf Renaissance-Zeichnungen, barocke Berichterstatter, ältere Fotos, aber auch auf bisher unbeachtete Fragmente berufen können.

¹⁵³ Ob Dorothy Glass andere Gründe als das Datum der Weihinschrift hatte, die sie zu einer Datierung ins frühe 13. Jahrhundert veranlassen, weiß ich nicht. Ich halte es eher mit Crescimbenis Hinweis auf S. Maria in Cosmedin und favorisiere eine Datierung ins frühe 12. Jahrhundert. Bisweilen kann man bis in jüngste Zeit lesen, die Roheit und Einfachheit sei ein Zeichen für eine Entstehung in karolingischer Zeit. Das ist nicht richtig. Die Unterschiede sind strukturell. Karolingische Böden haben ein anderes Musterrepertoire. Vergleiche McClendon, *Revival* (1980).

¹⁵⁴ Die frühmittelalterlichen Fragmente, die zu der Erneuerung der Kirche unter Hadrian I. (772–795) gehören, werden von Melucco Vaccaro, *Corpus* (1974), S. 85–100, Tavv. XVI–XVII untersucht. Weshalb Kautzsch, *Schmuckkunst* (1939), S. 14 behauptet, sie stammten aus S. Cesareo, ist mir nicht bekannt.



151. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Moderne sechseckige Leuchtersäule, zusammengefügt aus inkrustierten Marmorbrettern, die im Barockaltar Wiederverwendung befunden hatten. Foto vor 1975, die inkrustierten Teile sind heute verschwunden. (Foto SBAS)



152. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Ecksäulen des mittelalterlichen Altars, die bei der Zerstörung des Barockaltars aufbewahrt wurden. Lapidarium im Hof südlich der Kirche. (Foto Claussen 2003)

Vermutlich in der Apsis stand noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine antike, marmorne Thronbank ohne Rückenlehne.¹⁵⁵ Mehrere Renaissance-Zeichner, einer wurde früher sogar mit Raffael identifiziert, haben das merkwürdige Möbel (Abb. 148) mit der Lokalisierung „a Santo Giovanni Porta Latina“ überliefert.¹⁵⁶ Vermutlich wurde es bei der tiefgreifenden Restaurierung 1566ff unter Kardinal Alessandro Crivelli entfernt

¹⁵⁵ Ob der Thron wirklich in der Apsis stand, ist allerdings nicht nachzuweisen.

¹⁵⁶ Ich danke Arnold Nesselrath (Rom/Berlin) für diesen Hinweis. Der Thron ist in der Literatur über S. Giovanni a Porta Latina bisher nicht erwähnt. Daniela Mondini hat weitere Einzelheiten in der Datenbank CENSUS im Kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität in Berlin (Rec.Nr. 154999/25D77) recherchiert. Folgende Nachzeichnungen sind dort verzeichnet: Florenz, Uffizien, Gabinetto Disegni e Stampe, n. 1954Av; Kassel, Staatliche



153. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Brunnentrog mit Säulen. Zustand 1956 (BH, Foto Stillendorf)

und kam als Antiquität in die Sammlung der Mattei. Der Thron ist erhalten (Abb. 149) und befindet sich in der Glyptothek in München.¹⁵⁷ Die reich geschweiften Thronbeine tragen zwei Porträtclipei. Über das Kissen ist – alles in Stein – ein Tuch drapiert. Als Sitz gewiss keine bequeme Angelegenheit. Aber ist der Thron funktional wirklich in gleicher Weise zu sehen, wie die Papstthronen in römischen Stationskirchen, zu denen S. Giovanni a Porta Latina eben nicht gehörte?¹⁵⁸ Offen bleiben muss, ob er zur frühchristlichen Ausstattung, zu einer der Restaurierungsphasen karolingischer Zeit oder zu einer des Hochmittelalters gehörte.

An der Apsissehne hatte ein Altar aus dem späten 11. oder frühen 12. Jahrhundert seinen Platz, über dem ein Ziborium errichtet war. Im Bereich des Altarraums und des östlichen Langhauses bestand vermutlich der umfriedete Bezirk eines Chores. Fragmente eines Ambos aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sprechen jedenfalls für eine derartige Anlage. Schon Crescimbeni war dieser Meinung, konnte aber im frühen 18. Jahrhundert davon keine Spuren mehr sehen.¹⁵⁹ Vermutlich kann man aus dem Schweigen Ugonios, der nur ganz knapp Altar und Ziborium erwähnt, schließen, dass die liturgische Einrichtung in Vorchor und Langhaus schon 1566 mit der erwähnten Er-

neuerung unter Kardinal Alessandro Crivelli entfernt wurde.¹⁶⁰ Malmstrom hat, wie erwähnt, die Position der Schola Cantorum-Front anhand der besonders hochwertigen, kannellierten Säulenschäfte im östlichen Langhausbereich und der prachtvollen Spolienkapitelle des westlich anschließenden Säulenpaars erkennen wollen.¹⁶¹ Ich finde diesen Gedanken einleuchtend, wenn man auch berücksichtigen muss, dass wir nichts über die liturgischen Dispositionen der Inneneinrichtung einer römischen Stiftskirche des 11. Jahrhunderts wissen.

Kunstsammlungen, Inv. Fol. A45, fol. 54A; Berlin, SSMBPK Kunstbibliothek, Codex Destailleur A, fol. 63 r (sedia antica a s(...): porta latina).

¹⁵⁷ Der Thron war zuvor in der Sammlung des Palazzo Mattei und wurde 1816 durch Kardinal Fesch in Paris für die Glyptothek erworben. Siehe: Monumenta Matthaiana, Roma (1776), II, pl. LXXIII, fig. II. A. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I zu München, (2. Aufl.) (1910), S. 357, Inv. Nr. 346. Höhe 59 cm, Breite 66 cm. Zapfenlöcher zeigen an, dass im antiken Zustand ein Rückenteil eingeklinkt werden konnte. Auf dem Tuch soll man noch Spuren von einem Kreuz und einem Schwert (?) erkennen. In den Medaillons, die als Knöpfe über den Beinen an der Frontseite zu sehen sind, sieht man zwei gegenständige Profilköpfe von Jünglingen, die trotz oder wegen Ergänzungen an den Typus des Antinous-Porträt erinnern; in München werden noch drei weitere Throne ähnlichen Typs bewahrt, von denen einer in der Nähe von SS. Giovanni e Paolo ausgegraben wurde. Siehe auch Richter, Ancient Furniture (1966), S. 99, fig. 482.

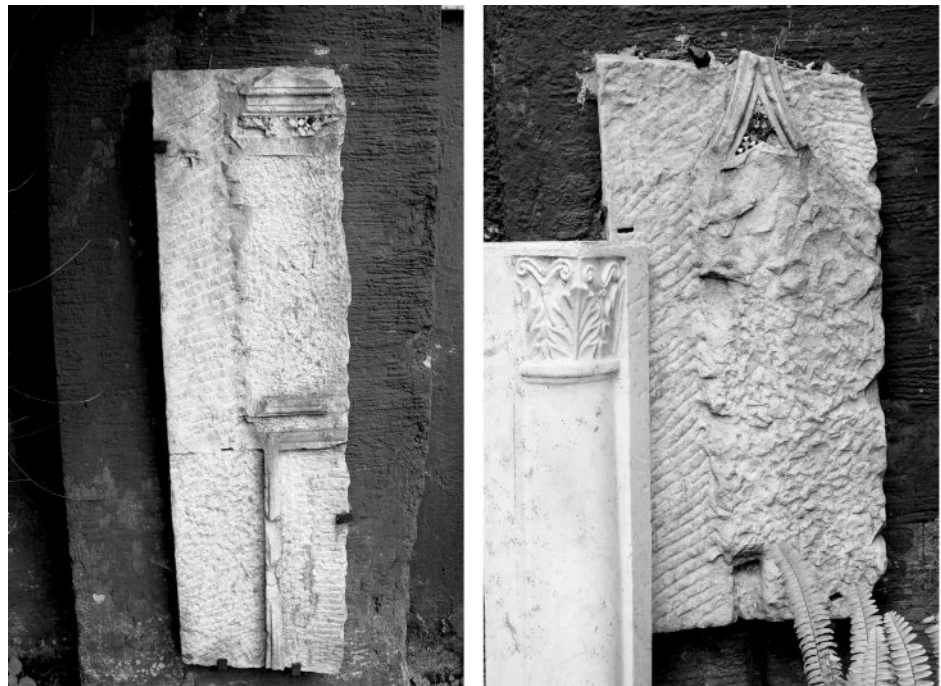
¹⁵⁸ Mit seinen reliefierten Gegenständen auf der Sitzfläche gleicht er eher leeren Thronen.

¹⁵⁹ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 85: „Se anticamente avesse il Coro in mezzo dell'Aula, e le altre ragioni delle Basiliche, noi non l'abbiam potuto rinvergere. Ben possiam creder di sì; dappoichè fu ella in quei tempi ufiziata da' Canonici, e stette anche sotto il governo de' Regolari; nè leggiero indizio ce e dà il Ciborio, che insino a' nostri tempi v'è stato.“

¹⁶⁰ Ugonio, Stationi (1588), S. 292f: „La chiesa di S. G. avanti a porta latina non è molto grande, ma non dimeno ha la forma dell'altre chiese antiche con le tre navi & L'altare in capo eminente, con il ciborio di marmo e la tribuna. Minacciando rovina, il Cardinale Crivello creato da Papa Pio IV à nostri tempi la rifece & ultimamente Girolamo Cardinal Albano religiosissimo Signore meglio la ristaurò.“

¹⁶¹ Malmstrom, Colonnades (1975), S. 42. Er hätte auch das Cipollino-Säulenpaar der dritten Arkade miteinbeziehen können. Siehe auch S. 173f.

154. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Zwei stark bestoßene Fragmente von einem zerstörten Ambo sowie angeschnitten eine Ecksäule des ehemaligen Altars. Lapidarium im Hof südlich der Kirche. (Foto Claussen 2003)



ALTAR

Der ursprüngliche Altar war gegenüber dem Langhaus erhöht, blieb aber wohl – da geostet – ohne Confessio. Jakob Muffel schreibt allerdings 1452 von einem Altar in S. Giovanni a Porta Latina, unter dem von den Pilgern der steinerne Trog verehrt worden sei, in dem Johannes in Öl gesotten wurde.¹⁶² Ob damit ein wirklich sichtbares Steingefäß (Sarkophag?) gemeint ist, muss offen bleiben. Der Kessel (*dolium*), den man in der nahen Kapelle S. Giovanni in Oleo unter die Reliquien zählte,¹⁶³ wird eher ein Metallgegenstand gewesen sein.

Der mittelalterliche Hauptaltar wurde im Zuge der barocken Erneuerung 1658 aufgelöst. Zugleich schob man die zum Teil aus mittelalterlichen Stücken bestehende Neukomposition des Altares an die Rückwand der Apsis (Abb. 150).¹⁶⁴ Der barocke Altar verwendete vier inkrustierte Pilaster eines Ambos und einen längeren inkrustierten Marmorfries unbekannter Herkunft,¹⁶⁵ sowie zwei der Ecksäulen des Vorläuferaltars wieder. Zu vermuten ist auch, dass ein großer Teil der Marmorplatten des mittelalterlichen Altars in der erheblich verbreiterten Anordnung materiell aufging.¹⁶⁶ Die Ecksäulen des mittleren Altarrisalits, die von seinem mittelalterlichen Vorgänger übernommen wurden, haben sich außen im südlich angrenzenden Hof

¹⁶² Muffel, Beschreibung 1452 (1876), S. 46: „Item am samstag zu sant Johannis porta latini, do ist der steine trock unter dem altar, darein er in das syndig öl gesetzt ward.“

¹⁶³ Siehe dort S. 65.

¹⁶⁴ Dass der barocke Altar aus Stücken des mittelalterlichen Vorgängers bestand, hatte auch schon Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87 erkannt: „Oggi l'Altare, che è di marmo, e per la sua antichità mostra esser lo stesso, che stava sotto il Ciborio, è isolato, ma in fondo della Tribuna, e presso al muro.“ Der Ortswechsel an die Ostwand der Apsis lässt alle Bemühungen von de Waal und Braun unsinnig erscheinen, unter dem Barockaltar die originale Reliquienkammer entdecken zu wollen. Braun, Altar (1924) I, S. 201 und Anm. 22.

¹⁶⁵ Dieser Fries schmückte die Bank am Rückteil der Mensa, auf der das Kreuz und die Leuchter abgestellt wurden. Man erkennt ihn ganz gut auf einem Foto des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung Parker (Nr. 1174); vgl. Italienische Fotografien (2000). Er könnte von einer Abschränkung oder auch von einem Ambo-Gesims stammen. Ich vermute, dass aus diesem Spiegel nach 1941 zwei Pilaster geschnitten wurden, die zusammen mit den vier inkrustierten Pilastern des Ex-Altars die sechs Seiten einer modernen Leuchtersäule (Abb. 151) schmückten.

¹⁶⁶ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87 gibt folgende Maße: „È egli lungo palmi dieci, e once tre, largo palmi tre, e alto quattro, e mezzo senza gli scalini, per li quali vi si ascende, che sono due, anchessi di marmo.“



155. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Altarstufe (Gradino). Fragment I und II (Foto Claussen 1997)



156. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Linker Teil der Altarstufe (Gradino). Ausschnitt mit Harpye und Drachenkopf aus Fragment I. (Foto Claussen 1997)



157. Rom, S. Giovanni a Porta Latina. Linker Teil der Altarstufe (Gradino). Ausschnitt mit Rankenkopf aus Fragment I. (Foto Claussen 1997)

erhalten (Abb. 152, 154).¹⁶⁷ Mit 0,92 m Höhe stimmen sie recht gut mit dem von Crescimbeni überlieferten Höhenmaß 4 1/2 palmi = 1 m einschließlich der Mensa) überein. Die reduzierten Blatt- und Volutenformen der Kapitelle (Abb. 152) lassen auf eine Entstehung im frühen 12. Jahrhundert schließen. Sie erinnern an die Ecksäulen des Altars in der nahen Kapelle S. Giovanni in Oleo (Abb. 45), die aber nicht vom selben Altar stammen können, da sie mit 0,95 m etwas höher sind. Auch in der Faktur unterscheiden sie sich: Die Kapitelle des Kapellenaltars sind feiner gearbeitet und in der Erfindung origineller.

ZIBORIUM

Ugonio nennt ein Marmorziborium über dem Altar, ohne es weiter zu kennzeichnen. Auch die Visita Apostolica hat es, *ex marmore caelato*, noch vorgefunden. Beide Erwähnungen sagen nichts über Mosaikschmuck, wie er bei einem Ziborium des 13. Jahrhunderts eigentlich anzunehmen wäre. Ob „caelato“ Relief oder nur allgemein Meißelarbeit bedeutet, muss offen bleiben. Eine zusätzliche Information gibt Bruzio, der das Zi-

¹⁶⁷ Höhe gesamt 0,92 m, der reliefierte Schaft 0,65 m, das Kapitell 15 cm. Der Grundriss eines jeden Eckpfeiler, der an den Seiten jeweils Rinnen für die Einfügung der Marmorplatten aufweist, beträgt 16 mal 16 cm.

borium offenbar noch vor 1658 gesehen hat.¹⁶⁸ Die Granitsäulen hätten bizarre Kompositkapitelle getragen. Das klingt weder nach antiken Normkapitellen noch nach den handwerklich perfekten Neuanfertigungen des 13. Jahrhunderts. Vielleicht ist damit eine Kapitellform gemeint, wie sie heute auf den beiden Säulen des Brunns im Vorhof in moderner Wiederverwendung zu finden ist. Tatsächlich könnten diese beiden Kompositkapitelle (Abb. 153) die einzigen erhaltenen Reste des Ziboriums sein. Eine Entstehung im 11. oder ganz früh im 12. Jahrhundert möchte ich nicht ausschließen.¹⁶⁹ Nicht mehr aus eigener Anschauung, aber deutlich vom Interesse geprägt, die Umstände der Zerstörung der Nachwelt zu überliefern, ist der Rapport Crescimbeni, der uns vor allem über das Schicksal der Ziboriumssäulen unterrichtet.¹⁷⁰ Eine aus verde antico wurde, wie erwähnt, zersägt und in der Pilasterauskleidung der Apsis wiederverwendet. Von den übrigen drei aus Granit wurden zwei im Altaraufbau des Oratoriums del Santissimo Sacramento rechts an der Flanke der Scala Santa eingesetzt. Sie sind dort heute noch erhalten.¹⁷¹ Diese wenigen Hinweise deuten darauf hin, dass das Ziborium mit seinen Spolienkapitellen und noch ohne Mosaikschmuck gleichzeitig mit dem Altar im frühen 12. Jahrhundert entstanden ist. Auch die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ist nicht auszuschließen. Von den Maßen und der Reliefrichtung her ist es aber unmöglich, dass die Relieffragmente des „gradino“ als Architrave eines solchen Ziboriums gedient haben könnten.¹⁷²



158. Salerno, Dom. Rankenrelief des linken Portalpfeilers.
(Foto Renate Deckers-Matzko, Heidelberg)

AMBO

In keiner Quelle erwähnt, aber durch einige Fragmente nachgewiesen, ist die Existenz eines Ambos. Im südlich an die Kirche angrenzenden Hof haben sich zwei sehr stark bestoßene Platten (Abb. 154) erhalten, die noch geringe Reste von Mosaikinkrustation und Kanäle und Aussparungen für weitere Steinintarsien

¹⁶⁸ Brutius, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 134v: „La tribuna è (era?) col ciborio antico alzato su quattro colonne di granito con capitelli d'ordine composto molto bizzarri.“

¹⁶⁹ Bis 1939 saßen auf den Säulen zwei umgekehrte Polsterkapitelle (pulvini), wie sie in den Turmarkaden Verwendung fanden. In welchem Zusammenhang sich die beiden Kompositkapitelle erhalten haben, konnte ich nicht eruieren. Wahrscheinlich ist, dass sie aus der Kirche selbst stammen und im Konvent oder in einem der zugehörigen Gärten Verwendung gefunden haben.

¹⁷⁰ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 87: „...il Ciborio di marmo, del quale si fa menzione dall'Ugonio (Stazioni (1588), S. 295), e in detta visita dell'anno 1630; ed egli era sostenuto da quattro colonne, l'una di verde antico, e l'altre di granito orientale, ma il suddetto Patriarca [= Carlo Francesco P.] nel ristoramento, che vi fece, con poco sano consiglio, tolse via anche questa venerabile antichità; e della colonna di verde antico si valse, facendola segare, per coprirla le facce de' quattro pilastri situati ne' fianchi della stessa Tribuna; e delle tre di granito, due sono state messe in opera nell'altar maggiore dell'Oratorio della Compagnia del Santissimo Sacramento sotto la Scala Santa.“

¹⁷¹ Eine Abbildung findet sich in: Il santuario della Scala Santa e l'edicola del triclinio Leonanio, Roma Sacra, Guida alle chiese della Città eterna, itinerario 29, Roma 1995, S. 56.

¹⁷² Zu dieser These von Sartori im Anschluss S. 182ff.

aufweisen. Dass es sich um Teile eines Ambos handelt, kann nur noch aus der Verteilung der ehemaligen Schmucksteine geschlossen werden. Fragment I weist Reste von Aussparungen von großen rechteckigen Schmuckplatten (zu denken als Porphyr) auf,¹⁷³ Fragment II überliefert den Anstoß der Aussparungen für zwei große Porphyrröte.¹⁷⁴ Schließlich waren vier pilasterartige Marmorbretter mit jeweils einem mittleren Mosaikstreifen als Schmuckelemente in den barocken Altar (Abb. 150) eingebaut. Sie sind nach dem Krieg – wie erwähnt – zusammen mit einem weiteren inkrustierten Schmuckband des Ex-Altars (es könnte ebenfalls vom Ambo stammen)¹⁷⁵ als Fußsäule eines Leuchters (Abb. 151) zunächst wieder liturgisch genutzt worden, verschwanden dann aber.¹⁷⁶ Von ihnen existiert nur noch eine photographische Spur. Die vier Schmuckbretter hat man sich wohl ehemals in entsprechender Armierung als Teil eines Kanzelkorbs am Ambo vorzustellen. Vielleicht nicht an der Vorderseite zur Schola Cantorum gerichtet, sondern wie am Beispiel der Ambonen von S. Lorenzo fuori le mura (Abb. 342) und in Alba Fucense auf der Rückseite.¹⁷⁷ Möglicherweise ebenfalls zum Ambo, und zwar zum Pfeiler neben der Treppe, wird das an zwei Seiten mit je einem Streifen Mosaikdekoration geschmückte kräftige Marmorstück gehören, das auf älteren Fotos in der Mitte der Stufe zum Barockaltar auszumachen ist, nach 1940 dann aber in das Podest des rechten Seitenaltars (Abb. 147) eingemauert wurde.¹⁷⁸

DIE RANKENRELIEFS IN DER PRESBYTERIUMSSTUFE („GRADINO“)

Als Teil der Stufe zum Presbyterium (Abb. 155) sind zwei Marmorbalken wiederverwendet, die auf ihrer Seitenfläche jeweils als Relief eine belebte Wellenranke zeigen. Die Treppenstufen wurden so geschnitten, dass etwa ein Drittel der ursprünglichen Reliefbreite verloren ging. Auch ist die ursprüngliche Länge nicht mehr zu eruieren, da die vier Endstellen der Ranken so durchschnitten wurden, dass eine Fortsetzung zwingend ist. Die Länge des linken Fragmentes (I) beträgt 2,45 m, die des rechten (II) 1,99 m. Die Höhe und zugleich die skulptierte Fläche ist bei beiden Stücken 17 cm, die Tiefe jeweils 23 cm.¹⁷⁹ Anhand älterer Fotos (Abb. 150) kann man überprüfen, dass die heutige Position erst auf die Umgestaltung von Apsis und Altar 1937–41 zurückgeht. Aber auch schon zuvor dienten die Stücke aber als Treppenstufen im Sanktuarium. Sie waren allerdings 3,60 m weiter östlich vor der Apsissehne in die vordere der beiden Stufen eingelassen, die zum Altarplatz emporführten.¹⁸⁰ In der Mitte dieser Stufe war damals eine andersartige Spolie eingefügt, ein uns schon bekannter, mit Mosaik inkrustierter Marmorbalken (Abb. 147).¹⁸¹ Die Rankenfragmente schlossen links und rechts an und griffen bis über die Pilaster der beiden Apsisstirnwände. Das heute links liegende Fragment I war bis ca. 1940 auf der rechten Seite eingemauert und umgekehrt Fragment II links. Die heutige Unterkante entspricht der Schnittkante. Dagegen waren die Stufen bis 1940 etwa zwei Zentimeter im Boden versenkt und zeigten entsprechend weniger von der Relieffläche.

Die Stufenanordnung (Abb. 150) zum Barockaltar hin macht deutlich, dass der Zustand auch vor der Restaurierung nicht der mittelalterliche gewesen sein kann. Er geht auf die Umgestaltung 1658 zurück, als der Altar an die Wand der Apsis verlegt wurde.¹⁸² Sind die Stücke also erst im Barock zu Treppenstufen zersägt worden? Ich glaube kaum. Die Anordnung spricht eher für eine pietätvolle Re-Inszenierung. Ein kleines Fragment mit dem gleichen Rankenmuster ist im Lapidarium, das im Inneren des Turmes eingerich-

¹⁷³ Höhe 1,26 m, Breite 37 cm.

¹⁷⁴ Höhe 0,80 m, Breite bis zu 38 cm.

¹⁷⁵ Vergleiche auch S. 142 Anm. 53, 179, Anm. 165.

¹⁷⁶ Der Leuchter zeigt heute glatte Marmorflächen.

¹⁷⁷ Zum Ambo von S. Lorenzo vgl. S. 393. Zu Alba Fucense: Claussen, Magistri (1987), S. 53ff.

¹⁷⁸ Die Länge beträgt 1,45 m, die Höhe 14,5 cm, die Tiefe 33 cm. An der schmalen Seite besteht die Inkrustation aus Glastesserae, darunter auch solche mit Goldauflage. Auf der breiteren Seite finden sich nur Muster aus Porphyresteinchen.

¹⁷⁹ Leicht differierend die Angaben bei Sartori, Gradino (1999), S. 289, Anm. 2: Länge 2,45 und 1,99 m. Höhe 16,5 cm, Tiefe 22 cm.

¹⁸⁰ Diese Stufen wurden bei der Restaurierung um 1940, wie eingangs erwähnt, beseitigt.

¹⁸¹ Siehe S. 176.

¹⁸² Vergleiche oben S. 176, 179.

tet wurde, eingemauert.¹⁸³ Dass solche Marmorbruchstücke bis in die Barockzeit ungenutzt überdauert haben, ist unwahrscheinlich.¹⁸⁴ Folglich werden sie schon im Mittelalter zu Stufen verarbeitet worden sein.¹⁸⁵ Orietta Sartori hat versucht, das abgeschnittene Rankendrittel zeichnerisch zu ergänzen.¹⁸⁶ Man kann davon ausgehen, dass die ursprüngliche Breite der Rankenpilaster knapp 25 cm betrug. Die Marmorbalken hatten also ursprünglich einen fast quadratischen Querschnitt.

Überlegungen, aus welchem Zusammenhang die Fragmente stammen, müssen von drei Voraussetzungen ausgehen:

1. Die beiden Stücke entstammen einer gemeinsamen Werkstatt.
2. Sie waren auf die gleiche Stärke hin gearbeitet, gehören also in den gleichen Zusammenhang.
3. Sie unterscheiden sich aber m.E. darin, dass Fragment I für eine waagerechte Position gedacht war, Fragment II vermutlich für eine senkrechte.

Letzteres ersieht man aus der Position der figürlichen Füllsel in den Ranken. Die Köpfe und kleinen Drachen in den Rankenvoluten von Fragment I (Abb. 155 oben, 156, 157) stehen senkrecht zur Balkenrichtung, während die Vögel- und Menschenköpfe in den Volutenblüten (Abb. 155 unten) von Fragment II in Längsrichtung des Balkens positioniert sind. Alle erhaltenen Rankenportale dieser Art geben wie ihre antiken Vorbilder die figürlichen Einsprengsel in den Blütenkelchen der Schwerkraft entsprechend aufrecht wieder. Es wird ursprünglich in S. Giovanni a Porta Latina nicht anders gewesen sein. Der Schluss liegt nahe, dass die Fragmente ursprünglich zu Sturz und Pfosten eines Portals gehörten. Für ausgeschlossen halte ich die Idee, die Sartori vorsichtig zu favorisieren scheint, nämlich in den Fragmenten Architrave eines Ziboriums zu sehen.¹⁸⁷

Können die Fragmente am Ort des bestehenden Westportals (Abb. 142) ihren ursprünglichen Platz gehabt haben? Dieses scheint heute im ungestörten Mauerwerk zu sitzen. Dieser Befund täuscht, denn die Mauer ist bei der Restaurierung 1939 (Abb. 129, 135) tiefgreifend erneuert worden.¹⁸⁸ Von den Maßen her ist die Frage zu bejahen. Das Fragment des Türsturzes (2,45 m) hätte gut Platz in der zur Verfügung stehenden Breite (2,72 m) und ebenso das Fragment eines der Pfosten (1,99 in 3,39 m). Ein Argument für diese überraschend einfache Lösung scheint mir die rekonstruierte Breite des Marmorrahmens zu sein, deren 25–26 cm exakt mit dem Maß des bestehenden Portalrahmens übereinstimmen. Somit drängt sich die These auf, die Fragmente des „gradino“ seien der Rest eines früheren Westportals, das in gleicher Position und in gleicher Größe an Stelle des Cosmati-Portals des späten 12. Jahrhunderts in der gleichen Fassadenwand saß.

Wodurch die hier postulierte Auswechslung bewirkt wurde, bleibt im Dunkeln. Vielleicht genügt als Motivation eine ästhetische Aktualisierung. Der Stil der Reliefs ist unverwechselbar und gehört, wie zuletzt Sartori gezeigt hat, zu einer Gruppe von Rankenportalen der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, von denen die Pfostenreliefs des Portales (Abb. 158) am Dom von Salerno (1080) motivisch die größte Ähnlichkeit haben.¹⁸⁹ Übereinstimmend ist z.B., dass die Rankentriebe (Abb. 156, 157) mit eingravierten Eicheln, Knospen und Blüten belegt werden. Allerdings fällt in Salerno auf, wieviel größere Spannkraft die Ranken entwickeln gegenüber den wie aus Pappmaschee gedrehten Strünken des römischen Beispiels.¹⁹⁰ Ich stimme mit Sartori in der stilistischen Einschätzung überein, wenn ich auch nicht an eine Entstehung vor der Mitte des 11. Jahrhunderts glaube.¹⁹¹ Zudem fällt es mir schwer zu glauben, die Bildhauer in Salerno hätten sich

¹⁸³ Diese Spolie ist von Orietta Sartori gefunden und publiziert worden. Sartori, Gradino (1999), S. 290, Tav. XXXIX, 1. Das Fragment ist 29 cm lang und 22 cm hoch.

¹⁸⁴ Man muss immer den ungeheuren Hunger der Kalköfen berücksichtigen – und ihr Material war in Rom Marmor.

¹⁸⁵ Das spricht gegen die Vermutung von Sartori, Gradino (1999), S. 295, die Stücke könnten – etwa an einem Ziborium – ihren originalen Zusammenhang bis in die Barockzeit bewahrt haben. Meine Vermutung geht dahin, dass sie um 1200 als Teil der Podeststufen für eine ehemalige Chorumschranke im Langhaus Verwendung fanden. Dafür gibt es aber keinen Beweis.

¹⁸⁶ Sartori, Gradino (1999), Tav. XXXVIII, 1 und 2.

¹⁸⁷ Sartori, Gradino (1999), S. 295, 306. Ebenso begraben muss ich meine ursprüngliche Annahme, es handele sich um Reste eines Architravs einer Chorschranke. In beiden Alternativen gibt es keinen funktionalen Ort für ein senkrecht stehendes Rankenteil wie in Fragment II.

¹⁸⁸ Vgl. S. 154ff, 171f.

¹⁸⁹ Sartori, Gradino (1999), S. 290ff; Fratini, Considerazioni (1996); Silvestro, L'incorniciatura (1994); Pace, Grottaferata (1987); Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 104ff.

¹⁹⁰ Pace, Campania XI secolo (1982), S. 231ff, fig. 15–19.

¹⁹¹ Sartori, Gradino (1999), S. 306. Vgl. auch Claussen, Römische Skulptur (2004) und Claussen, Nuovo Campo (2007).

das Werk ihrer römischen Kollegen zum Vorbild genommen.¹⁹² Wahrscheinlicher ist doch, dass beide ein gemeinsames Vorbild unterschiedlich spiegeln.

Dabei ist das römische Werk in den figürlichen Einsprengseln durchaus originell. Der zentrale Kopf auf Fragment I (Abb. 157) blickt uns mit tief umrandeten und gebohrten Mandelaugen und durchfurchter Stirn sprechend und lebendig an. Rechts neben ihm verwandelt sich ein Pflanzenzweig in eine menschliche Hand, die sich dem erwähnten Kopf wie grüßend entgegenstreckt. An anderer Stelle sind weitere Metamorphosen zu beobachten: Ranken verwandeln sich in Schlangen oder Drachen. Ähnlich wie in den Marginalien der Buchseiten entfaltet sich ein gewisser Einfallsreichtum.

Die um 1080 zu datierenden römischen Portalrahmen aus S. Apollinare und S. Pudenziana, deren Ranken von einer romanisch wirkenden Plastizität sind, sind von den mutmaßlichen Portalfragmenten in S. Giovanni a Porta Latina stilistisch wie durch Welten getrennt.¹⁹³ Vermutlich repräsentieren die Rankenfragmente des „gradino“ eine frühere Stilstufe bald nach 1050. Gegenüber den byzantinisierenden Sturz- und Pfostenreliefs des nördlichen Seitenschiffportals von S. Maria in Trastevere (10. oder frühes 11. Jahrhundert?) wirken sie stilistisch deutlich fortgeschrittener.¹⁹⁴ In jedem Fall ist mit der Stufe in S. Giovanni a Porta Latina in denkmälerarmer Zeit ein weiteres wichtiges Indiz für eine römische Marmorkunst des 11. Jahrhunderts gewonnen, die sich wie das Taufbecken in Grottaferrata oder die Spiralsäulen mit Eroten bei der Weinernte in SS. Trinità dei Monti (Rom) und in S. Carlo in Cave völlig anderer Mittel bedient als die sog. Cosmaten seit etwa 1100.¹⁹⁵ Die Hypothese von Sartori,¹⁹⁶ die Rankenstücke könnten das Zeugnis einer Erneuerung noch vor der Mitte des 11. Jahrhunderts sein, als der künftige Gregor VI. (1045–1046) hier als Erzpriester fungierte, hat wenig Plausibilität. Die rankengeschmückten Fragmente werden, wie schon angedeutet, zu einer Erneuerungskampagne ca. 1050–1070 gehören, welche auch das Langhaus und andere Teile des bestehenden Baues betraf.¹⁹⁷

AUSSENTORTURM (PROTHYRON)

Noch im frühen 18. Jahrhundert bestand in der Achse der Vorhalle in etwa 30 m Entfernung nach Süden gerichtet ein ruinöses mittelalterliches Torgebäude (Abb. 112, 113), das den Klosterbezirk zur Via Latina hin abschloss bzw. öffnete.¹⁹⁸ Zwischen der südlichen Flanke der Vorhalle und dem Außentor verlief nach Crescimbeni Grundriss (Abb. 113) ein offener Gang.¹⁹⁹ Das Gebäude des Collegio Rosmini hat den Komplex völlig überbaut, aber auch im 19. Jahrhundert gab es schon keine Spur mehr. Unser Gewährsmann ist Crescimbeni, der 1716 nicht nur eine recht ausführliche Beschreibung des „antico Vestibolo, o Antiportico“ liefert,²⁰⁰ sondern auch einen Stich der Gesamtanlage von Kirche und Prothyron (Abb. 112) und dazu einen

¹⁹² Sartori, Gradino (1999), S. 307 stellt den „gradino“ an den Anfang der Reformkunst des 11. Jahrhunderts und impliziert damit eine Vorbildfunktion.

¹⁹³ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 104ff; Fratini, Considerazioni (1996).

¹⁹⁴ Cecchelli, Incorniciature (1965).

¹⁹⁵ Vgl. Claussen, Römische Skulptur (2004).

¹⁹⁶ Sartori, Gradino (1999), S. 306.

¹⁹⁷ Aus welchem Zusammenhang ein Rankenpilaster zierlicheren Zuschnitts und mit einer natürlicheren Ranke stammt, ist nicht mehr sicher auszumachen. Er wurde vermutlich in der barocken Apsisverkleidung wiederverwendet und ist, da heute nicht mehr auffindbar, nur noch durch ein Foto des DAI dokumentiert. Denkbar ist, dass er zu einer Ausstattung des frühen 12. Jahrhunderts gehört hat.

¹⁹⁸ Vgl. auch Krautheimer, Corpus I, S. 309f, Pl. XXXIV, 3 ein Ausschnitt aus der „Forma Urbis Romae“, Tav. 42/46 von Rudolfo Lanciani.

¹⁹⁹ Crescimbeni (1716), Tav. VI. Wie man in der Ansicht (Tav. V) sehen kann, bestand eine solche Verbindung schon nicht mehr. Crescimbeni wird sie rekonstruiert haben.

²⁰⁰ Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 78: „Sulla Via Appia a sinistra per andare a Porta Latina, nè guari da tal Porta lontano, si vede l'antico Vestibolo, o Antiportico di questa Chiesa; il quale guarda l'Occidente (in Wirklichkeit eher nach Süden), ed è formato a guisa di torre sostenuta da sei colonne di granito, grosse di diametro palmi tre, alte di fuso ventiquattro, e co' capitelli d'ordine Ionico barbarico. Due di tali colonne si veggono nella facciata esteriore; sopra le quali è gettato un'arco d'altezza di palmi diciannove, e mezzo, che esteriormente sostiene la torre. Questo arco ora è chiuso, e in suo luogo v'è una porta, alta palmi quindici, e larga palmi sette, e un quarto...“ Das Portal war aus feinstem Marmor im Auftrag des Kardinals Francesco Paolucci gefertigt. „per lo che nel cornicione, o architrave si vede la sua Arma colla seguente Inscrizione. Es folgt die im Text erwähnte Inschrift. Innen waren neue Malereien über die alten, schon sehr zerstörten

Grundriss und eine Ansicht von der Straßenseite aus (Abb. 113).²⁰¹ Zu Crescimbenis Zeit war der untere Teil von der Via Latina aus durch eine hohe, wohl nachmittelalterliche Einfriedungsmauer den Blicken entzogen.²⁰² Diese wurde durch ein barockes Tor mit der Inschrift TIT. S. IOANNIS ANTE PORTAM LATINAM REST. ANN. MDCLVIII durchbrochen.²⁰³ Die Toranlage selbst war turmartig überbaut. Das Obergeschoß, das einst bewohnt war, war schon zu Crescimbenis Zeit ruinös und nicht mehr zugänglich. Der Unterbau ruhte auf sechs Granitsäulen von beträchtlicher Größe (mit 5,36 m Höhe übertrafen sie die Säulen im Langhaus um ca. 0,90 m) und Kapitellen „d'ordine Ionico barbarico“.²⁰⁴ Je drei dieser Säulen flankierten die Seiten der Tordurchfahrt. Das erste der Joche trug den Turm. Beide Joche wurden durch einen weit ausladenden Ziegelbogen ähnlich dem Eingangsbogen voneinander getrennt.²⁰⁵ Von einer Wölbung ist nichts überliefert. Im Außenaspekt war der Eingangsbogen durch ein flaches Giebelprofil betont. Zwischen Unter- und Obergeschoß trennte ein weit ausladendes Ziegelgesims, das man sich vermutlich ähnlich verziert vorstellen darf wie jenes am Turm. An den Seiten (Abb. 112) hat der Stecher ebenfalls Bögen eingezeichnet. Es wird aber nicht klar, wie diese mit dem mittleren Transversalbogen zusammengehen.

Das Ganze darf man sich ungefähr so vorstellen wie das erhaltene Prothyron vor dem Klosterbezirk von S. Cosimato.²⁰⁶ Vermutlich ist das Vortor in einem Zuge mit der Vervollendung der Vorhalle errichtet worden. Die erhaltenen oder nachgewiesenen Parallelbeispiele zeigen, dass ein derartiger Torturm im 12. Jahrhundert, aber vermutlich schon im Frühmittelalter durchaus zur Normalausstattung eines römischen Klosterbezirks gehörte.²⁰⁷

ABSCHLIESSENDE WÜRDIGUNG

Der eigentliche Ruhm der Kirche S. Giovanni a Porta Latina gehört der stark ruinierten Ausmalung im Mittelschiff, über die hier kaum ein Wort verloren wurde.²⁰⁸ Vermutlich wird die hier versuchte Umdatierung der Langhausarchitektur keine Auswirkungen auf die Vorstellung von ihrer Entstehungszeit haben. Tatsächlich wird man einen kräftigen stilistischen und zeitlichen Abstand zwischen diesen Malereien und dem älteren Freskenfragment des späteren 11. Jahrhunderts (Abb. 124) in der Vorhalle sehen müssen. Wichtiger aber als ein exaktes Datum ist die Feststellung von Margaret M. Manion, die sie auf die Ausmalung bezieht, die aber für das gesamte Ensemble gilt: „...we are dealing in S. Giovanni not so much with a 12th Century Early Christian revival as with the record of a continuing, and continually refurbished medieval tradition“.²⁰⁹

Der Bau der Kirche, der im heutigen überrestaurierten Zustand (Abb. 106, 115, 119) nicht nur eine Einheitlichkeit vortäuscht, die er so nie besessen hat, sondern auch auf eine merkwürdige Weise alle

gelegt worden. Zur Architektur bemerkt er: „... entro il quale immantinente compariscono le altre quattro colonne; le prime due delle quali forniscono il quadro del detto Antiportico, e sopra le altre due è gettato un'altro arco simile al suddetto, dal quale internamente è sostenuta la torre, che uscendo del quadro prende di lunghezza palmi ventitre, e di larghezza diciotto, e mezzo. Questa torre, che è piantata sopra la volta del Vestibolo... è per maggior sicurezza à dall'una parte, che dall'altra, fra l'ultime due colonne, è sostenuta anche da un grosso pilastro, anticamente era abitata.“

²⁰¹ Die Außenansicht von Prothyron und Turm zusammen mit einem Grundriss der Kirche Crescimbeni, S. Giovanni (1716), S. 91, Tav. VI.

²⁰² Die Ansicht Crescimbenis von Süden täuscht hier, indem sie die beiden Säulen, um sie sichtbar zu machen, vor die Mauer verlegt. Man sieht sowohl am Grundriss als auch im „Querschnitt“, dass die mittelalterliche Anlage erst hinter der Mauer begann.

²⁰³ Der Anfang dieser barocken Inschrift ist heute wie eine frühchristliche Spolie in die Altarstufe eingelassen.

²⁰⁴ Zwei Voluten von großen ionischen Kapitellen sind in der Außenmauer zur Via Latina westlich vom Gebäude des Collegio Rosmini eingemauert. Gut möglich, dass sie vom untergegangenen Prothyron stammen.

²⁰⁵ Die Bogenhöhe (wohl vom Boden) betrug nach Crescimbeni 4,36 m. Zweifellos hat es sich um eine große Anlage gehandelt, in den Dimensionen vergleichbar mit dem Querschnitt der Vorhalle.

²⁰⁶ Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 349ff, Abb. 277–281.

²⁰⁷ Beispiele: S. Prassede, SS. Quattro Coronati, SS. Bonifacio ed Alessio, S. Clemente, S. Cosimato, S. Saba, SS. Vincenzo e Anastasia alle Tre Fontane.

²⁰⁸ Styger (1914–16); Wilpert, Mosaiken (1916) III, S. 934ff; Filtzinger (1957); Matthiae (1959); Demus, Wandmalerei (1968); Manion (1976); Manion (1978); Matthiae/Gandolfo (1988), S. 280ff; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 101–108; zuletzt ausführlich Romano, Riforma (2006), S. 348–371 (M. Viscontini) mit ausführlicher Bibliographie und einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

²⁰⁹ Manion (1976), S. 237.

Erwartungen erfüllt, die man an „typisches Mittelalter“ stellt, ist in zwei Phasen entstanden, die beide innerhalb des römischen Mittelalters als durchaus untypische Erscheinungen zu gelten haben. Erstens der von Krautheimer entdeckte, byzantinische Einfluss im 6. Jahrhundert wie er im Bereich des Vorjochs und der Apsis erhalten ist. Zweitens ein Neubau von Langhaus und Portikus in den gleichen Außenmaßen wie der Vorgänger, vermutlich um die Mitte des 11. Jahrhunderts, also in einer Zeit, von der wir bisher kaum etwas wissen. Mit Orietta Sartori könnte man diese Erneuerung als den Beginn einer reformorientierten *Renovatio* im römischen Kirchenbau ansehen; eine Frühphase, die künstlerisch noch nichts zu tun hat mit der von den Marmorari getragenen Phase römischer *Renovatio* ab 1100.²¹⁰ Beachtenswert hoch ist dabei der Anspruch, der sich z.B. im Traufgesims (Abb. 122) der damals erhöhten Apsis, aber auch in den Fragmenten (Abb. 155) des ehemaligen Portalrahmens (*gradino*) zeigt. Mit den erhaltenen Resten der Inneneinrichtung, des Turmes und Portalrahmens sind wir dann im 12. und 13. Jahrhundert und im Bereich des *opus romanum* der Marmorari Romani angekommen.

LITERATUR ZU S. GIOVANNI A PORTA LATINA

Cose Maravigliose (1588), S. 292ff; Ugonio, Stationi (1588), S. 292–296; Panciroli, Tesori (1600), S. 360–365, (1625), S. 667f; Brutius, BAV, Vat. lat. 11880, fol. 109f (lat.), XVI, BAV, Vat. lat. 11885, fol. 132r–135r (ital.); G.M. Soresino, De ecclesia S. Johannis ante portam Latinam (Ms. des 17. Jhs.) Archiv. Later. (arm. 3, no. 35); Crescimbeni, S. Giovanni (1716); ders., Appendice all'istoria della chiesa titolare di S. Giovanni avanti Porta Latina, in: Crescimbeni, Lo stato (1719), S. 239–253; J. B. L. G. Séroux d'Agincourt, BAV, Vat. lat. 9843, fol. 35r, 45r, 46r, 46f; 9844, fol. 10r; 9845, fol. 11r; 9847, fol. 39r; 13479, fol. 188r; C. Bricarelli, Il restauro al soffitto di S. Giovanni a Porta Latina, Rom 1903; A. de Waal, Die Kirche St. Johannis ante Portam Latinam, Köln o.D.; P. Styger, La decorazione a fresco del XII secolo della chiesa di S. Giovanni „Ante Portam Latinam“, in: Studi Romani 1–2, 1914–16, S. 261–328; Wilpert, Mosaiken (1916) III, S. 934ff; G.B. Borino, L'elezione e la posizione di Gregorio VI, in: ASRSP 39, 1916, S. 141–410; Kirsch, Stationskirchen (1926), S. 202ff; Huelssen, Chiese (1927), S. 274; Serafini, Torri (1927), S. 247ff; A. Dardano, S. Giovanni a Porta Latina, in: Capitolium 4, 1928, S. 142–148; R. Krautheimer, An oriental basilica in Rome: S. Giovanni a Porta Latina, in: A.J.A. 40, 1936, S. 485–495; Armellini/Cecchelli, Chiese (1942) I, S. 635f, II, S. 1314; Il collegio missionario „A. Rosmini“ a Roma ed il restauro della basilica di San Giovanni a Porta Latina, Rom 1941; Krautheimer, Corpus I (engl.), S. 304–319; E. Durini, L'affresco esterno di San Giovanni a Porta Latina in Roma, in: Rendic. Pont. Accad. 27, 1951/52, S. 283–296; R. und W.N. Schumacher, Die Kirche San Giovanni a Porta Latina. Titelkirche S. E. Kardinal Frings in Rom, in: Kölner Domblatt 12/13, 1957, S. 22–38; G. Filtzinger, Die Fresken von S. Giovanni a Porta Latina, in: Kölner Domblatt 12/13, 1957, S. 3–48; G. Matthiae u. a., S. Giovanni a Porta Latina e l'oratorio di S. Giovanni in Oleo (Le chiese di Roma illustrate 52), Rom 1959; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 116–125; M. Manion, The Frescoes of S. Giovanni a Porta Latina (Phil. Diss., 1972), Bryn Mawr 1976; Melucco Vaccaro, Corpus (1974), S. 85–100; Avagnina, Strutture (1976/77), S. 132f, 224–229; M. Manion, The frescoes of S. Giovanni a Porta Latina – The shape of a tradition, in: Australian Journal of Art 1, 1978, S. 93–109; Glass, BAR (1980), S. 97f; Spartà, Campanili (1983), S. 60f; Pietrangeli, Rione XIX, Celio II (1987), S. 58–70; Priester, Belltowers (1991), S. 266–274; Parlato/Romano, Roma (1992), S. 101–108; U.V. Fischer Pace, Eine Zeichnung Paolo Gismondis, in: Gedenkschrift für Richard Harprath, hg. von W. Liebenwein und A. Tempestini, München/Berlin 1998, S. 323–330; Sartori, Gradino (1999); P. Engelbert, Heinrich II und die Synoden von Sutri und Rom im Dezember 1046, in: R.Q.Schr. 94, 1999, S. 228–274; Ascani, Protoenciclopedia (1999); Parlato/Romano (2001), S. 87ff; Miedema, Indulgentiae (2001), S. 562–565; Claussen, Römische Skulptur (2004); Brandenburg, Kirchen (2004), S. 220–222; Claussen, Magistra (2006); Romano, Riforma (2006), S. 104f (F. Dos Santos), 348–371 (M. Viscontini); Claussen, Nuovo Campo (2007).

²¹⁰ Dieses neue Kapitel ist meiner Untersuchung „*Renovatio* (1992)“ vorzuschalten. Vgl. auch Claussen, Römische Skulptur (2004) und Claussen, Nuovo Campo (2007).